

EINSICHT

**RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT**

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Sondernummer

MÜNCHEN

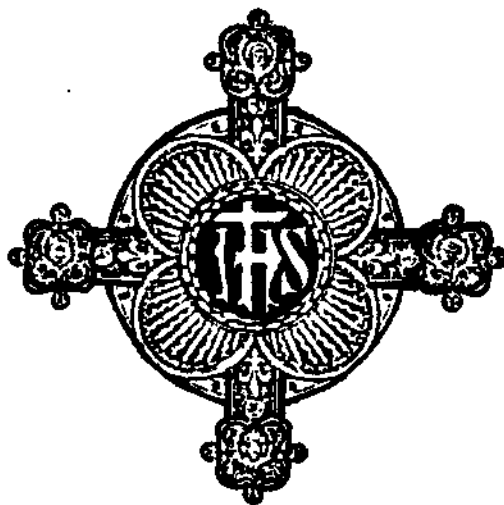
November 1987

S.E. KARD. LOUIS BILLOT SJ

DIE PARUSIE

übers. von

H.H. Werner Graus



MÜNCHEN 1987

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Als Johannes XXIII. mit seinem bekannt gewordenen Ausspruch, die Irrtümer würden vor der Wahrheit vergehen wie die Nebel vor der aufgehenden Sonne, praktisch auf die Ausübung des Lehramtes verzichtet hatte - seine Nachfolger übertrafen bzw. übertreffen ihn noch: sie resignierten nicht nur auf die Ausübung des Lehramtes, sondern mißbrauchten und mißbrauchen immer noch ihre angemessene Stellung als angeblich oberste Lehrer der Kirche, um in ihr und von ihr aus selbst Irrtümer zu verkünden -, waren die Wälle gegen Häresie und Aberglaube gebrochen. Das Depositum fidei war schutzlos denon ausgeliefert, die es nun Stück für Stück zerfleddern sollten.

Bei den Gläubigen, die im Herzen die ehemals stabile Orientierung, die ihnen der Glaube geboten hatte, nicht vergessen hatten, breitete sich Ratlosigkeit aus. Um jedoch den verloren gegangenen Schutz im Glauben und den Substanzverlust auszugleichen, wandten sich viele Gläubige nicht dem verstärkten Studium des überlieferten Glaubens zu, sondern liehen ihr Ohr allen möglichen angeblichen 'Offenbarungen', ob nun denen aus Amsterdam, aus Bayside, aus Medjugorje oder denen eines Don Gobbi oder einem der zahllosen anderen 'Seher' - in und von denen n a c h w e i s l i c h I r r l e h r e n verbreitet werden!

In der Tat ist dieser Apparationismus, diese Offenbarungssüchtigkeit, die viel mit dem Horoskop-Aberglauben zu tun hat, eine der übelsten und stinkendsten Blüten, die am nachkonziliaren Baum der subjektivistischen Zügellosigkeit und des Glaubensabfalls gediehen sind. Der Gestank dieser Sucht begleitet, ja verfolgt meine Arbeit für die Bewahrung des Glaubens seit der Übernahme der Redaktion dieser Zeitung. Die Sucht, die ihn erzeugt, scheint unausrottbar; denn der Apparationismus ist bequem: er fordert keine geistige Anstrengung, der Widerstand wird überdies gelähmt, ja wird durch den Inhalt der angeblichen 'Botschaften' bewußt ausgeschaltet.

Verständlich ist die Suche nach Orientierung, ungesetzlich und unerlaubt jedoch die Zuwendung zu "Fabeleien", wovon der Herr ausdrücklich gewarnt hat! Er hat nämlich in seiner Güte und Barmherzigkeit auch Vorsorge für diese düstere Zeit getroffen und uns geoffenbart, an welchen Anzeichen der Beginn der großen Apostasie am Ende der Zeiten zu erkennen ist, damit wir uns auf seine Wiederkunft vorbereiten können. In den Weissagungen für die Endzeit hat er uns auch getröstet und uns Verhaltensmaßnahmen anempfohlen, wie wir diese Zeit der Prüfung bestehen können: "Seid nüchtern und wachsam!" "Betet und seid wachsam!"

S.E. Kard. Louis Billot SJ (1846-1931; zum Kardinal erhoben 1911) hat es vor fast 70 Jahren unternommen, die Hinweise des Herrn und seiner Propheten zu deuten, die er seiner Kirche für die "letzten Zeiten" und seine zweite Wiederkunft "in Macht und Herrlichkeit" gegeben hat- Seine Darstellung stützt sich nicht auf "Fabeleien", sondern auf d i e autorisierte Quelle schlecht-hin, auf die Bibel. Kard. Billot, der im Jahr der Erscheinung der Gottesmutter in La Salotte geboren wurde (wie auch der Dichter Leon Bloy), ist für uns ein unverdächtigere Zeuge und Exeget: seine Abhandlung erschien bereits 1920 in Rom, also in einer Zeit, in der sich die heutige dramatische Entwicklung im Bereich der katholischen Kirche noch nicht abzeichnete.

In der Abwehr von Thesen moderner Irrlehrer, die die Gottheit Jesu Christi mittels des Evangeliums zu leugnen und zu zerstören suchten, schlüsselt Billot uns die Weissagungen des Gottessohnes über seine Wiederkunft hier auf Erden "in Macht und Herrlichkeit" ebenso auf wie die über den religiösen Zustand am Ende der Zeiten.

H.H. Pfr. Werner Graus hatte die Mühe der Übersetzung dieses Textes übernommen und die Arbeiten daran am 8. Dezember letzten Jahres, am Fest der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria abgeschlossen. Die redaktionelle Bearbeitung und die Fertigstellung der Druckvorlagen bedingen das verspätete Erscheinen. H.H. Graus sei an dieser Stelle besonders dafür gedankt, daß er seine Arbeit den Lesern der EINSICHT zum Studium überlassen hat. Möge diese Schrift zu immer größerer Klarheit und Transparenz dieser dramatischen und düsteren Zeit beitragen, in der wir mit Gottes Hilfe ausharren sollen.

München, den 3. November 1987

REXIGIT AETHERVS CONDIGNVS SIMILITVDINIBVS METAE - HIC VANGELICAE QVATTOR ATQVE TVBAE -



EINFÜHRUNG

Es gibt eine Stelle im Evangelium, über die sich die moderne Bibelkritik besonders ausgelassen hat: jener Passus, wo vom Ende der **Welt** und der Parusie, d.i. der Wiederkunft Christi berichtet wird. Hier hoffte sie für ihre Thesen ein entscheidendes Argument zu finden, um ihr Werk der Zerstörung der christlichen Religion als der Offenbarungsreligion Gottes abzusichern. Es sind dies die Evangelien, die am letzten Sonntag nach Pfingsten (Matth. 24,15-35) und am ersten Adventssonntag (Luc. 21,25-33) verlesen werden. Es geht also um die zweite Wiederkunft Christi am Ende der **Welt** als Weltenrichter. Das Neue Testament bezeichnet diese Wiederkunft als "Parusia". Wegen ihrer eschatologischen Bedeutung zählt sie zu den "letzten Dingen", welche sich am Ende der **Welt** ereignen werden, nämlich "das Kommen des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels zum Jüngsten Gericht mit großer Macht und Herrlichkeit."

Man weiß recht gut, welcher entscheidenden Stellenwert in der Geschichte der christlichen Offenbarung die Perspektive dieser zweiten Ankunft des Herrn einnimmt, die so oft und feierlich von ihm angekündigt wurde, mit der das Ende der **Welt**, aber auch ihre Neugestaltung in einen neuen Himmel und eine neue Erde verbunden sein wird, ferner die Auferstehung der Toten und das allgemeine Gericht und die endgültige Errichtung des Reiches Gottes in seiner letzten Erfüllung und Vollendung. Man braucht nur das Evangelium kurz **aufzuschlagen**, um alsbald zu erkennen, daß die Parusie das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, das erste und das letzte Wort der Predigt Jesu ist und daß sie alle Predigten Jesu im Grunde zusammenfaßt und sie bestätigt, daß sie das entscheidende Geschehen ist, auf welches sich alle anderen Ereignisse beziehen, und ohne welches alles andere bedeutungslos und nichtig wäre. Vom Hohenpriester offiziell und feierlich gefragt, ob er der Messias und der Sohn Gottes sei, antwortet der Herr: "Ja, ich bin es; von nun an aber werdet ihr den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels." (Matth. 26,64; Marc. 14,62; Luc. 22,70)

Daraus folgt: würde man Jesus in diesem wesentlichen Punkt des Irrtums überführen, so würde dies zugleich das Ende der "Legende seiner Gottheit" bedeuten. Er wäre nur ein **Religionsstifter** wie viele andere auch. Der Modernismus hat dies recht gut begriffen und, sich auf verschiedene, **oberflächlich** ausgelegte Texte des Evangeliums stützend, sich zu dieser kühnen Behauptung verstiegen: das Bewußtsein seiner messianischen Berufung wäre in Jesus zugleich mit der Überzeugung entstanden, daß das Ende der **Welt** kommen würde. Er hätte demnach angenommen, die damals lebende Generation würde das Kommen des Reiches Gottes in Herrlichkeit noch erleben, wenn er auf den Wolken des Himmels kommen würde "mit großer Macht und Herrlichkeit". Nur im Hinblick auf die von ihm für nahe bevorstehend gehaltene Parusie hätte er dann die völlige Loslösung vom Reichtum gepredigt, hätte er den Stand der Jungfräulichkeit und die freiwillige Armut empfohlen **usw...** Kurzum, die **fixe** Idee von der letzten Katastrophe hätte seinen Geist so gequält und seine gesamte Lehre sowie sein gesamtes Leben so stark beeinflusst, daß er es nach seinem Tode für erforderlich angesehen hätte, das Evangelium in seiner Gesamtheit tiefgreifend umzuändern, um es so recht und schlecht einer Zeit anzupassen, welche trotzdem weiterbestand, obwohl er deren Ende für nahe bevorstehend gehalten hatte.

Diese Ideen wurden dann auch unter das Volk gestreut. Schon Renan hatte in seinem Buch "Das Leben Jesu" geschrieben: "Seine Erklärungen über die Nähe der **Endkatastrophe** sind ganz und gar eindeutig. Die gegenwärtige Generation, so sagte er, wird nicht vergehen, ohne daß sich dies alles erfüllt. Einige der hier Umstehenden werden den **'Tod** nicht schauen, ohne den Menschensohn in seinem Reiche kommen' zu sehen. Er warf denen, die nicht an ihn glaubten vor, sie würden die 'Zeichen der Zeit (des künftigen Reiches) nicht verstehen. 'Wenn ihr die Abendröte seht, so sagt ihr, es gibt schönes Wetter; wenn ihr die Morgenröte seht, so sagt ihr, es gibt Sturm. Ihr, die ihr die Zeichen des Himmels deuten könnt, könnt nicht die Zeichen der Zeit **deuten?'** (Matth. 16,2-4) Diese so deutlichen Erklärungen **beschäftigten** die christliche Gemeinde während siebenzig Jahren." Und etwas später bemerkt Renan: "Wenn die erste Generation einen tiefen und konstanten Glauben hatte, dann diesen: daß das Ende der **Welt** bevorstehe und sich die große Offenbarung Christi ereignen würde... Maran atha - komm, Herr Jesus - wurde das Losungswort, welches sich die Gläubigen zuriefen, um ihren Glauben und ihre Hoffnung zu stärken. Die Apokalypse, im Jahre 68 geschrieben, setzte die Zeit hierfür auf 3 1/2 Jahre fest." (Renan: "Das Leben Jesu", 17. Kap.)

Auf solche Texte stützten sich die Feinde unseres **Glau-**

bens, um damit zu sagen, das Evangelium sei aus einem Irrtum heraus geboren, aus einer Halluzination, sei eine haltlose Annahme, die längst widerlegt sei durch die eklatantesten Tatsachen der Geschichte, die sich somit in aller Öffentlichkeit und vor aller **Welt** als falsch erwiesen hätte.

I. KAPITEL: DAS ENDE JERUSALEMS UND DAS ENDE DER WELT, VORHERGESAGT IN DEN ESCHATOLOGISCHEN REDEN JESU. - DER UNTERSCHIED ZWISCHEN GESCHICHTLICHER UND PROPHETISCHER BETRACHTUNGSWEISE.

Es war am Abend jenes Mittwochs vor dem letzten Osterfest (d.i. der Vorabend des Gründonnerstags). Jesus beendete gerade seine **öffentliche** Predigt mit einem höchst wichtigen Hinweis für Jerusalem, die Stadt, die "die Propheten mordet", welche zu ihr gesandt sind. Während er den Tempel verließ, um ihn nie mehr zu betreten, lenkten die Jünger ihre Aufmerksamkeit auf dieses grandiose Bauwerk. Der damalige Tempel war nicht jener, der von Salomon erbaut, dann aber unter dem König Nabuchodonosor durch die **Assyrer** zerstört worden war, sondern bereits der zweite Tempel, der nach der **Gefangenschaft** unter Zorobabel wieder aufgebaut und später durch Herodes I. neugestaltet worden war. Dies hatte Herodes getan, wie wir bei Josephus nachlesen können, um alles zu übertreffen, was man bis dahin gesehen hatte. In der Tat hatte man bei der Neugestaltung des Tempels nicht gespart, weder an Menschen noch an Geld noch an Gold, so daß dieser nach 46 Jahren ununterbrochener Bauzeit zum beeindruckendsten Bauwerk der damaligen **Welt** gediehen war, zum eigentlichen Wunderwerk der Antike. "Siehe, Meister!", sagte einer der Jünger, "was für Steine und welch herrliche Gestalt!" Jesus aber erwiderte: "Du siehst all diese Bauten! Kein Stein wird davon auf dem anderen bleiben!" Diese Worte Jesu wurden gesprochen auf dem Weg zum Ölberg, als sie das Zedrontal am Ostabhang des Ölberges durchschritten. Jesus hatte Halt gemacht und sich gerade niedergesetzt, mit Blick auf den Tempel, dessen imposante Silhouette sich gegen den Himmel in den Strahlen der untergehenden Sonne abzeichnete.

Jetzt oder nie! Sie mußten eine Aufklärung über die soeben von Jesus gemachte Äußerung erhalten! Und die vier vertrautesten Jünger, Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, beeilten sich, die Frage zu stellen: "Sage uns, wann werden diese Dinge geschehen, und welches wird das Zeichen deiner Wiederkunft sein?" (Vgl. Matth. 24,1-51; Marc. 13,1-37; Luc. 21,5-36.)

Diese Frage geht über die einfache Predigt Jesu hinaus, und es überrascht nicht, daß der Herr nun ausführlicher antwortet; denn die Jünger waren ja noch voller Vorurteile über Jerusalem und seinen Tempel, so daß man begreifen kann, daß sich in ihren Gedanken der Untergang Jerusalems mit dem Ende der **Welt** verknüpfte. Die Frage der Jünger bezog sich also auf zwei Dinge: auf die Zerstörung des Tempels und auf die Vorzeichen der Parusie und der letzten Katastrophe. Auf diese beiden Komplexe wird sich auch die Antwort des Meisters beziehen, allerdings in eins gefaßt - und diese Zusammenfassung und Zusammenschau der beiden Ereignisse, des Untergangs von Jerusalem und das Ende der **Welt** mit der Wiederkunft Christi bieten die scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten und Widersprüche. Jesus stellt den Untergang Jerusalems und das Ende der **Welt** sowie seine glorreiche Wiederkunft unter der gleichen Perspektive dar. Aber, so darf man fragen: teilt er auch den Irrtum derer, die ein nahes Ende erwarten? Unterstellen die Modernisten wie z.B. Renan nicht zu Recht Jesus diese Annahme? Solchen Gedanken könnte jemand beim **oberflächlichen** Lesen der eschatologischen Texte des Evangeliums nachhängen. Wie aber lassen sich diese Schwierigkeiten klären?

Die Lösung liegt darin, daß wir die prophetische Art der Geschichtsbetrachtung ins Auge fassen und zudem beachten, daß in diesen eschatologischen Reden eine Antwort auf zwei verschiedene Fragen gegeben wird.

Die **Prophetie** sieht die Ereignisse von der Höhe der Ewigkeit her, in einer Gesamtschau mit transzendtem Blickwinkel, wofür es in der weltlichen Literatur nichts Vergleichbares gibt... und auch nicht in den anderen Berichten der **Hl.** Schrift. Dies vergißt man gemeinhin. Man will die Predigt der künftigen Ereignisse den Regeln unterwerfen, die für die vergangenen Ereignisse gelten. Man verwechselt den Stil der **Prophetie** mit dem der Geschichtsschreibung. Dies sind jedoch zwei Gattungen, die voneinander so verschieden sind, wie es radikaler nicht sein könnte.

schule angerichtet hat, welche unter dem Vorwand, die Bibel sei kein Handbuch der Geschichte, sondern eine religiöse Unterweisung, behaupten wollte, daß die hl. Schriftsteller nach Gutdünken mit den Tatsachen verfahren seien, von denen sie berichteten, und zwar so großzügig, daß sie geschichtliche Tatsachen einfach modifiziert, erweitert und sie wieder künstlich zusammengestellt hätten, um so besser ihr moralisches und dogmatisches Ziel zu erreichen. Eine seltsame Theorie fürwahr, gegen die sich alles sträubt bei dem, der die Inspiration der **Hl.** Schrift wirklich noch ernst nimmt. Aber sprechen denn die Evangelisten von den Ereignissen nicht so, als ob sie direkt aufeinander folgen würden? Aber gerade dies ist doch die prophetische Art, Ereignisse zu betrachten, indem im **gleichnishaften** Geschehen schon die ferne Erfüllung unbestimmt mitgeschaut wird. Wie aber ist es zu verstehen, wenn es bei Lukas heißt, der Sohn **Mariens** werde über das Haus Jakob herrschen und den Thron seines Vaters David für immer einnehmen, zumal Jesus selbst in ein- und demselben Geschichtsbild die beiden Katastrophen von Jerusalem und dem Ende der **Welt** vermischt: das eine Ereignis, das sich schon nach vierzig Jahren zutragen sollte, und das andere, welches sich am Ende der Geschichte ereignen wird?

Wenn wir nun die **Prophetie** mit der geschichtlichen Betrachtung vergleichen: worin liegt der wesentliche Unterschied? Er liegt in der Perspektive. Sowohl bei der Geschichte als auch bei der **Prophetie** liegt ein jeweils anderer Gesichtspunkt vor. Die Perspektive der Geschichte liegt auf der Ebene, in der die Ereignisse dieser **Welt** ablaufen. Wer weiß denn nicht, daß dieselben Dinge und Gegebenheiten von verschiedenen Standpunkten anders aussehen und daß man ganz aus der Nähe nur einen kleinen Ausschnitt sieht, während man z.B. vom Flugzeug aus einen Gesamtüberblick gewinnt: anders also die Perspektive in einer Ebene, anders die Vogelperspektive, anders der Blick vom Tal aus, anders die Aussicht von einem hohen Berggipfel. Die Geschichte hat ihren Beobachtungsposten in der "Ebene" (der Zeit), sie folgt den Ereignissen Schritt für Schritt. Es wird nacheinander dargestellt, ohne die Zwischenräume zu überspringen, in eben so vielen, deutlich unterschiedenen Bildern.

Die **Prophetie** hingegen hält sich auf jenen hohen "**Gipfeld'** auf, die den gesamten Ablauf der Zeit überragen. Sie wird einzig und allein durch die Sonne des Vorherwissens Gottes erleuchtet. Deshalb sagen die Theologen, die **Prophetie** sähe im Unterschied zur Geschichte die Ereignisse im Spiegel der Ewigkeit, d.h. in den Ideen, die diese ewige Dauer Gottes repräsentieren, in deren Sicht die längsten Zeiträume wie in einem Augenblick erscheinen; denn "tausend Jahre sind vor Gott wie ein einziger Tag". Vergessen wir dabei nicht, daß das, was für uns noch Zukunft ist, oder anderes bereits vergangen ist, für den ewigen Blick weder vergangen noch zukünftig ist, sondern (zeitlich) ungetrennt und ungeteilt in einer unveränderlichen Beschreibung von "Jetzt" zu "Jetzt" steht. Was ist somit an einer prophetischen Beschreibung noch überraschend, wenn sie z.B. die nahe und ferne Zukunft in einem Moment **zusammenfaßt**, wenn sie Ereignisse, die lange Zeitabschnitte voneinander trennen, in eins zusammenschaut? **Prophetie** ist eben Geschichtsbetrachtung sub specie aeternitatis - in der Sicht der Ewigkeit, in der Sicht des allwissenden ewigen Gottes.

Es gibt noch einen zweiten Unterschied zwischen prophetischer und geschichtlicher Betrachtungsweise, der ohne Zweifel eng mit dem ersten zusammenhängt, sich aber dennoch von ihm unterscheidet und als notwendige Ergänzung sehr wichtig ist.

Die Geschichtsbetrachtung kennt nur die rein chronologische Ordnung mit den Tatsachen, welche geschehen sind. Der Gegenstand der **Prophetie** als solcher ist die Zukunft, nicht die Vergangenheit oder Gegenwart. (**Anm.d.Red.:** da die **Prophetie** von einem überzeitlichen Wissen der zeitlichen Ereignisse ausgeht, kann sie auch rückwärtige oder zeitgleiche Dinge sehen. **Prophetie** beschränkt sich also nicht nur auf die Sicht zukünftiger Ereignisse, sondern auch auf das Wissen vergangener und gegenwärtiger Geschehnisse.) Diese Zukunft aber, sofern sie vom freien Willen der Geschöpfe abhängt, ist für den menschlichen Verstand normalerweise nicht transparent. Er kann höchstens vage Vermutungen anstellen, aber keine sicheren Voraussagen machen. Die Zukunft kann man nur lesen im unendlichen Vorherwissen Gottes, in den **Plänen** seiner **souveränen** Vorsehung, in den Anordnungen seiner ordnenden Weisheit, in den ewigen Ratschlüssen endlich, die jede Entwicklung von Jahrhunderten messen, und von den göttlichen Tiefen, in denen sie verborgen sind. Und da die göttlichen Pläne der Gegenstand der **Prophetie** sind, ist es nicht verwunderlich, daß sie es nicht einfachhin nur

mit nackten Tatsachen zu tun hat, sondern mit den **Verflechtungen** der Ereignisse, die ihnen die Ordnung des göttlichen Planes gibt.

In dieser Ordnung nun, im Plan der göttlichen Vorsehung bzw. in der Anordnung der unendlichen Weisheit, wo jegliche Ökonomie der Dinge mit einer unvergleichlichen **Meisterschaft** und Kunst disponiert ist, verhalten und verbinden sich die Ereignisse ganz anders als nur durch einfache, gleichzeitige Chronologie. Es gibt darin eine Art der Verknüpfung, die man anderswo vergeblich suchen würde, weil sie allein der göttlichen Macht angehört. Es gibt eine Verbindung in der Heilsgeschichte, die darin besteht, daß das Vorbild und das im Vorbild Bezeichnete in eins geschaut werden, so daß frühere Ereignisse Schattenbilder der nachfolgenden sind, welche sich **verhalten** wie die Skizze zum fertigen Bild, das sie andeutet. Sagt nicht der hl. Paulus, daß das, was dem jüdischen Volke in der Wüste zustieß, nicht das vorwegnahm, was anderen zustoßen würde? Und lehrte er nicht: Christus gestern, heute und immer? Sicher: heute und immer, für ewig - aber gestern... wie denn? Durch die, die ihn versinnbildeten im Alten Testament: der Dulder Job - ein Sinnbild Christi; die Opfer im Alten Testament - Sinnbilder des Opfers Christi. Augustinus sagt in seinem Buch "Gegen Faustus", daß die Ereignisse eine Tatpredigt gewesen seien für das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Gottes Gerechtigkeit zeigt sich bei vielen Geschehnissen, wird aber erst ihre Vollendung finden beim Letzten Gericht. Die kommenden Katastrophen und die Zerstörung der menschlichen Werke sind Vorboten des endgültigen Triumphes Gottes, der alle Werke der Menschen zerstören wird, die gegen Ihn aufgerichtet wurden. Der Gegenstand der **Prophetie** wird durch den Propheten im Spiegel der Ewigkeit gesehen und von ihm geschaut in den Harmonien des Planes der göttlichen Vorsehung. So werden Ereignisse, Menschen und Fakten miteinander verbunden, die in der geschichtlichen Abfolge so nicht vorkommen, wobei aber Vorbild und Erfüllung wie in einem Blick geschaut werden. So sieht Jesus das Ende Jerusalems als **beispielhafte Vorwegnahme** für das Ende der Welt, und das ist die grundlegende Tatsache. So sieht der Prophet Daniel in Antiochus einen Vorläufer des Antichrist, der am Ende kommen wird (Dan. 11 f.). Der hl. Hieronymus sagt dazu: "In der Hl. Schrift ist es üblich, die Wahrheit durch die künftigen Dinge bestätigen zu lassen. So trägt der Psalm 71 den Titel 'Auf Salomon'. Indessen trifft nicht alles, was dort gesagt wird, auf Salomon zu. Aber die **Prophetie** erfüllt sich in Salomon wie in einem Schattenriß der Wahrheit, um sich dann vollkommen im Erlöser zu erfüllen." (Vgl. Hieronymus: "In Daniele" Kap. XI)

Ein moderner Exeget bringt folgenden Vergleich: "Stellen Sie sich zwei Paläste von ungleicher Größe und Ausdehnung vor, die aber in etwa die gleiche Anordnung der Säle, Korridore, Höfe usw. besitzen. Der kleinere ist Ihnen näher, aber wie ein durchsichtiger Kristall, so daß Ihr Auge mit demselben Blick zugleich die Umrisse und Linien des viel größeren, weiter dahinterliegenden erfassen kann. Wenn aber diese Durchsichtigkeit des ersten verhüllt ist, so brauchen Sie schon eine gewisse Kombinationsgabe, um in Ihrem Geist das Bild des größeren Palastes zu vervollständigen. Aber Sie werden weder an seiner Existenz noch an seiner eigentümlichen Form und seinem Grundriß zweifeln. So ist es auch mit einer Prophezie, die einen doppelten Gegenstand hat. Das nahe Objekt scheint manchmal zurückzutreten, um das Hauptobjekt in seinem ganzen **Glanze** aufleuchten zu lassen, welches viel größer und weiter ist und das erste fast aus dem Blickwinkel verschwinden läßt, weil man eben hindurchblickt. Die Linien des ersten werden dann schattenhaft und verschleiern sich teilweise vor dem Hintergrund - aber beide hält man leicht auseinander als Vorform und Erfüllung." In diesem Vergleich ist sehr schön deutlich gemacht, was wir in den eschatologischen Reden Jesu Christi finden: unter der einen Perspektive werden zugleich zwei Katastrophen vorausgesagt von unterschiedlicher Größe: der nahe Untergang Jerusalems als Bestrafung für das Verbrechen des Gottesmordes der Juden, die den Messias weder aufnehmen noch anerkennen wollten, und der Untergang und das Ende der Welt am Ende der Zeiten - verborgen noch in einer undurchdringlichen Zukunft - zur Bestrafung für eine abtrünnige Welt, die, nachdem sie den Messias gekannt (bzw. anerkannt) hat, ihn schließlich wieder verwirft.

Hier wird man einwenden: Wenn das so ist, daß man verschiedene Dinge miteinander vermischt, die weit auseinanderliegen, so wird doch in die **Prophetie** Verwirrung und Dunkelheit gebracht, deren wahrer Sinn für einen großen Teil der Menschen nur sehr schwer verständlich ist, wenn sie ihn überhaupt begreifen. Wenn man aber das Wesen der **Prophetie** betrachtet, verschwindet diese Schwierigkeit. Die **Prophetie** stellt ja die Geschichte aus dem Blickpunkt der Ewigkeit dar und sie betrifft zu-

dem noch die Zukunft, die uns - aus verständlichen Gründen - immer bis zu einem bestimmten Grad verschlossen bleiben muß. Die Geschichte liegt vor uns im hellen Licht, während die **Prophetie** immer in ein gewisses Hell-Dunkel getaucht bleibt.

In der Tat werden die Prophetien nicht gegeben, um die eitle Neugierde der Menschen zu befriedigen, sondern um solcher Zwecke willen, die Gottes würdig sind. Diese können sein: Gott will, daß wir uns auf gewisse Ereignisse vorbereiten, oder daß wir, zuvor gewarnt, uns vor der angekündigten Katastrophe retten können. Im einen wie im anderen Fall genügt es, daß uns das Ereignis in seinen allgemeinen Zügen bekannt ist, ganz besonders dessen Vorzeichen. Es ist keineswegs nötig, daß uns alle Einzelheiten bekannt sind. Dies zeigt auch, daß Gott nicht weniger seine Herrschaft über die moralische **Welt** ausübt als über die physische, eine Herrschaft, kraft derer nichts geschieht, weder im Kleinen noch im Großen, was nicht von Gott vorhergesehen, disponiert und gewollt ist: "Dies alles mußte geschehen, auf daß die Schrift erfüllt werde." In ihrer Erfüllung kann man die Wahrheit der Prophetien erkennen. Oft verstehen jene, die Werkzeuge und Vollstrecker der prophetischen Voraussagen sind, weder deren Geheimnis noch was Gott in ihnen wirkt - und gerade dadurch ist ein Beweis für die Göttlichkeit der Prophetien gegeben, um so mehr, als bei der Erfüllung nichts Künstliches dabei ist und alles wie von selber abläuft, alles so kam, wie es kommen mußte, z.B.: "Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben!"

Wir sehen, daß in der **Hl.** Schrift ein moralisches Moment erster Ordnung dadurch gegeben ist, daß zugleich die absolute Sicherheit über die künftige Wiederkehr Jesu in Herrlichkeit, um die **Welt** zu richten, und die völlige Ungewißheit der Epoche, des Tages und der Stunde, da sie stattfinden wird, behauptet wird. Der Zeitpunkt seiner Wiederkunft, die absolut sicher stattfinden wird, muß nach den Absichten Gottes verborgen und in ein undurchdringliches Geheimnis eingeschlossen bleiben - undurchdringlich für jede Kreatur, selbst für die Engel des Himmels: "**Nemo scit neque angeli coelorum, nisi solus Pater.**" ("Niemand kennt es, nicht einmal die Engel des Himmels, sondern allein der Vater.") Als deshalb die Jünger den Herrn fragten: "Sag uns, wann werden die Dinge geschehen und was ist das Zeichen deiner **Wiederkunft?**", da vermischten sie beides in ihren Gedanken und erhielten eine Antwort, die sie zwar nicht in ihrem Irrtum bestärkte, und die auch klar zwischen den beiden Ereignissen unterschied - wie wir noch sehen werden -, die aber doch eher das Gemeinsame beider Ereignisse betonte als den Unterschied zwischen beiden und die deshalb Ansatzpunkte für Spekulationen bot. Sie erhielten eine meisterhafte Antwort, die beide Ereignisse in denselben Rahmen faßte, ähnlich wie ein Maler, der den Vordergrund deutlich zeichnet und die Dinge im Hintergrund verschwommen läßt. Wie die Propheten des alten Bundes verknüpft er zwei Vorkommnisse, von denen das erste die **Vorwegnahme** des zweiten ist, welches viel später eintreffen soll.

Sehr zu Unrecht also stützt man sich in den eschatologischen Reden der Synoptiker (Matthäus, Markus und Lukas) auf die Verbindung zweier Katastrophen, um daraus mit den Modernisten den Schluß zu ziehen, er hätte angenommen, sie **würden** beide fast gleichzeitig geschehen und daher gemeint, daß nach der Zerstörung des Tempels auch bald das Ende der **Welt** kommen würde. Man hält uns vor, da stünde es doch schwarz auf weiß: "Dies Geschlecht wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht." "**Haec omnia**", d.s. alle diese Dinge - offenbar, so behaupten sie - all das, was er in diesen Reden vorhergesagt hat: die letzte Verwüstung Jerusalems, die Verfinsternung der Sonne, die Erschütterung der Himmelskräfte, das Fallen der Sterne, das Zeichen des Menschensohnes am Himmel und sein Erscheinen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit, um die ganze Menschheit vor seinen Richterstuhl zu zitieren. Also, all das hätte noch zu Zeiten der damals lebenden Generation geschehen sollen? "So gibt es daran keinen Zweifel", sagt Renan. Damit aber wollen wir uns im nächsten Kapitel auseinandersetzen.

II. KAPITEL: "DIESE GENERATION WIRD NICHT VERGEHEN, EHE DIES ALLES GESCHIEHT." (MATTH. 24,34; LUC. 21,32)

Zuerst wollen wir klar sagen, daß der Ausdruck "diese Generation" durchaus im natürlichen Wortsinn zu verstehen ist: die Epoche der Zeitgenossen Jesu - im Gegensatz zu den Generationen, die dieser folgen sollten -, also höchstens ein Menschenalter, ca. siebenzig Jahre, d.h. gegen Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Diesbe-

zöglich scheint kein Zweifel möglich zu sein. Sicher, einige haben gemeint, diesem Terminus eine weitere Auslegung geben zu müssen, z.B. es sei gemeint, das jüdische Volk würde noch existieren... Damit würde dann mit einem Schlag jede Schwierigkeit radikal ausgeräumt sein. Aber dafür würde ein um so schwerwiegenderes Problem auftreten, dessen Lösung in allen Punkten unannehmbar wäre. Jesus würde nichts Vernünftiges aussagen, wenn er behauptet hätte: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch, das Ende der **Welt** wird nicht kommen, bis sich **nicht** die von mir für das Ende der **Welt** vorhergesagten Dinge ereignet haben werden." - Eine absurde und lächerliche Tautologie. Es wäre damit nur zum Ausdruck gebracht, daß das jüdische Volk bis zum Ende der **Welt** existierte... dies hätte aber keinen Bezug zum Gegenstand der vorliegenden Frage. Zudem kommt der Ausdruck "diese Generation" **16mal** in den Evangelien vor (bei Matthäus, Markus und Lukas), und immer bedeutet "diese Generation" gleichbleibend die Generation, die durch Jesu Gegenwart **und** seine Lehre als auch seine Wunder begünstigt wurde. Das sind jene Zeitgenossen Jesu, die vom Menschensohn, der gegessen und getrunken hat, sagten, er sei ein Schlemmer und Weintrinker, die behaupteten, er sei von einem Dämon besessen (Matth. **11,16**; Luc. 7,31). Das ist auch jene Generation, die ein Zeichen forderte, und der er keines gab außer dem des Propheten Jonas (Matth. 12,39; Mk. 8,12; Luc. 20,29): "... diese Generation, die am Tage des Gerichtes von den Niniviten verurteilt werden wird, die Buße taten **auf** die Predigt des Jonas hin; ebenso wird sie verurteilt werden von der Königin von Saba, die kam, um die Weisheit Salomons zu hören - und hier ist mehr als Salomon". (Matth. 12,41; Luc. **11,31**.) Dies ist endlich jene Generation, auf die herabkommen sollte "**das** unschuldig vergossene Blut aller Gerechten und Propheten", weil sie das Maß voll machte, indem sie den Gottessohn selbst kreuzigte und seine Apostel und Jünger verfolgte und tötete (vgl. Matth. 23,36; Luc. **11,50**).

Schließlich ist es nicht offenkundig, daß Jesus, als er sagte "Diese Generation wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht", nur eine Antwort auf die Frage der Jünger geben wollte: "Sage uns, wann werden diese Dinge geschehen?" Seine Antwort wäre doch sinnlos gewesen, wenn er an die jüdische Generation im allgemeinen gedacht hätte; denn damit hätte er die Frage nach dem Zeitpunkt des Geschehens nicht beantwortet. Darum lautete seine Antwort, daß seine Zeitgenossen all dies noch selbst miterleben würden.

Und wenn wir jenes Ereignis - die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalems - genau betrachten, dann ist das eine Bestätigung dieses natürlichen und nahe liegenden Sinnes. Eines ist doch offenkundig und muß vor aller Betrachtung der evangelischen **Prophetie** angemerkt werden: nach einem halben **Jahrhundert**, ja nach einer noch kürzeren Zeitspanne, genau nach vierzig Jahren hatte sich alles, was für den ersten Abschnitt angekündigt worden war, erfüllt, und zwar Punkt für **Punkt** bis ins kleinste Detail und in erstaunlicher Übereinstimmung mit der Vorhersage, **so daß** die Ereignisse von 64 bis 70 n.Chr. die glänzendste Erfüllung dieser Weissagung **sind**.

Bei den eschatologischen Reden Jesu haben **wir** eine **Prophetie** mit doppeltem Gegenstand, mit doppelter Absicht. Man sieht in dieser Prophezeiung klar und deutlich zwei große Katastrophen angekündigt, wobei eine von **der anderen** deutlich unterschieden wird. Die eine betrifft Jerusalem, das von den **Armeen belagert**, eingenommen und von den Heiden niedergetrampelt wird. Die andere bezieht sich **auf das** Ende der **Welt** und das Kommen Christi "in Macht und Herrlichkeit". Diese **Katastrophe** ist viel umfangreicher und betrifft das gesamte Universum, das bis auf **den Grund** erschüttert werden und wie in einer Agonie in Zuckungen liegen soll, **während die Menschen** vor Schreck erstarren über das, was über die ganze **Welt** kommen wird (vgl. Luc. **21, 20ff**): das erste Ereignis, welches sehr viel näher liegen sollte, wobei die Juden mit **Krieg** überzogen werden und unter alle Nationen als Gefangene zerstreut werden sollen - **und** das andere zeitlich viel später liegende, welches erst eintreten wird, **nachdem das Evangelium** auf der ganzen Erde verkündet und die Zeit der Heidenvölker erfüllt **sein wird** (Luc. 21,24; Matth. 24,14). Wir haben es also mit zwei Ereignissen zu tun, eines, **dem** man dank der gegebenen Vorzeichen durch die Flucht entgehen konnte, und **das andere**, das hereinbrechen wird und wie ein Netz auf alle Bewohner der Erde fallen wird, **dem sie** nicht entgehen können, auf das man sich nur durch beharrliches Gebet **und** Wachsamkeit vorbereiten kann (vgl. Matth. 24,15; Luc. 21,35). Schließlich liegt **das zweite unter** einem undurchdringlichen Schleier (Matth. 24,36). Das Ende Jerusalems nimmt in **der** Schilderung den größten Raum ein und ist wie ein Vorspiel und eine Generalprobe **für** das letzte Ende, das im ersten in prophetischer Perspektive mit einbegriffen **wird**.

Zuerst hatte Jesus Pest, Hungersnöte und Erdbeben vorhergesagt - und tatsächlich wird all dies von den Geschichtsschreibern bestätigt; denn zu keiner Zeit davor waren diese Vorkommnisse häufiger eingetreten als in den Jahren vor der Zerstörung Jerusalems, nämlich in den letzten sieben Jahren der Regierung des Kaisers Nero. Es erzitterte die Erde - man kann sagen: überall. Im Jahre 61 und 62 erschütterten Erdbeben Asien, Achaia, Mazedonien. Die Städte Herapolis, Laodicäa und Kolossa hatten besonders darunter zu leiden (Tacitus: "Annalen" Kap. XIV,27). Im Jahre 63 griffen die Erdbeben auf Italien über. Das Land Neapel suchten zwei Erdbeben heim, denen 16 Jahre später der erste, historisch bekannte Vulkanausbruch folgte. Sie taten sich durch unterirdische Erschütterungen kund. Neapel und Nuceria wurden davon betroffen und Pompei fast ganz verschüttet. Herculaneum wurde teilweise zerstört, was erst das Vorspiel des Ruins war. Die Erregung im Lande war allgemein und die Menschen verloren vor Schrecken den Verstand (Tacitus **op.cit.**, Kap. XV,22). Der Boden schien überall zu wanken und die Christen erinnerten sich an die Worte des Herrn: "... und große Erdbeben werden allerorts sein."

Das Jahr 66 brachte eine andere Art des Unheils: Die unglückliche Campagna wurde diesmal von Sturmwinden heimgesucht, welche Wohnungen, Felder und die Ernte verwüsteten. Diese Unwetter zogen bis nach Rom. In der Stadt selbst wüthete eine pestartige Krankheit, die sich ohne jede erkennbare Luftbewegung ausbreitete und alle Stände der Bevölkerung dezimierte. Nach dem Zeugnis des Tacitus ("Annalen", Kap. XVI,13) und Sueton ("In Nero", 39) waren die Häuser voll von Toten und die Straßen verstopft mit Leichenzügen. Männer und Frauen, Kinder und Greise, Sklaven und Freie starben gleichermaßen. In einem einzigen Herbst verzeichnete das Register von Venus Libertinus 30000 Tote. Zugleich mit den natürlichen Katastrophen und den Anzeichen, die vom Herrn vorhergesagt waren, zeigten sich auch - ebenfalls angekündigt - erschreckende Erscheinungen am Himmel und außerordentliche Zeichen: Schrecken am Himmel ("terroresque de coelo et signa magna erunt"). - Josephus ("De bello judäo" I,VII, c.12), ebenso Tacitus ("Historiae" V,13) berichten uns, daß man während eines ganzen Jahres über Jerusalem einen Meteoriten in Form eines Schwertes sah. Wenn es nicht so viele Zeugen dafür gäbe, würde man es als Märchen abtun - es seien, so heißt es, im ganzen Land kurz vor Sonnenaufgang bewaffnete Reiterscharen gesehen worden, die, quer durch die Lüfte und Wolken dahinjagend, die Wolken zerteilten und sich dann um die Stadt lagerten. Es ist eine gängige Tradition, die der Talmud bezeugt und die durch die Rabbiner selbst bestätigt wird, daß man vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels seltsame Dinge sah. Täglich passierten eigenartige, wundersame Zeichen, so daß ein Rabbi ausrief: "O Tempel, was bewegt dich so und warum hast du Angst vor dir selbst?" Was gab es Auffallenderes als den gräßlichen Lärm, der von den Priestern im Heiligtum am Tage des **Pfingstfestes** gehört wurde, und die Stimmen, die aus dem Inneren des Tempels erklangen: "Gehen wir von hier weg!"

Wenn diese Vorkommnisse auch nur von den Priestern bemerkt wurden, so haben wir ein noch **auffälligeres** Zeichen, das sich vor den Augen des ganzen Volkes darbot: vier Jahre, bevor der Krieg erklärt wurde, fing ein Bauer namens **Jesus**, genannt Josephus, an zu schreien: "Eine Stimme gegen Jerusalem und gegen den Tempel, eine Stimme gegen die jungvermählten Männer und Frauen, eine Stimme gegen das ganze Volk - eine Stimme vom Orient und von den vier Winden!" In den folgenden Jahren hörte er nicht auf, Tag und Nacht zu rufen: "Unglück über Jerusalem!" Er verdoppelte sein Schreien an den Festtagen. Kein anderes Wort kam mehr aus seinem Munde - die ihm fluchten, die ihn beklagten, die ihm helfen wollten - alle mußten immer wieder dieses Wort hören: "Unglück über Jerusalem!" Er wurde festgenommen, verhört und ausgepeitscht. Bei jedem Streich und bei jeder Frage rief er, ohne zu klagen, immer nur die Worte: "Unglück über Jerusalem!" Weggeschickt als Verrückter, lief er durch das ganze Land und wiederholte ohne Unterlaß diese traurige Botschaft: "Unglück über Jerusalem!" Sieben Jahre lang schrie er so, ohne in seiner Stimmkraft nachzulassen. Zur Zeit der letzten Belagerung schloß er sich in der Stadt ein, unermüdlich um die Festung streichend, wobei er mit aller Kraft schrie: "Unheil über den Tempel, Unheil über die Stadt, Unheil für das ganze Volk!" Am Ende fügte er noch hinzu: "Unglück über mich selbst!" - und im gleichen Augenblick wurde er von einer Steinkugel getroffen, die von einer Schleudermaschine abgeschossen worden war.

Hier sind weitere Beispiele für die Vorhersagen schrecklicher Erscheinungen und außerordentlichen Zeichen: die Wirren, der Kriegslärm und die Erhebung einer Nation gegen die andere. All dies bewahrheitete sich in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Nero, als das römische Reich, in dem unter Kaiser Augu-

stus so lange Frieden herrschte, sich plötzlich von Aufruhr umgeben sah: fünf Kaiser erhoben sich fast gleichzeitig gegen Nero (Galba, Othon, Vitellius, Vespasian) und zugleich bekämpften sie sich gegenseitig: pretorianische Kohorten, die Armeen von Syrien, von Germanien, und alle im Orient befindlichen setzten sich in Bewegung und marschierten von einem Ende des Reiches bis zum anderen, um ihren Streit durch blutige Kämpfe zu entscheiden. In 22 Monaten wurde Italien zweimal überfallen und Rom zweimal eingenommen. Dann gab es Kriege am Rhein, in Danubien, am Schwarzen Meer, am Fuße des Atlas und zur gleichen Zeit auch am Tiber. Niemals hat man aus so vielen verschiedenen Gründen so viele Nationen in einem solchen Aufruhr gesehen, sah man so viele Gegenden im Leid und so viele Menschen sterben. Und das sollte erst der Anfang der schmerzlichen Ereignisse sein. "Nehmt euch in acht vor den Menschen!" hatte der Herr den Christen gesagt, und sie sahen die Wut der Hölle nie stärker gegen sich entfacht als in dieser Zeit, obwohl sie doch immer in Bedrängnis waren. "Man wird euch den Torturen ausliefern, euch töten, und ihr werdet von allen gehaßt sein um meines Namens willen!" Es erfüllte sich alles Punkt für Punkt, besonders aber in Rom, wo Nero die erste der zehn großen Christenverfolgungen entfesselte (deren Schrecken Tacitus beschreibt) und die Apostelfürsten Petrus und Paulus töten ließ. Aber auch über die Juden sollte großes Unglück kommen, die durch ihr Wüten ihren eigenen Untergang vorbereiteten, in den sie unwiderruflich als falsche Christusse und falsche Propheten stürzen mußten, jene falschen Christusse bzw. falschen Propheten, die Jesus selbst vorausgesagt hatte und die viele verführen würden. In der Tat gab es nie mehr falsche Christusse und falsche Propheten als nach dem Tode Jesu. Vor allem zur Zeit des jüdischen Krieges und unter der Herrschaft Neros, der ihn einleitete, zeigt uns Josephus eine Unzahl dieser Betrüger, die das Volk durch eitle Wunder und magische Dinge in die Wüste lockten, indem sie ihm eine prompte und wunderbare Befreiung versprochen.

Das ist in der Tat eines der schrecklichsten Zeichen des Zornes Gottes, daß er uns zur **Betrafung** unserer Sünden unserem eigenen bösen Willen überläßt, dergestalt, daß wir allen weisen Ratschlägen gegenüber taub sind und blind für die Wege des Heils, die uns gezeigt werden, und daß wir dafür allem anderen Glauben schenken, was uns ins Verderben führt, wenn es nur unserer Eitelkeit schmeichelt. Wir pochen auf unsere Kühnheit zu allen Unternehmungen, ohne unsere Kräfte und Mittel recht einzuschätzen, ob wir es auch mit dem Feinde aufnehmen können, den wir herausfordern.

Und dies ist den Juden zugestoßen: Obwohl ihre Rebellion den Krieg mit Rom heraufbeschworen mußte, Titus sie jedoch nicht vernichten wollte, sondern ihnen sogar zu Beginn des Krieges und dann zu wiederholten Malen Frieden anbot, selbst dann noch einmal, als die Juden ihm nicht mehr entkommen konnten, da stachelten die falschen Propheten sie immer wieder an, immer heftigeren Widerstand zu leisten bis zum bitteren Ende. Titus hatte schon um Jerusalem einen weiten Wall errichtet, mit wehrhaften Türmen versehen, als er ihnen Josephus sandte, einen ihrer Mitbürger und Priester, der von den Römern gefangen genommen worden war. Mit vielen **Argumenten** versuchte er seine Mitbürger zum Einlenken und zur Vernunft zu bringen. Aber, verführt durch ihre falschen Propheten, hörten sie auf nichts, obwohl sie in äußerster Not waren. Der Hunger tötete mehr Menschen als der Krieg. Mütter fraßen ihre eigenen Kinder auf! Seinerseits rief Titus seine Götter als Zeugen an - von so viel Unverstand erschüttert -, daß nicht er die Ursache so vieler Schrecken war; denn die Juden glaubten immer noch den falschen Verheißungen, die ihnen die Weltherrschaft versprochen. Mehr noch, als die Stadt schon eingenommen und das Feuer an allen vier Enden gelegt war, da glaubten diese Wahnsinnigen immer noch ihren falschen Propheten, die ihnen versicherten, daß der Tag des Heiles gekommen sei, so daß sie bis zum bitteren Ende Widerstand leisteten, und es für sie kein Erbarmen mehr gab.

Aber kommen wir nun zu den nahen Zeichen, die Jesus den Seinen gegeben hatte, in der Absicht, sie vor dem Unglück zu retten, welches über Jerusalem kommen sollte. Sicher gibt Gott den Seinen nicht immer solche Zeichen. In den schrecklichen Strafgerichten, die oft über ganze Nationen hereinbrachen, schlägt er Gerechte wie Sünder; denn er hat bessere Mittel, sie zu scheiden, als die, die wir sehen. Aber damit in der Verwüstung Jerusalems das Bild des Jüngsten Gerichtes um so eindrucksvoller hervortreten sollte und die Rache Gottes über die Ungläubigen um so markanter sei, so wollte er nicht, daß die Juden, die das Evangelium angenommen hatten, mit den andern vernichtet würden - und so gab Jesus den Seinen sichere Zeichen, an denen sie erkennen konnten, wann es an der Zeit sein würde, die von Gott verworfene Stadt zu verlassen. Er knüpft an die Prophezeiungen des Propheten Daniel an: "Wenn ihr den Greuel der Verwü-

stung seht, den der Prophet Daniel vorhergesagt hat an heiliger Stätte..." oder wie Markus überliefert: "den Greuel an dem Ort, an dem er nicht sein soll", dann "sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen". Lukas berichtet dasselbe, nur mit anderen Worten: "Wenn ihr Jerusalem von Waffen umgeben seht, so sollt ihr wissen, daß die Verwüstung nahe ist. Dann sollen die, die in Judäa sind, sich in die Berge zurückziehen."

Ein Evangelist erläutert den anderen. Und wenn wir alle diese Stellen zusammennehmen, dann wird es nicht schwer sein zu wissen, was mit dem "Greuel der Verwüstung" gemeint ist: zum Teil muß er wohl identisch sein mit den Waffen, **d. s. die** (römischen) Waffen um Jerusalem. Die heiligen Väter haben es so verstanden, und die vernünftige Überlegung überzeugt uns davon, daß das Wort Verwüstung = Greuel gemäß dem Gebrauch der **Hl.** Schrift Idol, d. i. Götzenbild bedeutet. Jedermann weiß, daß die römischen Armeen in ihren Standarten die Bilder ihrer Götter und Kaiser trugen, jener Götter, die sie am meisten verehrten. Diese waren für die Soldaten ein Gegenstand der kultischen Verehrung. Weil die Götzenbilder nach Gottes Anordnungen niemals im Heiligen Land erscheinen durften, waren die römischen Standarten daraus verboten. So verhüllten die Römer z. B. diese Zeichen oder ließen die Soldaten ohne sie marschieren, u. a. als Vittelius Judäa durchquerte, um den Krieg in Arabien zu führen. Mehr noch, die Römer gingen sogar so weit, die Juden vom Kriegsdienst zu befreien, damit sie nicht gezwungen wären, den Standarten mit Götterbildern zu folgen, d. h. Dinge zu dulden, die so sehr gegen das Gesetz und das Gebot Gottes verstießen hätten.

Aber z. Zt. des letzten jüdischen Krieges darf man annehmen, daß die Römer keine Rücksicht mehr auf das Volk der Juden nahm, welches sie bestrafen wollten. So war also Jerusalem, als es belagert wurde, von ebenso vielen Götzenbildern umlagert, als es römische Standarten gab. Darum erschien der Greuel nirgends furchtbarer als gerade dort, wo er nicht hätte sein dürfen, nämlich im Heiligen Land, am hl. Ort und um den Tempel herum.

Diese weitere Interpretation läßt aber auch die andere Deutung zu, daß dieser Greuel der Verwüstung eine doppelte Profanierung bedeutet: von Seiten der Belagerer durch die Enthüllung der Götzenbilder und durch den Kult, der ihnen dargebracht wurde unter den Mauern von Jerusalem und vor den Mauern des Tempels selbst, vor allem aber seitens der eingeschlossenen Juden, durch die der Greuel an heiliger Stätte begangen wurde, nämlich durch die Zeloten, die ja im Tempel wie in einer Festung verschanzt waren und ihn vier Jahre durch unerhörte Verbrechen und **verabscheuungswürdige** Gewalttaten entweiheten, die zu beschreiben sich die Feder sträubt.

Aber, so wird man einwenden, sollte dies das große Zeichen sein, welches Jesus den Seinen gab? War denn noch Zeit zu fliehen, als Titus bereits Jerusalem belagerte und alle Zufahrtsstraßen abriegelte, so daß es keine Möglichkeit mehr zur Flucht gab? Hier liegt nun das Wunder dieser **Prophetie**: Jerusalem wurde zweimal in dieser Zeit belagert, das erste Mal durch Cestius Gallus, den Gouverneur von Syrien, im Jahre 66 n. Chr., dann vier Jahre später durch Titus zum zweiten Mal. Bei der letzten Belagerung gab es keine Fluchtmöglichkeit mehr. Titus hatte einen unüberwindbaren Wall angelegt. Anders war es bei der ersten Belagerung: Cestius lagerte fünfzig Stadien von Jerusalem entfernt und führte die Belagerung so nachlässig durch, daß er die Stadt bei einer sich bietenden Gelegenheit nicht erobern konnte. Mehr noch, Cestius hob prompt die Belagerung auf und ordnete den Rückzug an, der für die Römer zur Katastrophe wurde. Dadurch verfloß eine gewisse Zeit von vier oder fünf Monaten bis zur Invasion der Armeen des Vespasian, d. h. vom Herbst 66 bis Frühjahr 67 n. Chr. - und da war die Flucht sehr wohl möglich. Die Geschichte berichtet denn auch, daß sich viele in die Berge zurückzogen. Nach der Niederlage des Cestius, so berichtet Josephus, entwichen viele aus Jerusalem, so wie man ein sinkendes Schiff verläßt. So hatte Jesus auch sehr klar zwei Belagerungen unterschieden: die, bei der die Stadt mit einem Wall umgeben und von allen Seiten eingeschlossen sein würde (Luc. 19,43) und die andere, während der sie nur von Armeen umstellt sein würde (Luc. 21,20). Und da sollte man fliehen und sich in die Berge zurückziehen. Dies war das Signal, welches Jesus den Seinen gegeben hatte. In der Tat hörten die Jünger auf das Wort des Meisters. Obwohl tausende von Christen in Judäa und in der Stadt waren, lesen wir weder bei Josephus noch bei einem anderen Schriftsteller, daß Christen bei der Einnahme der Stadt in Jerusalem waren. Im Gegenteil, alte Monumente belegen, daß sie sich in das kleine Tal von Pella zurückgezogen hatten, in ein Bergland in der Wüste, an den Grenzen zu Judäa und Arabien.

Den Rest kennt man: die Schrecken der Belagerung, von denen Jesus vorhergesagt hatte, es würde dann eine so große Bedrängnis sein, wie sie vom Beginn der **Welt** an nie herrschen würde noch bis zum Ende der **Welt** sein würde. Man weiß, wie Jerusalem, das von allen Seiten von den Römern eingeschlossen war, im Inneren von drei rivalisierenden Parteien zerrissen wurde. Wenn der Haß gegen die Römer bei ihnen schon bis zur Raserei ging, so waren sie untereinander nicht weniger verfeindet. Die Kämpfe außerhalb kosteten weniger Menschenleben als der Kampf innerhalb der Stadt, d.h. es herrschte Bürgerkrieg. Überall gab es in der Stadt Raub und Gewalt. So ging sie zugrunde. Sie war übersät wie ein Feld mit toten Leibern. War das nicht ein Bild der Hölle, wo sich die Verdammten untereinander nicht weniger hassen als sie von den Dämonen gehaßt werden, die ihre gemeinsamen Feinde sein sollten?

Endlich kam der schicksalhafte Tag, an dem sich in Jerusalem, nachdem es von den Römern eingenommen worden war, die Prophezeiung des Herrn bezüglich des Tempels erfüllen sollte: "Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben...". Nach dem Bericht des Josephus sah man den Tempel am zehnten Tag in Flammen stehen. Trotz des Verbotes des Titus, trotz der natürlichen Neigung der Soldaten zur Plünderung ließ sich ein Soldat auf eine Eingebung hin von seinen Kameraden zu einem Fenster emporheben und warf Feuer in den Tempel. Bei der Nachricht davon lief Titus selbst herbei und befahl, daß man eiligst die **aufzüngelnden** Flammen löschen solle. Aber "von oben" kam eine andere Weisung: die Flammen breiteten sich mit rasender Geschwindigkeit aus. In wenigen Stunden war dieses stolze Bauwerk in Schutt und Asche gesunken. So verlief die für die Juden schrecklichste Katastrophe ihrer Geschichte. In welcher Stadt sah man jemals eine Millionen und einhunderttausend Menschen umkommen? - und zwar in nur vier Monaten... bei einer einzigen Belagerung? Dies widerfuhr also den Juden bei dem letzten Ansturm.

Man versteht vielleicht, daß der siegreiche Titus die Glückwünsche der Nachbarvölker nicht entgegennehmen wollte, noch den Siegeslorbeer, den man ihm als dem glorreichen **Helden** zusandte, um seinen Triumph zu feiern. Zu viele merkwürdige Umstände, der so deutlich sichtbare Zorn Gottes und Seine Hand, die er am Werke sah, ließen ihn den bemerkenswerten und denkwürdigen Ausspruch tun, daß nicht er "der Sieger sei, sondern nur ein schwaches Werkzeug der Rache Gottes".

Dies sind die denkwürdigen Ereignisse, durch die sich alle Voraussagen Jesu, die er über die Stadt und den Tempel gemacht hatte, mit großer Genauigkeit erfüllten. Sie begannen gegen Ende der Regierung Neros und endeten im Jahre 70 unter Titus, wo also ganz sicher noch die Generation derer lebte, die im Jahre 33 Zeitgenossen Jesu waren. Tatsächlich wurden viele jener Zeitgenossen Zeugen dieser Ereignisse. Zum Teil kamen sie dabei um, zum Teil überlebten sie. Aber nicht nur Christen überlebten, sondern auch viele ungläubige Juden, die als Gefangene und Sklaven in alle **Welt** verschleppt wurden. All diese Tatsachen kann niemand anzweifeln, denn sie stehen im hellsten Licht der Geschichte.

Wir müssen nun noch den Hintergrund betrachten, den die Natur für diese Schrecken bildet : die Sonne verfinstert sich, der Mond scheint nicht mehr, die Sterne fallen vom Himmel, das ganze Universum gerät in Unordnung, wenn der Menschensohn mit seinen Engeln kommt in Herrlichkeit, um die Auserwählten aus allen vier Himmelsrichtungen zu sammeln. Diese Angaben beziehen sich doch wohl auf das Ende der **Welt** - oder sollte die damalige Generation das auch alles noch erleben?

Die Lösung ist einfacher, als man denkt. Der Untergang Jerusalems wird ja interpretiert als eine Art "Weltuntergang im Kleinen", in dem jene letzte Katastrophe schon vorgebildet ist, und dies um so mehr, da beide Ereignisse in eins zusammengefaßt sind. Dies gilt in ähnlicher Form auch für die **Prophezie** der Jungfrauengeburt, die dem Hause des Achaz und dem Hause Davids als Zeichen galt. Es gibt dennoch die **Prophezie** von einem Emmanuel, der Vorbild für den wahren Emmanuel sein sollte. Von diesem **vorbildhaften** Emmanuel heißt es: "Bevor der Knabe das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen weiß, wird das Land, welches du verachtest, von den beiden Königen verlassen werden." (Is. 8,3-4) In diesem Kinde wird die Prophezeiung eine erste Erfüllung finden. Der Messias aber, den Isaias in so klaren Ausdrücken vorhergesagt hat, wird erst viel später in personam erscheinen, er wird aber jetzt gleichsam in einem Vorläufer schon geboren. Das Mysterium seiner Geburt spielt darin eine Rolle, um vor allem Volke den Glauben an die Verheißung wieder zu erwecken. Es wird also ein Kind des Isaias geboren und sein symbolischer Name wird ihm vor seiner Geburt schon gegeben.

Diese Geburt wird die nahe bevorstehende Verwüstung Damaskus und **Ephräms** anzeigen, oder in einem höheren Sinne die Hölle, die besiegt und entmachtet werden **wird** durch den Messias. Die Mutter dieses Kindes wird Prophetin genannt, nicht weil sie die Gattin eines Propheten ist, sondern weil die Geburt ihres Kindes ein prophetisches Zeichen ist und in diesem Kind der Messias versinnbildlicht ist. Man könnte noch eine ganze Reihe solcher Doppel-Prophetien in der Bibel anführen.

Da wir nun dieses Problem gelöst haben, kann man sagen: alles, was sich auf den Jüngsten Tag bezieht, hat somit zweifelsohne im Untergang Jerusalems eine erste vorwegnehmende Erfüllung, eben als **Vor-Bildung** des kommenden Endes der **Welt**. Über die erschreckenden Zeichen an Sonne und Mond wurde uns schon von Josephus **berichtet**, ebenso von Tacitus, und die Versammlung der Erwählten "von einem Ende zum anderen" war schon vorgebildet in der Bewahrung der Gläubigen an einem sicheren Ort, getrennt von der Masse des verworfenen Volkes, das in den Mauern der Stadt die Beute aller Strafen Gottes wurde, die sie schlagartig trafen. Titus hatte dabei ein solches Entsetzen ergriffen, als er merkte, daß sich hier augenscheinlich ein göttliches Strafgericht ereignete mit unwiderstehlicher Gewalt, dessen schwaches Instrument er nur war und für das er sich selber nicht verantwortlich fühlte: Gottes Wirken und Macht zeigte sich den Heiden so offenkundig, daß sie in all den Vorgängen Seine Hand am Werke sehen mußten, so daß Titus bekannte, nicht er sei der eigentliche Sieger, dem die Ehre und der Triumph gebührten.

Jesus hatte also Ereignisse angekündigt, welche die Generation seiner Zeit noch erleben sollten und die zugleich eine Generalprobe sein würde für das Ende der **Welt**. Wir haben also gar keinen Grund zu behaupten, Jesus habe das Ende der **Welt** als nahe bevorstehend angesehen.

Mit dieser Beweisführung können wir aber unsere Gegner noch nicht endgültig besiegen; denn diese Darlegungen, so einleuchtend und wahr sie auch sein mögen, werden sie nicht nur nicht beeindrucken, ja, sie werden sie nicht **einmal** verstehen. Denn bloße Rationalisten können von ihrem Prinzip her den tieferen Sinn der **Hl.** Schrift gar nicht erfassen. Dies ist aber in unserem Fall auch gar nicht nötig. Man kann sie bei ihrer Kritik selbst fassen und ihnen auf ihr eigenes Terrain folgen, nämlich auf den Boden der Textkritik, um sie dort zu widerlegen. Denn sie arbeiten mit verstümmelten und somit mit verfälschten Texten.

Wir wollen also die Texte von Matthäus und Lukas zu Ende lesen. Wir werden dabei sehen, daß die Ereignisse, die "diese Generation" noch erleben wird, nicht das Ende der **Welt** bedeuten. Dazu muß man den ganzen Text lesen. So hören wir vom hl. Matthäus: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, diese Generation wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht". Doch man darf nicht bei dieser Textstelle stehen bleiben, denn die folgenden Worte "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", sind nur eine Parenthese. Es folgt nämlich sogleich die gegen- teilige Position, die sich klar von der ersten abhebt: "Jenen Tag und jene Stunde aber kennt niemand, auch nicht die Engel des Himmels, sondern nur der Vater." Die gleiche Aussage finden wir bei Lukas: "In Wahrheit sage ich euch, diese Generation wird nicht vergehen, bis alle diese Dinge geschehen; aber was jenen Tag und jene Stunde anbetrifft, so kennt sie niemand, weder die Engel im Himmel noch jemand anders, außer mein Vater im Himmel." Wenn also die **Prophetie** gegenüberstellt: diese Generation... diese Dinge - auf der anderen Seite: jenen Tag... jene Stunde, und wenn sie das Wissen um den Zeitpunkt jener Stunde entschieden zurückweist, während sie andererseits von diesen Dingen sagt, daß sie die Zeitgenossen Jesu noch erleben werden, dann bleibt doch kein Zweifel mehr, daß Jesus je annahm, das Ende der **Welt** käme sehr bald.

Bossuet sagt dazu: "Zwei Zeiten werden angegeben: diese (haec) und jene (illa) kennzeichnen zwei verschiedene Zeiten, und Jesus sprach auch zu ihnen von zwei verschiedenen Ereignissen gemäß ihrer Frage: 'Wann wird dies geschehen und was ist das Zeichen Deiner **Wiederkehr?**' Der Untergang Jerusalems (dies) war nahe, und die Kirche mußte es wissen -; jenen Tag aber - der seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit, des zweiten Kommens Christi und damit verbunden des Endes der **Welt** - weiß niemand außer dem Vater im Himmel."

III. KAPITEL: DIE ESCHATOLOGISCHEN TEXTE IM LUKAS-EVANGELIUM

Das undurchdringliche Geheimnis oder die Weissagung des Evangeliums von der Parusie und dem Ende der **Welt** müßte allein schon genügen, um das ganze Gebäude der Modernisten

zum Einsturz zu bringen, als ob Jesus das Ende der **Welt** direkt im Blickpunkt gehabt hätte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, diese Generation wird nicht vergehen, bis alle diese Dinge geschehen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Was aber jenen Tag und jene Stunde anbetrifft, so weiß niemand etwas darüber, auch nicht die Engel des Himmels, noch sonst jemand, sondern nur mein Vater." (Matth. 29,34-36; Mk. 13,30-32)

Bei Matthäus und Markus erscheinen beide Ereignisse wie ineinander verflochten. Sehen wir uns nun den entsprechenden Text bei Lukas an (Luc. 21,10ff.):

a) "Volk wird sich wider Volk erheben, und Reich wider Reich. Gewaltige Erdbeben wird es geben, Hungersnöte und Seuchen allerorten, Schrecknisse und große Zeichen am Himmel. Vorher aber wird man Hand an euch legen und euch verfolgen, indem man euch den Synagogen und Gefängnissen übergibt, und vor Könige und Statthalter wird man euch schleppen. Der Ausgang wird für euch ein ruhmvolles Zeugnis. Ihr sollt nicht im voraus darüber nachsinnen, was ihr antworten sollt. Denn ich werde euch Redegewalt und Weisheit geben, der alle eure Gegner nicht standhalten können. (...) Und ihr werdet von allen gehaßt sein, um meines Namens willen. Aber nicht ein Haar von eurem Haupte wird verlorengehen. Durch euer Ausharren werdet ihr eure Seelen retten. Wenn ihr aber seht, daß Jerusalem von den Heeren eingeschlossen ist, dann wißt, daß seine Verwüstung nahe ist. Dann sollen Judäas Bewohner ins Gebirge fliehen. Die Einwohner der Hauptstadt sollen die Stadt verlassen, und die auf dem Lande wohnen, sollen nicht in sie hineingehen. Denn das sind die Tage der Vergeltung, da sich alles erfüllen soll, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangeren und stillenden Müttern in jenen Tagen; denn große Not wird über das Land kommen und Gottes Zorngericht über dieses Volk." (Luc. 21,10-23)

b) "Und die Juden werden fallen durch des Schwertes Schärfe und als Gefangene werden sie weggeschleppt werden zu allen Völkern. Jerusalem aber wird zertreten werden von den Heiden, bis die Zeiten der **Heiden(völker)** erfüllt sind." (Luc. 21,24)

c) "Und es werden Zeichen erscheinen an Sonne, Mond und Sternen und auf Erden wird Angst unter den Völkern herrschen wegen des **Bravrens** und Brandens des Meeres. Die Menschen werden vergehen in Erwartung dessen, was **über** die Erde kommt. Denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und dann wird man den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn aber dies zu geschehen anfängt, dann erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist **nahe.**' Und er sprach zu ihnen in einem Gleichnis: 'Betrachtet den Feigenbaum und alle anderen Bäume. Wenn sie Frucht ansetzen, dann erkennt ihr von selbst, daß der Sommer schon nahe ist. So auch ihr: wenn ihr das geschehen seht, so erkennt, daß das Reich Gottes nahe ist.'" (Luc. 21,25-31)

So sprach Jesus nach der Lehrrede des dritten Evangeliums. Das ist, wie man sehen kann, ein Zeitgemälde in geraffter Form, welches die ganze Zukunft umfaßt und sie in drei unterschiedliche Perioden einteilt: eine erste, die bis zum nahen Untergang Jerusalems reicht (Vers 10-23), eine zweite, die die Zeit vom Fall Jerusalems bis zum Ende der **Zeiten** umfaßt (Vers 24) und einendritten Zeitabschnitt endlich, beginnend mit den Vorzeichen der Endkatastrophe, die in den Höhepunkt der Ereignisse, in die Parusie, die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit mündet.

In diesem Zeitgemälde ist jede Epoche an ihrem Platz in der natürlichen Zeitabfolge der Ereignisse angesiedelt. Vor allem ist die Zwischenzeit (Vers 24) genau vermerkt. Damit ist der Text des hl. Lukas die beste Verteidigung und das überzeugendste Beweismittel für jene, welche richtig zu lesen verstehen.

Nur zwei kleine Textstellen gibt es, an denen die Modernisten mit ihrer Kritik einhaken könnten. Es ist zum einen jene Stelle, wo Jesus sich, nachdem er die Parusie geschildert hat, an die Jünger wandte, die um ihn versammelt waren, und folgende Worte hinzufügte: "Wenn diese Dinge zu geschehen beginnen, dann erhebt eure Häupter und schaut empor; denn eure Erlösung naht." Sollte diese Bemerkung nicht für die Zeitgenossen gelten? Schaut empor, erhebt eure Häupter... wenn ihr diese Dinge seht... diese Dinge: die Umwälzung der gesamten Natur, die Agonie der **Welt!** Also doch: sie sollten dies mit ihren eigenen Augen sehen, jene, zu denen Jesus damals redete? Also doch zu Lebzeiten des Johannes, des Jakobus, des Petrus und des Andreas, die ihn danach gefragt hatten?! So argumentieren die Modernisten. Die Frager sollten demnach die Parusie erleben und die Wiederaufrichtung des Reiches Gottes! Hier würden unsere Modernisten wenigstens nicht vom unmittelbaren Textverständnis abirren, nicht von seinem inhaltlichen Sinn.

Die Tradition hat indes über diese Stelle anders geurteilt. So sagt Augustinus: "Was nur zu den Aposteln gesagt zu sein scheint, das hat er für alle, für **die ganze** Kirche gesprochen, von Generation zu Generation bis zum Ende der Zeiten." Und Papst Leo sah in den Zuhörern der Predigt Christi die Gesamtheit der Gläubigen aller Zeiten. Was er sagte, gelte für alle. Er sagte dies aber "nur" zu den Umstehenden. Niemals hat die kirchliche Tradition dies so aufgefaßt, daß alle Worte, die der Herr an seine Jünger gerichtet hatte, **n u r** ihnen in eigener Person gegolten hätten. Denken wir doch an die Worte des Herrn: "Ich werde bei euch sein, alle Tage bis zum Ende der **Welt**." Dies gilt doch offenkundig für alle Generationen bis zum Ende, jene eingeschlossen, die diese Worte damals vernahmen. Die Modernisten machen eben aus Christus einen bloßen Menschen, ein Kind seiner Zeit, wie sie so gerne sagen, das nur das weiß, was ein Mensch sagen und wissen kann.

Die Stelle jedoch, die hier unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen soll, ist die von der Zwischenzeit, der Zeitabschnitt b) (Vers 24), also die mittlere Zeitspanne zwischen der Zerstörung Jerusalems und den letzten Tagen der **Welt**: "Und Jerusalem wird durch die Menge der **Heiden(völker)** zertreten werden, bis die Zeit der Heiden erfüllt ist."

Diese Stelle ist in vieler Hinsicht äußerst bemerkenswert: einmal, weil sie deutlich die beiden Prophetien trennt - den Untergang Jerusalems vom Untergang der **Welt**, was die Jünger in ihren Fragen vermengt und verwechselt hatten; zum zweiten, weil sie etwas über den zukünftigen politischen Zustand Jerusalems nach seinem Fall aussagt und ein Bild entwirft, welches die Geschichte nicht hätte getreuer zeichnen können. Denn, Jerusalem - zertreten von den Heidenvölkern, das heißt doch: unterworfen von den verschiedensten Nationen der Heiden: zuerst von den Römern, dann von den Persern, dann von den Arabern, dann von den Türken. Ist das nicht das genaue und vollständige **Resumée** seiner Geschichte von Titus bis in unsere Tage (d.i. bis zum Jahre 1920; Anm.d.Red.)? Vor allem aber dadurch, daß angegeben wird, bis zu welchem Zeitpunkt dieser Zustand der Versklavung und Dienstbarkeit dauern würde und welche großen Änderungen in der Zwischenzeit eintreten müßten, was diese Worte in aller Kürze sagen: bis die Zeit der Heidenvölker erfüllt sein wird. Die Heidenvölker sind jene Völker, die der jüdischen Rasse und der jüdischen Religion fremd sind. Was heißt das aber genau: "die Zeit der Heidenvölker"? bis zu deren Ende die Versklavung des jüdischen Volkes dauern wird? Und dann: wie lange sollte diese Zeit dauern? nur wenige Generationen oder viele Jahrhunderte lang? Mit der Zeit der Heidenvölker ist jene Zeit gemeint, die für die Bekehrung der Heidenvölker, für die Evangelisation dieser heidnischen Völker und für den Eintritt der ungläubigen Nationen in den Schoß der Kirche Jesu Christi vorgesehen ist. "Kairoi ethnon" - Kairos bedeutet die Zeit, die zum Heile günstig ist. Denken wir an die Stelle bei Isaias: "Auf, werde Licht, Jerusalem! Siehe, es kommt dein Licht. Die Herrlichkeit des Herrn ging strahlend auf über dir; denn, siehe, Finsternis bedeckte die Erde und Dunkel die Völker. Über dir aber geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Völker wandeln in deinem Lichte und Könige im **Glanze** deines Aufgangs. Erhebe deine Augen und schaue ringsum: sie alle sammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen aus der Ferne und deine Töchter erheben sich von allen Seiten. Da wirst du schauen und vor Freude überströmen, wenn zu dir kommt die Fülle des Meeres, wenn die Schätze der Völker zu dir wandern. Kamele in Fülle überfluten dich, Dromedare aus Madian und Epha. Sie alle kommen von Saba mit Gaben von Gold und Weihrauch, laut kündend das Lob des Herren." (Is. **60,1-6**) Es ist dies die Lesung vom Feste der Erscheinung des Herrn. Also sind hier die Zeiten der Heiden lange vor Christus angekündigt. Wir sehen den **Kontrast** zu dem jüdischen Volk, das sich in einer **unbegreiflichen** Verblendung fast in seiner Gesamtheit weigert, den Messias anzuerkennen, der zu ihm gekommen war - "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf" (Joh. **1,11**) - und so der Segnungen verlustig ging, die der Nachkommenschaft Abrahams verheißen waren. Und Gott überließ sie in der Folge ihrem eigenen verworfenen Sinn, bis auch für sie, die Juden, am Ende der **Welt** - wenn eine große Zahl der Heiden bereits in die Kirche eingetreten sein wird, die günstige Stunde, der Kairos, schlägt, die Stunde der Versöhnung und der Rückkehr ("dann wird ganz Israel selig werden" - **Röm. 11**).

Was "die Zeit der Heiden" bedeutet, erklärt uns auch schon eine Stelle bei Matthäus: "Das Evangelium wird in der ganzen **Welt** gepredigt werden, um ein Zeugnis für alle Nationen zu sein und dann wird das Ende kommen". (Matth. 24,14) Was bei Lukas die "Zeit der Nationen" heißt, wird bei Matthäus "die Zeit, in

der ihnen das Evangelium verkündet wird" genannt. Das heißt doch: die Zeit ihrer Berufung zum Glauben und ihrer fortschreitenden Sammlung in den **Schafstall** Christi, von dem der Herr gesagt hatte: "Ich habe noch andere Schafe, die nicht zu diesem **Schafstall** gehören, und auch sie muß ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine **Herde** und ein Hirt sein." (Joh. 10,16)

Damit sind die oben gestellten Fragen restlos beantwortet. Wir wissen also genau, was das heißt "**tempora nationum**" ("Zeit der Nationen"): sie ist jene Zeit, die zwischen dem Fall Jerusalems und dem Ende der **Welt** liegt. Nun aber interessiert uns, wie lange diese Periode der Heidenvölker dauern könnte. Der Sache nach ist jener Zeitraum gemeint, der nötig ist, um das Evangelium auf der ganzen Erde zu verkünden, um in allen Völkern den Glauben zu erwecken. Hören wir noch einmal Matthäus: "Dieses Evangelium vom Reiche Gottes wird in der ganzen **Welt** gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen". (Matth. 24,14) Fügen wir noch die Worte des Auferstandenen aus dem Lukas-Evangelium hinzu: "Er sprach aber zu ihnen: 'Dies sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen, da ich noch unter euch war, daß alles erfüllt werden müsse, was im Gesetz des Moses und bei den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben **steht**.' Dann enthüllte er ihnen den Sinn für das Verständnis der Schriften und sprach zu ihnen: '**So** steht es geschrieben, daß Christus leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen werde. In seinem Namen soll, ausgehend von Jerusalem, Umkehr und Vergebung der Sünden allen Völkern verkündigt **werden**.'" (Luc. 24,44-47) In der Apostelgeschichte lesen wir: "Als er mit ihnen zum Mahle versammelt war, gebot er ihnen, von Jerusalem nicht fortzugehen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die 'ihr von mir gehört habt'. (...) Die Versammelten fragten ihn nun: 'Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder **aufrichten**?'. Er antwortete ihnen: 'Nicht euch kommt es zu, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater in der ihm eigenen Vollmacht festgesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, indem der **Hl.** Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und **Samaria** und bis an die Grenzen der **Erde**.'" (Apg. 1,4-8) Das sagte er auf dem Ölberg, vor seinem Weggang, und das war sein letzter Auftrag, denn danach fuhr er zum Himmel auf und sandte zwei Engel, die seine Wiederkunft am Ende bestätigten. "Was im Gesetz des Moses und in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht" (vgl. Is. 54,2-5 und Ps. 21) - mit diesen Worten beschreibt der Herr die Inbesitznahme der **Welt** für Christus durch seine Kirche: eine fortschreitende Durchdringung wie durch einen Sauerteig, mit Hilfe der Gnade Gottes, auch mitbewirkt durch die Mühen apostolischer Menschen, durch die Anstrengungen der Missionare aller Zeiten und an allen Orten der Erde: "Deine **Nachkommenschaft** wird Besitz ergreifen über alle Nationen". - "... sie wird die entvölkerten Städte wieder bevölkern", die bis dahin nicht den wahren Gott kannten und die wahre Religion. Dies wird so lange dauern, bis "der Heilige Israel genannt werden wird der Gott der ganzen Erde", d.h. bis die christliche Religion von einem Ende der Erde bis zum anderen bekannt sein wird bei allen Völkern und Stämmen: "Redemptor tuus, Sanctus Israel, Deus **omnis** terrae **vocabitur**." (Is. 54,5) Das war das unermessliche Feld, welches sich den Aposteln öffnete, als sie Jesus vor seiner Himmelfahrt zur Eroberung der Heidenvölker aussandte.

So kommen wir zu folgendem Schluß: die Zeit der Heiden stellt die notwendige Dauer für die Verwirklichung dieser Eroberung der **Welt** für das Christentum dar, und das erforderte wohl eine ganze Reihe von Jahrhunderten, die trotz der langen schon verflossenen Zeit ihr Ziel noch nicht ganz erreicht hat.

In den ersten Jahrhunderten konnten sich die Christen keine genaue Vorstellung davon machen. Sie kannten ja nur einen Teil der **Welt**. Nehmen wir die erste christliche Generation, die die Gaben des **Hl.** Geistes empfangen hatte, die den Herrn selbst erlebt hatte und die so sehr die Wiederkunft Christi herbeisehnte. "Nur müßt ihr ausharren im Glauben, festgegründet und unerschütterlich, und euch nicht abbringen lassen von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr vernommen habt, welches in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündet worden ist, dessen Diener, ich Paulus, geworden bin." (1 **Kol.** 1,23)

Papst Leo der Große und Gregor d.Gr. kündigten die letzte Katastrophe als nahe bevorstehend an, indem sie das Ende und den Zusammenbruch der römischen **Welt** als das Ende der damals bekannten **Welt** deuteten. Sie wußten ja nicht, daß noch zweieinhalb Erdteile zu entdecken waren. Augustinus allerdings erwähnt in seinem Brief an Hesychius, daß es noch Barbarenvölker in Afrika gebe, denen das Evangelium noch nicht verkündet worden wäre. Dies wußte er aufgrund von Nachrichten römischer Gefangener, die in römischen Diensten standen. Tausend Jahre sollten noch vergehen bis

zur Entdeckung der Neuen **Welt**, die erst eine Missionierung auf der ganzen Erde ermöglichen und die in unserer Zeit wohl kaum als beendet angesehen werden **kannt**. Jesus hatte absichtlich diese allgemeine Ausdrucksweise gewählt wegen seiner Heilsabsichten und um den Eifer wachzuhalten, dem Ruf zur Buße zu folgen gemäß den Worten des hl. Petrus: "Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente werden sich in der Feuersglut auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen. Da das nun alles aufgelöst wird, wie sehr müßt ihr da in einem heiligen Wandel und in Frömmigkeit leben und so die Ankunft des Gottestages erwarten. (...) Deshalb, Geliebte, bemüht euch, fleckenlos und untadelig vor ihm befunden zu werden in Frieden, und erachtet die Langmut unseres Herrn für Heil." (2 Petr. **10-14**) Dasselbe sagt Matthäus: "Und dies Evangelium wird auch dem ganzen Erdkreis verkündigt werden zum Zeugnis für die Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen." (24,14)

Bei Matthäus und Markus findet sich noch eine Besonderheit bezüglich des Greuels der Verwüstung, der von Daniel vorhergesagt wurde, den aber der hl. Lukas ausgelassen hat. Wir befassen uns damit im nächsten Kapitel.

IV. KAPITEL: BESONDERHEITEN BEIM HL. MATTHÄUS UND BEIM HL. MARKUS ÜBER DEN GREUEL DER VERWÜSTUNG, DEN DER PROPHET DANIEL VORAUSGESAGT HAT.

Die Darstellung des hl. Lukas übergeht einen Punkt vollständig, über den die beiden Evangelisten Matthäus und Markus ausführlich berichten, nämlich über den "**Greuel** der Verwüstung an heiliger Stätte", der vom Propheten Daniel vorausgesagt wurde. (Matth. 24, **Mk.** 13.)

Das Verständnis dieser Stelle setzt eine besondere Kenntnis der **Hl.** Schrift voraus, besonders die Kenntnis der Propheten und insbesondere die des Propheten Daniel, also alles Dinge, die den Nicht-Juden fremd waren, für die aber, wie man weiß, das dritte Evangelium bestimmt war. Daraus erklärt sich diese Auslassung ganz natürlich. Deshalb müssen wir unsere Studie durch die Analyse der Stelle bei Matthäus über den "Greuel der Verwüstung" vervollständigen, weil sie besondere Schwierigkeiten enthält, die geklärt werden müssen.

Dieser Vers folgt unmittelbar auf die Passage: "Und dieses Evangelium wird auf der ganzen **Welt** verkündigt werden zum Zeugnis für alle Heidenvölker und erst dann kommt das Ende." (Matth. 24,14) Jesus hatte zuvor gesagt, daß man von Kriegen und Kriegsgerüchten, von Pest, Hungersnot usw. hören würde, daß heftige Verfolgungen sich gegen die Kirche erheben würden, daß falsche Propheten in großer Zahl aufstünden, daß die Liebe bei vielen erkalten würde, daß nur derjenige gerettet würde, wer bis zum Ende ausharren würde. Nachdem er angekündigt hat, das Evangelium müsse zuerst auf der ganzen Erde zum Zeugnis für alle Nationen verkündet werden, woraufhin das Ende folgen würde, fährt er fort: "Wenn ihr also den Greuel der Verwüstung sehet am heiligen Ort, der vom Propheten Daniel vorausgesagt ist - wer das liest, bedenke es wohl - so sollen jene, die in Judäa sind, in die Berge fliehen, und wer auf dem Dache ist, kehre nicht zurück, um etwas aus dem Hause zu holen, noch wer auf den **Feldern** ist, um seinen Mantel zu holen. Wehe den schwangeren Frauen und ihren Kindlein in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbath falle; denn es wird alsdann eine so große Betrübnis sein, wie es noch keine bisher seit Beginn der **Welt** gegeben hat und nie wieder eine geben wird. Und würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde niemand entkommen. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Und wenn man euch sagt: Christus ist hier oder dort, so glaubt es nicht; denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und werden große Scheinwunder und außerordentliche Dinge tun, um selbst die Auserwählten zu verführen, wenn dies möglich wäre. Seht, ich habe es euch gesagt. (...) Und alsbald nach der Trübsal dieser Tage wird die Sonne sich verfinstern, der Mond nicht mehr seinen Schein geben und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird am Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen." (Matth. 24,15-30) Es folgt der bekannte Schluß.

Das ist die Schilderung der Ereignisse vom Greuel der Verwüstung, den Daniel voraussagte, und hier wird nun der betreffende Zeitpunkt angegeben, nämlich die Belagerung und der Fall Jerusalems. (Vgl. Daniel 9,24-27)

Diese Stelle steht vor der berühmten **Prophezie** von den siebenzig Jahrwochen, nach denen - d.i. nach der Tötung Christi - "ein Volk kommen wird, geführt von einem Heerführer, um die Stadt und das Heiligtum zu zerstören, und dann wird im Tempel der Greuel der Verwüstung sein und dieser wird bis zum Ende dauern."

Wir haben also hier zwei Vorkommnisse zu beachten: 1.) die Parusie, die auf die Tage äußerster Trübsal folgen soll und der der von Daniel vorhergesagte **Greuel vorausgeht**, und 2.) den Greuel der **Verwüstung**, den Daniel selbst festlegt auf die Zeit der Belagerung von Jerusalem durch die Heere des Titus. Wie ist dies miteinander vereinbar:

- a) der Greuel der Verwüstung bei der Zerstörung von Jerusalem,
- b) der Greuel der Verwüstung am Ende der Zeiten?

Die meisten kennen von den **Propheten** Daniels diese berühmte von den siebenzig Jahrwochen, wissen um ihre Wichtigkeit hinsichtlich des Kommens des Messias. In allen Kommentaren wird sie ausführlich behandelt, so daß die anderen Prophezeiungen Daniels in den Hintergrund treten. Man nennt hier nur die Stelle Daniel 9,24-27 so, als würde Daniel nur an dieser Stelle vom Greuel der Verwüstung sprechen. Aber dies ist ein offenkundiger Irrtum; denn man kann feststellen, daß Daniel den Greuel der Verwüstung für drei verschiedene Epochen vorausgesagt hat, die genau gegeneinander abgegrenzt sind:

- 1.) für die Zeit der Verfolgung durch Antiochus IV. (Kap. **VII,13** und **XI,31**);
- 2.) für die Zeit der Belagerung und den Untergang Jerusalems (**IX,27**);
- 3.) endlich für die Zeit des Antichristen, des Endes der **Welt** und der Auferstehung der Toten (**XII,11**).

Betrachten wir kurz diese drei Stellen, indem wir die Besonderheiten, durch die sie sich unterscheiden, hervorheben. Denn aus den **Beobachtungen**, die wir dabei insgesamt machen werden, erhalten wir Klarheit über jene Stelle des Lukasevangeliums, die uns sonst Schwierigkeiten bereiten könnte.

1.) Ein erster "Greuel der Verwüstung" war vorausgesagt für die Zeit des Antiochus Epiphanus, dieses "Sproß der Sünde", wie ihn das Buch der Makkabäer nennt. Dieser heidnische König hat es zum ersten Mal unternommen, nicht nur das Land Israel zu erobern, sondern auch versucht, die Religion des wahren Gottes durch eine sehr grausame Verfolgung abzuschaffen. Er wird deshalb von den Kirchenvätern als Repräsentant bzw. Vorläufer des Antichrist angesehen. Und wie lange wird dieser Greuel der Verwüstung - gemeint ist die Aufstellung einer heidnischen Götterstatue im Tempel - im Heiligtum bleiben? Auf diese Frage wird Daniel die Antwort zuteil: "Bis zu 2300 Tagen. Danach wird das Heiligtum wieder gereinigt werden." (Daniel, **VIII,13** ff.) Dieselbe **Prophezie** wird wiederholt, und zwar noch ausführlicher im XI. Kapitel, wo der Engel Daniel u.a. über den Verfolger belehrt: "Truppen, von ihm ausgesandt, werden das Heiligtum verwüsten, sie werden bewirken, daß das immerwährende Opfer aufhört, und sie werden den Greuel der Verwüstung errichten ("auferent Juge sacrificium et dabunt abominationem in desolationem") und dies bis zur festgesetzten Zeit, da nach der Züchtigung Israels wieder bessere Tage der Ruhe und des Friedens kommen werden." (Daniel **XI,31** ff.)

Es ist also offenkundig, daß wir es hier mit einem "Greuel der Verwüstung" zu tun haben, auf den unser Herr nicht hingewiesen haben konnte, als er sagte: "Wenn ihr den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte seht, der vom Propheten Daniel vorhergesagt wurde...", da diese Prophezie sich schon in der Vergangenheit **erfüllt** hatte, eben zur Zeit des Königs Antiochus IV. Der Bericht der Makkabäer kann uns konkret vor Augen führen, was damit gemeint war: "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte": "Da erließ der König ein Dekret für sein ganzes Reich: alle sollten ein Volk werden und jeder seine Gebräuche aufgeben. Alle Völker fügten sich dem Befehl des Königs. Selbst die Israeliten fanden Gefallen an seinem Kult, opferten den Götzen und entweihten den Sabbath. Der König sandte Boten mit **schriftlichen** Anweisungen nach Jerusalem und in die Städte Judas, sie sollten sich den fremden Sitten anpassen und die Brand-, Schlacht- und Trankopfer aus dem Tempel verbannen, die Feste sowie das Heiligtum und die Heiligen entweihen. Dagegen sollten sie Altäre, Tempel und Götzenkapellen errichten, Schweine und andere unreine Tiere opfern, ihre Söhne unbeschnitten lassen und sich selbst durch allerlei Unreines und Greuliches beflecken. Sie sollten so das Gesetz vergessen und alle Satzungen abschaffen. Wer aber nicht nach dem Befehl des Königs handelte, sollte sterben. (...) Am 15. Kisleu des Jahres 145 errichtete der König den Greuel der Verwüstung auf dem Brandopferaltar, und in den Städten Judas ringsum erbauten sie Altäre. An den Haustüren und an den Straßen brachten sie Rauchopfer dar. Die Gesetzesbücher, die sie auftreiben konnten, zerrissen sie und warfen sie ins Feuer. Fand man bei jemandem ein Buch des Bundes oder beobachtete einer das Gesetz, dann verurteilte ihn der königliche Erlaß zum Tode." (1 Makk **I,41-57**)

Ferner lesen wir in 2 Makk. **VI,1** ff.: "Nicht lange danach sandte der König einen alten Athener, der die Juden zwingen sollte, von den Gesetzen

der Väter abzufallen und nicht mehr nach Gottes Gesetz als Staatsbürger zu leben. Er sollte auch den Tempel in Jerusalem schänden und dem olympischen Zeus **weihen**. Schwer erträglich und zuwider war aber selbst dem **Volk** die Zunahme der Bosheit. Denn das Heiligtum wurde von den Heiden zu Ausschweifungen und wüsten Gelagen **benützt**. Sie suchten ihr Vergnügen mit Dirnen und ließen sich in den heiligen Vorhöfen mit Frauen ein. (...) Es gab keine Sabbathfeier mehr noch eine Einhaltung der von den Vätern überkommenen Feste. Man konnte sich überhaupt nicht mehr als Juden bekennen. Mit hartem Zwang führte man sie monatlich zum Opfermahl am Geburtstag des Königs. Am **Dyonisosfeste** wurden sie gezwungen, mit Epheu bekränzt an der Dyonisosprozession teilzunehmen. Auf Veranlassung der Leute von **Ptolemais** erging auch ein Befehl an alle griechischen Städte, sie sollten das gleiche Verfahren gegen die Juden anwenden. Die sich zur Annahme des griechischen Wesens nicht entschließen konnten, sollte man hinrichten. Da konnte man nun sehen, **welch** ein Elend sich einstellte."

Also, der "Greuel der Verwüstung" bestand in der Weihe des Tempels an den olympischen Zeus und in der Einführung heidnischer Feste. Im Wesentlichen bestand der Greuel der Verwüstung in der Ächtung des göttlichen Kultes, insbesondere des wahren Opfers, welches dessen wichtigster Bestandteil war. Hinzu kam die Profanierung des heiligen Landes und des Tempels durch die Einführung eines sakrilegischen und götzendienerischen Kultes sowie die Umwandlung selbst des Tempels in einen Ort der Prostitution und der Unzucht. Dies geschah um das Jahr 160 v. Chr. und dauerte nur knapp drei oder vier Jahre. Dann hörte die Verfolgung auf und der göttliche Kult wurde wieder eingesetzt unter den früheren Bedingungen, nachdem zuvor der Tempel und der Altar gereinigt worden waren. (Vgl. 1 Makk. IV, 36 und 2 Makk. X, 1 ff.)

2.) Überspringen wir jetzt einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten und kommen wir zum Greuel der Verwüstung, der kennzeichnend ist für das letzte Unglück Jerusalems: Christus wird getötet, der Neue Bund ist geschlossen, der Alte Bund ist abgeschafft, die Synagoge verworfen. Hierauf folgen dann die Katastrophen: "Siebzig Jahrwochen sind für dein Volk und deine heilige Stadt bestimmt, bis dem Frevel ein Ende gemacht, die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt wird, bis ewige Gerechtigkeit herbeigeführt und der Allerheiligste gesalbt wird. Wisse aber und merke dir: von der Zeit an, da der Ausspruch erfolgt, daß Jerusalem wieder aufgebaut werden soll, bis auf Christus, den Fürsten, werden sieben Wochen sein und **zweiundsechzig** Wochen (d.s. Jahrwochen, **Anm. d. Red.**), und Straßen und Mauern werden wieder aufgebaut werden in bedrängter Zeit. Und nach den zweiundsechzig (Jahr)wochen wird Christus getötet werden, und sein Volk, das ihn verleugnen wird, wird nicht mehr sein. Und ein Volk wird mit einem heranziehenden Fürsten Stadt und Heiligtum zerstören. Ihr Ende wird Verwüstung sein, und Verwüstung ist verhängt nach Beendigung des Krieges. Aber eine Woche wird für viele den Bund festigen, und in der Mitte der Woche werden Schlacht- und Speiseopfer aufhören; im Tempel wird der Greuel der Verwüstung sein, und bis zur Vollendung und zum Ende wird die Verödung dauern." (Dan. IX, 24-27)

Nach dieser Prophezeiung mußte sich also beim Fall Jerusalems 'etwas ähnliches ereignen wie bei dem gottlosen Antiochus: eine Entweihung des heiligen Ortes, des Heiligtums und eine sakrilegische Verletzung all dessen, was der Tempel an Heiligstem barg, aber diesmal unter ganz anderen Bedingungen als das erste Mal und in einem Komplex von Umständen, die allem einen besonderen Akzent gaben.

Zuerst müssen wir bemerken, daß der Tempel, dessen Verwüstung hier angekündigt wird, nicht mehr wie in den Tagen des Antiochus der Tempel des wahren Gottes und der wahren Religion mit allen Vorrechten war. Seit fast vierzig Jahren hatte er alle Privilegien verloren, und zwar in dem Augenblick, als beim Tode Christi der Vorhang des Tempels (zum Allerheiligsten) von oben bis unten zerriß und damit der Alte Bund zu Ende gegangen war, und infolgedessen das vorbildhafte Gesetz der durch es versinnbildlichten Wahrheit Platz machte und das mosaische Gesetz mit seinen Riten, seinen Sakramenten, seinem **Priestertum**, seinem Altar und seinen **Zeremonien** für immer abgeschafft war. Von da an hatten diese Zeremonien aufgehört, rechtmäßig zu existieren, und der Tempel glich eher einer schönen Reliquie ohne Leben, ohne Gegenwart Gottes; er war wie eine schöne Reliquie, sagte der hl. Augustinus, d.h. wie ein verehrungswürdiger Toter, den man noch einige Zeit im Hause aufbahrt, bevor man ihn beerdigt. Der Tod der Riten des Alten Bundes war somit im "Totenhaus" - dem Tempel - konserviert bis zur festgesetzten Stunde der Bestattung.

Durch neue und schreckliche Verbrechen des Synagoge sollte sich diese "Beerdigung" zum

Tragischen wenden und in einer Katastrophe enden. Zur selben Zeit nämlich, als die Soldaten der Römer mit ihren Götzen das heilige Land betraten, nahm der "**Greuel** der Verwüstung" Besitz von dem Tempel, schlug dort gewissermaßen seine Wohnung auf. Es geschahen so furchtbare Dinge im heiligen Bezirk des Tempels, daß diese förmlich die Rache Gottes herabriefen. Worin bestand diesmal der "Greuel der Verwüstung"?

Er bestand in den unerhörten Profanationen des Tempels während der vier Jahre der Belagerung durch die Zeloten, die letzten Repräsentanten der Synagoge, ihre Hohen Priester und des **Sanhedrins**, d.i. des Hohen Rates. Diese hatten **sich** in den Tempelbezirk, ja in den Tempel selbst, bis ins Allerheiligste zurückgezogen wie in einen letzten Zufluchtsort bzw. in eine Festung. Da begingen sie, verführt vom totalen Rasen der Hölle, solche Verbrechen, daß Josephus nicht zögerte zu schreiben, daß sich die Erde selbst aufgetan hätte, um den Tempel mitsamt der Stadt zu verschlingen, wenn die Römer - Werkzeuge der göttlichen Rache - gezögert hätten, das Strafgericht Gottes zu **vollziehen**, oder daß Feuer vom Himmel gefallen wäre, um ein Geschlecht zu vernichten, welches tausendmal verbrecherischer und gottloser war als die Leute von Sodoma und Gomorrah. (Vgl. Josephus: "De bello iudaico" 1,IV, c.16)

Dies alles bezeugt, daß diesmal nicht der Feind von außen den "Greuel der Verwüstung" im **heiligen** Bezirk verübte, sondern die Diener des Heiligtums selber. Für die Zeit des Antiochus heißt es bei Daniel: der Tempel wird nach 2300 Tagen gereinigt werden - aber auch: sie werden den Greuel der Verwüstung etablieren. Das Volk jedoch, das seinen Gott kennt, wird fest bleiben und so handeln, damit es geprüft, gereinigt und geläutert wird, (vgl. Dan. XI,31-35) nicht wie in diesem Fall - d.i. bei der Zerstörung Jerusalems -, da die Synagoge in einem letzten Aufbäumen das Maß vollmachte, um sich **unwiderruflich** den Fluch zuziehen, der niemals mehr aufgehoben werden sollte gemäß der Schrift: "Und es wird im Tempel der Greuel der Verwüstung herrschen, und er wird bis zur Vollendung und bis zum Ende der Zerstörung andauern."

3.) Nun wollen wir uns der dritten **Prophetie** bezüglich des Greuel der Verwüstung zuwenden, der für das Ende der Zeiten unter der Herrschaft des Antichrist vorhergesagt ist, wo die Verfolgung am schlimmsten sein wird. Diese **Prophetie** finden wir im 12. Kapitel des Daniel. Nach der Prophezeiung, die die Zeit des Antiochus betrifft, führt der Engel der Offenbarung Daniel in eine ferne Zeit, in der die größte Krise der Weltgeschichte stattfinden soll und die dem Ende der Weltzeit vorangehen würde, auf welches folgen wird: die Auferstehung der Toten, das allgemeine Gericht, die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Bösen, kurz, die Wiederherstellung aller Dinge für die Ewigkeit. Der Engel ergreift nun wiederum das Wort, indem er fortfährt: "Zu jener Zeit wird Michael, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes einsteht, sich erheben. Denn es wird eine Zeit kommen, die wie keine gewesen, seitdem Völker sind bis zu jener Zeit. Dein Volk wird gerettet werden in jener Zeit, ein jeder, der im Buch verzeichnet ist. Viele von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden erwachea, die einen zu ewigem Leben, zur Schmach und zu ewigem Abscheu die anderen. Die Gesetzeslehrer werden **glänzen** wie das leuchtende Himmelsgewölbe und jene, die vielen zur Gerechtigkeit verhelfen, werden glänzen wie die Sterne für immer und ewig. Du aber, Daniel, verschließe diese **Aussprüche** und versiegele das Buch bis zur bestimmten Zeit. Sehr viele werden es durchforschen und die Erkenntnis wird sich reich vermehren." (Dan. 12,1-4)

Hier wird auch die Bekehrung der Juden am Ende vorhergesagt, die auch Paulus (in **Röm 11**) vorhersagt: "... dann wird ganz Israel selig werden."

Diese letzte Verfolgung, von der die des Antiochus nur wie ein schwaches Abbild gewesen sein soll, wird eine Zeit der Betrübniß sein wie nie zuvor. Michael selbst wird gegen Satan und den Antichristen kämpfen. Dadurch unterscheidet sich diese Zeit von allen anderen. Auf die Frage, in welcher Zeit diese Dinge geschehen werden, bekommt Daniel zur Antwort: "Diese Worte sind versiegelt bis zur Endzeit (...); die Gottlosen werden weiter gottlos sein und keinervon ihnen wird es verstehen. Und von der Zeit an, wo das immerwährende Opfer unterdrückt sein wird und der Greuel der Verwüstung aufgestellt wird, sind es 12900 Tage. Glückselig, wer ausharrt und 1335 Tage erreicht! Du nun gehe dem Ende entgegen und ruhe dich aus! Zu deinem Lose wirst du am Ende der Tage auferstehen." (Dan. **XII,9-13**)

Soviel zu den Prophezeiungen des Daniel, die die Reihe der Voraussagen über den Greuel der Verwüstung abschließt. Jeder wird den beträchtlichen Unterschied zwischen der dritten und den vorausgehenden zwei Prophetien über den Greuel der Verwüstung und auch den Schleier des Geheimnisses, der diese dritte Vorhersage einhüllt, feststellen. Immer

wird uns die Zukunft mehr oder weniger verborgen bleiben, und die Dinge werden anders kommen, als wir es angenommen haben, so daß der hl. Irenäus sagen kann: "Die Propheten sind vor ihrer Erfüllung für uns Geheimnisse, für die wir keinen Schlüssel haben." Zudem trägt diese letzte Prophezeiung nach ihrem eigenen Wortlaut ihr Geheimnis selbst in sich: "Sie wird verschlossen und versiegelt bleiben". Daniel erklärt, daß er sie nicht verstanden hat: "audavi et non intellexi", und als er um die Erklärung bittet, sagt selbst der Engel, daß diese erst zur festgesetzten Zeit gegeben wird: "usque ad praefinitum tempus". Mehr noch: zur Zeit der Erfüllung werden die Gottlosen nichts begreifen, nur die, die unterrichtet sind, werden es verstehen.

Es gibt gewisse Dinge allgemeiner Art, die der Text selbst ans Licht bringt: diese Krise wird speziell von Gott verfügt und ein Mittel der Reinigung für die letzte christliche Generation sein, diese Generation, die die furchtbaren Verfolgungen der ungeheueren Katastrophe sehen wird: "Quasi igne probantur multi" ("viele werden geprüft werden im Feuer der Leiden"). Wir wissen somit u.a., daß zur Zeit der schrecklichen Verfolgungen in der Endzeit die Ausübung der wahren Religion geächtet sein und daß infolgedessen die Verehrung des wahren Gottes aufhören wird, zumindest die öffentliche. Der wahre Gotteskult wird also da aus der Öffentlichkeit verbannt sein, wo das immerwährende Opfer aufhört oder unterdrückt sein wird. "A tempore cum oblatum fuerit iuge sacrificium". Hier, bei der dritten Prophezeiung werden weder der Tempel noch das heilige Land erwähnt. Das Opfer, welches hier gemeint ist, ist also das Opfer des Neuen Bundes, dem erst recht die Bezeichnung "iuge sacrificium" zukommt, da es ja überall und zu allen Zeiten des Tages auf der ganzen Erde gefeiert wird. Gemeint ist also das Opfer unserer Altäre, die hl. Meßfeier, die in diesen Tagen überall geächtet, überall untersagt sein und die - abgesehen von jenen hl. Meßopfern, die in den Katakomben, im Dunkeln und Verborgenen gefeiert werden - überall unterbrochen sein wird.

Sodann wissen wir, daß zur selben Zeit der Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird: "... et posita fuerit abominatio desolationis". Aber was bedeutet dieses Mal der "Greuel der Verwüstung"? Offenbar doch etwas ähnliches wie zur Zeit des Königs Antiochus, als der Tempel in Jerusalem dem Juppiter-Zeus geweiht wurde und von allen Arten von Verunehrungen und **Profanationen** befleckt wurde. Es muß also irgendeine monströse Idolatrie sein, ein Götzendienst, der in unseren Gotteshäusern aufgerichtet wird, die damit zu Tempeln des 'Gottes der Humanität¹, des 'Gottes der Vernunft', des innerweltlichen 'Gottes' umfunktioniert werden, der nun, nach so vielen Anstrengungen des freien Denkens, endlich triumphiert über den transszendenten Gott der Offenbarung: irgendein luziferisches Geheimnis, ausgebrütet in den finsternen Konventen der Freimaurer und eingeführt in aller **Öffentlichkeit** an der Stelle und am Ort der umgestürzten (oder verdeckten) Tabernakel, irgendeine obskure Anbetung, bestimmt für Idole aus Fleisch und Blut, wie es schon einmal in der Französischen Revolution geschehen ist... oder irgend etwas ähnliches.

Welche Schlüsse lassen sich aus der Vergangenheit für die Zukunft ziehen? Bossuet sagte einmal: "Ich zittere, wenn ich an die Zukunft denke. Wir müssen uns genau an die Worte der **Hl.** Schrift halten, wo sie die großen Auftritte des Antichrist vorhersagt, jenes Antichrist par excellence, 'der sich gegen alles erheben wird, was Gott genannt wird, so daß er sich sogar im Heiligtum Gottes niederläßt und sich als Gott ausgibt'."

Folgendes kann man vom Greuel der Verwüstung zur Zeit des Antichrist sagen: bei seinem Erscheinen wird der Gottlose, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, durch die Macht Satans mit allen Arten von Zeichen und trügerischen Wundern zur Verführung aller zur Gottlosigkeit ausgestattet sein. All das rückt für uns schon in greifbare Nähe durch den mehr als alarmierenden Fortschritt der **Magie**, des Spiritismus, der Totenbeschwörung, des Satanskultes, der Theosophie etc., mit einem Wort: des Fortschreitens aller okkulten Wissenschaften, wie immer sie sich auch nennen und unter welcher Maske sie sich verbergen mögen (vgl. 2 Thess. 2,9-10).

Aber da gibt es noch ein größeres Geheimnis: Es wird uns nach den 1290 Tagen der Unterdrückung des immerwährenden Opfers gesagt: "Glückselig, wer ausharren und erreichen wird den 1335. Tag." Es handelt sich hier um "die glückselige Hoffnung auf die Ankunft unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus in Herrlichkeit" (Tit. 2,13; 1 Kor. 1,17; Phil. 3,20; 1 Thess. **1,10**; Hebr. 9,28; 2 Petr. 3,12). Der hl. **Hieronymus** meint bezüglich der 1335 Tage, daß sie die Stunde der Parusie angeben, in der der Herr und Heiland in seiner Majestät wiederkommen wird. Was aber bedeuten die 1290 und was die

45 Tage, die dies vervollständigen? Dies sind undurchdringliche Geheimnisse, die uns die eintreffenden Ereignisse enträtseln werden. "Man wird sagen: Frieden und Sicherheit, und plötzlich wird sie das Verderben überfallen, wie die Schmerzen die Gebärende, und sie werden nicht mehr entkommen." (1 Thess. 5,3)

Aus all dem können wir nun hinsichtlich des "Greuels der Verwüstung", den Matthäus **anspricht**, die Schlußfolgerung ziehen und ohne Probleme sagen, daß Jesus zunächst das Kap. 9 bei Daniel im Auge hat, welches die Epoche und die Ereignisse der Belagerung Jerusalems betrifft. Was den "Greuel der Verwüstung" zur Zeit des Antichrist angeht, so berichtet hierüber das 12. Kap. beim Propheten Daniel. Hierzu ist noch eine Bemerkung zu machen: In diesem Text findet sich nichts, was die umfassende Bedeutung **des** Ausdrucks "Greuel der Verwüstung" auf einen bestimmten Ort und eine genau festgelegte Zeit einschränken würde, während der "Greuel der Verwüstung" (im 9. Kap.) auf die Zeit der Belagerung Jerusalems und das heilige Land beschränkt bleibt. Besonders muß bemerkt werden, daß unser Herr nicht gesagt hat: Ihr werdet den Greuel der Verwüstung, der von Daniel vorausgesagt wird, im Tempel errichtet sehen, sondern er sagt: errichtet am heiligen Ort ("in loco sancto"), was eine allgemeinere Aussage ist, die den jüdischen Horizont überschreitet, d.h. über die Fixierung auf den Tempel hinausgeht und die Gotteshäuser als heilige Orte mit einbegreift. Dazu kommt die Aufforderung **des** Herrn: "Wer es liest, bedenke es wohl!"

Zusätzlich ist folgendes noch beachtenswert. Im Text **des** Matthäus heißt es weiter unten: "Es wird dann eine so große Betrübniß sein, wie es eine ähnliche nicht gegeben hat seit Beginn der **Welt** und wie es niemals wieder eine geben wird." Das stimmt Wort für Wort mit dem überein, was beim Propheten Daniel geschrieben steht: "Et veniet tempus, quale non fuit, es quo gentes esse coeperunt usque ad **illud.**"

Daraus geht hervor, daß unser Herr beide Stellen vom Greuel der Verwüstung, von denen der Prophet spricht, im Auge hatte, die er so zu sagen in einem Bild schaut: den Untergang Jerusalems und die Verfolgung durch den Antichristen. Beide Ereignisse sind ja ganz ähnlich: auf der einen Seite die Krise, die das Ende der jüdischen Religion anzeigte und die der des Neuen Bundes Platz machte; auf der anderen Seite die höchste Krise, die das Ende der Religion auf Erden ankündigt und die Platz machen wird für die Religion des himmlischen Jerusalems in der Ewigkeit. In beiden Fällen kann man sagen: eine so große Trübsal war nie und wird es nie wieder geben **wie** sie die Rache Gottes einmal zur Zeit der Belagerung Jerusalems hervorrief (Luc. 21,22), und zum anderen in den Tagen der Verfolgung des Antichrist. Niemals sah man und wird man wieder sehen eine solche Verfolgung, die Satan durch den Antichristen und seine Helfer entfesselt, der seine Verführung unbegrenzt und mit noch nie dagewesenen Scheinwundern und Zeichen ausüben wird und der mit größter **Grausamkeit** die **vernichten wird**, die ihm Widerstand leisten. Die Trübsal Jerusalems war ein Bild für jene Trübsal, die über die ganze **Welt** am Ende kommen wird - und dann wird das Zeichen **des** Menschensohnes erscheinen und er selbst wird kommen mit "großer Macht und Herrlichkeit" und **alle** Völker werden wehklagen, nicht jedoch der Rest der Gläubigen, die Auserwählten, die ausgeharrt haben werden bis zum Ende.

Diese einfachen Beobachtungen widerlegen wieder einmal **glänzend alle Einwände und** Scheinargumente der Gegner unseres Glaubens. Aber diese geben sich **nicht so schnell** geschlagen und führen nun als unwiderlegbares Argument eine Stelle im **Petrusbrief an** (2 Petr. 3,10 ff.), aber dies wiederum nur zu ihrem eigenen und **dem ihrer Anhänger** Verderben.

V. KAPITEL: DAS "UNWIDERLEGBARE" ARGUMENT DER MODERNISTEN: "WACHET UND **BETET; DENN** IHR **WISST** NICHT DEN AUGENBLICK!" (MK. 13,33)

Jetzt müssen wir jene Ermahnungen zur Wachsamkeit bei den drei **Synoptikern** (Matthäus, Markus und Lukas) betrachten, die auf die **Prophetie** der eschatologischen **Reden folgen** und die als moralische und praktische Anwendung gemeint sind, die **Jesus aus** ihnen zieht. Daraus wollen die Gegner dann den unwiderlegbaren Schluß **ableiten: diese Ermahnungen** zur Wachsamkeit beweisen doch, daß Jesus das Ende eben doch als nahe bevorstehend ansah.

Die Modernisten fragen nun: Richten sich **diese Ermahnungen** **Jesu zur** Wachsamkeit an jene, die damals dabei waren? Wir finden die **Mahnrede einmal**

bei Matthäus: "Wachet also, denn ihr wißt nicht, zu welchem Zeitpunkt euer Herr kommen wird. Und dies bedenket wohl: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Seid also bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet." (Kap. 24,42-44) Beim Evangelisten Markus lesen wir (Kap. 13,33-37): "Gebt acht! Wachet! Denn ihr wißt nicht, wann der Augenblick daist. Es ist wie bei einem Manne, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten Vollmacht gab, einem jeden für seine Arbeit, und dem Torhüter befahl, wachsam zu sein. Wachet also, denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder um Mitternacht oder beim Hahnenschrei oder frühmorgens, damit ihr nicht, wenn er unvermutet kommt, euch schlafend finde. Was ich euch aber sage, das sage ich allen: wachet!" Und beim hl. Lukas heißt es (Kap. 21,34-36): "Habt aber acht auf euch, daß eure Herzen nicht von Rausch und Trunkenheit und irdischen Sorgen belastet werden, damit euch jener Tag nicht unversehens überfalle wie ein Fallstrick. Denn kommen wird er über alle, die das Antlitz der Erde bewohnen. Wachet also allezeit und betet, damit ihr imstande seid, all dem zu entrinnen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohn!"

Sind diese Ermahnungen nur an Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas und die anderen gerichtet, die am Vorabend der Passion mit Jesus am Ölberg zusammen waren und seine Antwort auf die beiden Fragen hörten?

Die Modernisten meinen, sie hätten uns mit dieser Frage in ein auswegloses Dilemma gebracht. Denn ausdrücklich schließt Jesus mit den Worten: "Was ich euch sage, das sage ich allen!" Wenn auch seine Ankunft im Augenblick für sie noch ungewiß sein würde, so müßte sie sich doch noch zu den Lebzeiten der Apostel ereignen, so schlußfolgern sie. hätte er sie aber dann mit Knechten vergleichen können, die ihren Herrn erwarten, wenn er **zurückkommt** von der Hochzeit, damit sie sogleich öffnen können, wenn er anklopft? (Vgl. Luc. 12,35 ff.) Hätte er ihnen brennende Lampen und Gürtel gegeben (im Gleichnis), die die Zeit der Arbeit kennzeichnen, wenn sie schon gestorben wären? Könnten solche Worte an Tote gerichtet sein, die in ihren Gräbern ruhen?

Dies Mahnung gelte dann doch wohl für alle Generationen, damit sie zur allgemeinen Wachsamkeit ermahnt würden, nicht aber speziell für die Parusie. Kann dann eine solche Mahnung wirksam sein, wenn man nicht weiß, ob etwas in einigen Jahrzehnten oder erst nach tausend Jahren eintritt? Wenn jedoch dies die erste Generation in Atem gehalten hat, so doch nur, weil sie wohl der Überzeugung war, daß sich die Ankunft Christi in naher Zukunft ereignen würde! Hätten die Gläubigen aber angenommen, daß die Ankunft Christi erst in ferner Zukunft läge, wie hätte man sie dann zur Wachsamkeit anhalten können? "Was ich euch sage, das sage ich allen!" Nach diesen Worten mußte doch Jesus seine Wiederkunft als nahe bevorstehend angesehen haben, meinen sie. Also täuschte Jesus die andern über die Stunde und den Tag seiner Wiederkunft - oder aber, er täuschte sich selbst darüber - das ist die Logik des gesunden Menschenverstandes, sagen die Modernisten. Die erste Annahme fällt weg. Also bleibt nur noch die zweite: er täuschte sich selber. Dann aber kann er nicht der Sohn **Gottes** gewesen sein, der niemanden täuscht und sich selbst natürlich auch nicht täuschen bzw. sich irren kann.

Die Einwände, die von den Modernisten vorgebracht werden, sind sehr alt, schon 1500 Jahre. Bereits der hl. Augustinus widerlegte sie: "Was zu fürchten ist am letzten Tag der **Welt**, der wie ein Dieb die Gottlosen überrascht, das muß jeder von uns am letzten Tage seines Lebens für sich befürchten aus dem gleichen Grund. In der Tat wird jeder sich am Tage des letzten Gerichtes in jenem Zustand vorfinden, in dem er sich am letzten Tage seines Lebens befunden hatte, und wie man an diesem stirbt, so wird man an jenem gerichtet werden. Darauf bezieht sich, was im Evangelium des Markus geschrieben steht: 'Wachet also, denn ihr kennt nicht den Tag, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zur Mitternacht, beim Hahnenschrei oder am Morgen, daß er euch nicht als Schlafende überrasche. Was ich euch sage, das sage ich allen: wachet!' Wer sind denn '**alle**', wenn nicht alle seine Gläubigen, all die Glieder seines mystischen Leibes, der die Kirche ist, mit einem Wort: alle Christen. Er sagte es also nicht nur allein für diejenigen, die ihn damals hörten. Er sagt es auch uns, die wir nach ihnen gekommen sind, und denen, die nach uns kommen werden bis zum Tage seiner letzten Ankunft. Aber wie denn? (...) Dann wird für jeden kommen der letzte Tag, wenn für ihn der Augenblick kommt, aus diesem Leben zu scheiden. Deshalb muß jeder Christ wachen, damit die Ankunft des Herrn ihn nicht unvorbereitet finde, wann immer er ihn finden sollte am Ende seines Lebens. Das also ist die klare Lösung des Problems: der letzte Tag des Le-

bens ist für jeden auch der letzte vor der Ankunft des Herrn. Der Weg des Menschen endet mit seiner irdischen Existenz, und von seiner irdischen Existenz hängt absolut ab seine ewige. Der Tod läßt uns für immer in jenem Zustand der schweren Sünde z.B., ohne daß wir noch eine Möglichkeit hätten, jemals etwas zu ändern. Das Urteil des Herrn ergeht über das, was wir in unserem Leibe getan haben, sei es Gutes, sei es Böses... und dies am Tage des Besonderen Gerichtes, von dem das Letzte Gericht nur eine Wiederholung und feierliche Bestätigung sein wird. Alles vollzieht sich also für jeden von uns so, als ob es gar keine Zwischenzeit gäbe zwischen dem Besonderen und dem Letzten Gericht, dem letzten Tag des Lebens und der Parusie. Daraus folgt, daß vom Gesichtspunkt der Wachsamkeit aus und der sorgfältigen Vorbereitung, die für die Parusie zu treffen ist, dieselbe Bedingung für alle Menschen unterschiedslos gilt, für die Menschen vor uns, für die heute Lebenden und für die, die morgen leben werden. So ist jene Mahnung für alle von derselben brennenden Aktualität: **'Wachet** also und betet ohne Unterlaß, damit ihr für würdig befunden werdet, an jenem Tage den Übeln zu entgehen, die kommen werden, und aufrecht vor dem Menschensohn erscheinen **könnt.**'" (Vgl. Augustinus: "Gottesstaat" 2o.Buch-"de fine saeculi" - "vom Ende der **Welt**".)

Ähnlich treffend formuliert der hl. Hieronymus: "Der Tag des Herrn - oder die Parusie - wird verstanden als Tag des Gerichtes, sei es für jeden individuell am Tage des Auszuges aus seinem Körper, oder für die Allgemeinheit der Tag des Letzten - allgemeinen - Gerichtes; denn was am Ende sich an allen vollzieht, das vollzieht sich für jeden einzelnen bei seinem Tode." Ich schlage das Evangelium des hl. Lukas auf: "Habet acht, hütet euch vor aller Habsucht. Denn auch inmitten des Überflusses ist das Leben des Menschen nicht durch seine Güter gesichert. (...) Zu dem, der seiner Seele sagt: 'Seele, du hast viele Güter liegen für viele Jahre, ruh aus, iß, trink, laß dir wohl sein', spricht Gott: 'Du Tor, diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern. Wem aber wird gehören, was du aufgespeichert **hast?**' So geht es einem jeden, der für sich Schätze sammelt und nicht reich wird vor Gott." (Luc. 15,12-21.)

Hier ist weder die Rede vom Ende der **Welt** noch von der Erscheinung des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels noch von der allgemeinen Auferstehung. Es handelt sich um eine Warnung, wie sie alle Tage ausgesprochen werden kann. Jesus sagte hernach zu seinen Jüngern: "Darum sage ich euch: sorgt euch nicht ängstlich um euer Leben, was ihr essen Cmüßt), noch um den Leib, was ihr anziehen sollt. (...) Verkauft, was ihr habt und gebt es als Almosen. Schafft euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht, an den kein Dieb herankommt und den keine Motte zerfrißt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Eure Lenden seien umgürtet und brennende Lampen in euren Händen. Ihr sollt Menschen gleichen, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm **sogleich** auftun, wenn er kommt und anklopft. Selig jene Knechte, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: er wird sich umgürten, sie zu Tische liegen lassen, umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten oder dritten Nachtwache kommt und sie so findet, selig sind jene Knechte. Das aber bedenket: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet." (Luc. 12,22-23,33-40) Und all das lesen wir nicht in der Folge einer endzeitlichen **Prophetie**, sondern im Kontext einer Belehrung über die Loslösung von den Gütern dieser **Welt**. Es ist die Moral des Gleichnisses vom reichen Mann, der daran dachte, seinen Speicher zu erweitern und seine Besitztümer zu vergrößern, um in aller Gemütlichkeit ein bequemes Leben zu führen. Da plötzlich überrascht ihn der Tod. Hier ist nun auch die Rede vom Kommen des Menschensohnes. Aber dieses Mal unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich dem des alltäglichen Lebens und des persönlichen Sterbens eines jeden einzelnen, welches eine **Vorwegnahme** des Letzten Gerichtes ist, welches am Ende der Weltzeit stattfinden, jetzt allerdings bereits im Besonderen Gericht beim Tode jedes einzelnen abgehalten wird.

Bei Matthäus finden wir dieselbe Mahnung zur Wachsamkeit vorgetragen, sowohl nach der Rede über die Parusie als auch nach dem Gleichnis über den Tod. Denken wir doch an die Worte im CREDO: "er wird wiederum kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten" ("et iterum venturus est cum gloria, iudicare vivos et mortuos"). Aber kommt der Tod denn immer überraschend? "Ihr wißt nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt" heißt: ihr wißt nicht, wann ihr sterben werdet, wie lange ihr noch leben werdet, wann Gott die Stunde eures Todes bestimmt hat. Das gilt doch im Allgemeinen, wenn auch zuweilen Menschen eine Ahnung haben, daß sie bald sterben werden oder ein Jahr zuvor ihren Tod ansagen. Das sind aber Ausnahmen.

VI. KAPITEL: DIE GLEICHNISSE, DIE AUF DIE ESCHATOLOGISCHEN REDEN FOLGEN, VON DEN MODERNISTEN ABER MISSVERSTANDEN WERDEN.

Unsere Erklärung der Reden Jesu über das Ende der **Welt** und seine Wiederkunft in "Macht und Herrlichkeit" wäre unvollständig, wenn wir die beiden Gleichnisse von den zehn Jungfrauen und den Talenten übergehen würden, die dem hl. Matthäus als Epilog dienen (Matth. 25,1-30) Es ist offenkundig, daß diese beiden Gleichnisse zur Gesamtkonzeption des 24. Kapitels dazu gehören, ja, daß sie direkt das bildhaft erläutern, was in der eschatologischen Weissagung angekündigt wurde.

Wir gehen zunächst auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen ein. Der Herr entlehnt dieses Gleichnis den Gebräuchen, die damals herrschten und wie sie heute noch im Orient Praxis sind. Wenn nämlich die Braut anlässlich ihrer Vermählung von einem Ort zum andern zieht, dann geben ihr die jungen Mädchen ihres **Heimatortes** das Ehrengelicht und führen sie festlich geschmückt dem Bräutigam zu, welcher seinerseits der Braut entgegengeht, um sie in sein Haus zu führen, jedoch zunächst in den Festsaal, wo die hochzeitliche Feier stattfindet. Übrigens geschah dies während der ersten Stunde der Nacht, in der sich diese Zeremonie abspielte. Daher die Fackeln, die angezündeten Lampen in den Händen der Brautjungfern, daher auch die Finsternis draußen, in die jener Mann gestoßen wird, der kein hochzeitliches Gewand anhatte. Dies kennzeichnet die Verdammung der Seele, die vom himmlischen Hochzeitsmahl, welches die Glorie Gottes erleuchtet und dessen Licht das Lamm ist, ausgeschlossen wird. (Vgl. Apg. 26,23)

In den Bildern eines Hochzeitsfestes wird uns das Geheimnis vom Himmelreich im Hinblick auf die Parusie beschrieben. Der erwartete Bräutigam ist Christus bei seiner zweiten Ankunft, wie er sie selbst ankündigt: um die Toten aus ihren Gräbern zu rufen (Joh. 5,28) um nach der allgemeinen Auferstehung, dem allgemeinen Gericht, seine Braut, die nun triumphierende Kirche, die ohne Flecken und Runzeln ist, zur ewigen Hochzeit zu führen. Die zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen, stehen für die Gesamtheit der Gläubiger die durch ihr Bekenntnis des christlichen Glaubens auch an die Wiederkunft Christi **glauben**. Und daran glauben heißt, sie erwarten. Was ist das anders, als "ihm im Geiste und in Gedanken entgegenzugehen", fragt der hl. Augustinus: "Quid est ire obviam sponso? Corde ire, exspectare **ejus adventum.**" ("Was bedeutet das, entgegenzugehen? Mit dem Herzen gehen, seine Ankunft erwarten.") Wer sich also wirklich als Christ bekennt, geht dem unsterblichen Christus entgegen, unserem Gott und Erlöser, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens, und seiner glorreichen Wiederkunft am Ende der Zeiten.

Wir sehen wohl viele unter den Christen, die ihr Leben nicht nach dem Glauben ausrichten, den sie bekennen. Daher die Unterscheidung zwischen den klugen und den törichten Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen nehmen ihre Lampen mit, aber kein Öl. Die Klugen hingegen nehmen in ihren Krügen auch Öl für ihre Lampen mit. Das heißt: die törichten Jungfrauen versäumten es, die **notwendigen** Vorbereitungen zu treffen; die klugen hingegen nahmen alles Nötige für den Hochzeitszug mit. Kurz gesagt: die Lampen versinnbildlichen den Glauben und das Öl, welches den törichten Jungfrauen fehlte, die Liebe und die guten Werke, ohne die die mystische Lampe des Glaubens eine Lampe ist, die qualmt und dann erlischt. Aber in diesem Gleichnis gibt es noch etwas besonderes: der Bräutigam bleibt länger aus als erwartet, seine Ankunft verzögert sich sogar bis Mitternacht. Dies war allerdings eine außergewöhnliche Verspätung und Verzögerung im Hinblick auf die Bräuche und Gewohnheiten der damaligen Zeit. Es war eine Verzögerung über alle Maßen, so daß man nicht erstaunt sein darf, daß alle Jungfrauen einschliefen, auch die klugen: "Dormitaverunt **omnes** et dormierunt." ("Alle schlummerten ein und schliefen.") Dieser Passus des Gleichnisses ist sehr bemerkenswert, nämlich, daß **a l l e** schliefen, die Klugen ebenso wie die Törichten. Dies bedeutet, daß der Schlaf hier nicht im negativen Sinn zu verstehen ist, nämlich als Nachlässigkeit und Trägheit wie bei Markus 13,36, wo gesagt wird: "Wachet, damit ihr, wenn **der** Herr kommt, nicht schlafend angetroffen werdet." Nein, hier ist nicht der Schlaf **der** Pflichtvergessenheit, nicht der Schlaf der Sünde und des Leichtsinns gemeint. Hier ist ein anderer Schlaf gemeint, dem niemand entgehen und dem sich niemand entziehen kann: **der** Schlaf des Todes. Jeder weiß doch, daß in den Schriften des Neuen Testaments der Tod immer wieder als Schlaf apostrophiert wird, daß es geläufig ist, die Toten als Schlafende, als Entschlafene zu bezeichnen (vgl. Matth. 27,52; Joh. 11,11; 1 Kor. 7,39; 1 Thess. 4,12-14). Darüber gibt es also keinen Zweifel: mit dem Schlaf, der alle zehn Jungfrauen erfaßt, kann nur der Schlaf des Todes aller christlichen Generationen, wie sie aufeinander folgen, gemeint sein. Es sind all jene, die in den Gräbern ruhen, bis

die verzögerte Stunde der Parusie und der Auferstehung schlägt.

Schließlich heißt es: "Mitten in der Nacht erscholl plötzlich der Ruf: 'Auf, ihm entgegen!'" Das ist jener Ruf, von dem der Apostel Paulus sagt: "Er selbst, der Herr, wird beim Befehlsruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, herniedersteigen vom Himmel, und dann werden die Toten auferstehen." (1 Thess. 4,16) Im gleichen Moment erwachen auch die zehn Jungfrauen; sie erheben sich und richten ihre Lampen her, um **d e m** das Ehrengelicht zu geben, der nach so langer Zeit endlich kommt. Aber die törichten Jungfrauen sehen, wie ihre Lampen wegen des mangelnden Öls verlöschen. In ihrer Bestürzung wenden sie sich an die klugen Jungfrauen. Die aber weigern sich, ihnen Öl zu geben; denn am Ende wird jeder nur für sich einstehen können: "Nein, für uns und euch zusammen wird es nicht ausreichen. Geht zu dem Krämer und kauft euch welches." Aber es ist zu spät, die Tür verschlossen: "Herr, mache uns auf!" Die Antwort Christi: "Ich kenne euch nicht!" Das ist das Verdammungsurteil. Mit dem Tod ist die Gnadenzeit endgültig zu Ende. So wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Zum Schluß kommt die Moral der Parabel: "Wachet also, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!"

Diese Mahnung zur Wachsamkeit ist wie ein immer wiederkehrender Refrain. Versteht man unter dem Schlaf der zehn Jungfrauen nicht den Tod aller und unter der Ankunft des Bräutigams nicht die Wiederkunft Christi, dann müßte man den Evangelien die größten und unsinnigsten Widersprüche unterstellen, wie dies die Modernisten tun. Diese scheinbaren Widersprüche schwinden, sobald man eben unter dem Schlaf den Tod aller versteht. Für jeden einzelnen ist bei seinem Tod das Gericht schon vorweggenommen, so daß es bei der Auferstehung der Gerechten und der Sünder keine Möglichkeit mehr gibt, noch Verdienste zu sammeln und sein Schicksal zu ändern. Sind diese beiden Punkte einmal klargestellt, so herrscht eine völlige Harmonie und Übereinstimmung zwischen dem Gleichnis und der Lehre, die daraus gezogen werden **soll**. Die Wachsamkeit gilt also für das Leben vor dem Tode und nicht für die Zeit unmittelbar vor der Ankunft des Herrn, vor der Ankunft des Bräutigams. Deshalb legt der hl. Chrysostomus die Worte des Gleichnisses im Sinne der Tradition nach ihrem Wortsinn aus, wenn er schreibt: "Ihr seht, wie häufig der Herr mit solchen Ermahnungen ("Wachet, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!") seine Reden beendet, indem er uns von daher zeigt, wie nützlich es für uns ist, daß wir den Tag des Ausganges aus unserem Leben nicht wissen."

Was das zweite Gleichnis von den Talenten betrifft, so ist sein Sinn so offenkundig, daß es keiner längeren Erklärungen bedarf. Der Mann, der in die Fremde zog, das ist Christus, der Herr, der bald in den Himmel auffahren sollte; die Diener sind jene, die im anderen Gleichnis die Jungfrauen waren. Die anvertrauten Talente sind die Gaben der Natur und der Gnade, die jedem gegeben werden, damit er sie nutze. Die Rückkehr des Meisters bedeutet die Wiederkunft Christi am Ende der Jahrhunderte: Vor ihm muß jeder Rechenschaft über den Gebrauch bzw. Einsatz der Talente ablegen, die er empfangen hatte. Dies ist dann die Grundlage für das Urteil, mit dem einem jeden vergolten wird gemäß seinen Werken. Der Gegenstand des zweiten Gleichnisses entspricht genau dem ersten. Der einzige **Unterschied** besteht darin, daß das erste Gleichnis den Akzent auf die Ungewißheit des Tages und der Stunde legt und deshalb zur Wachsamkeit mahnt, während das zweite Gleichnis besonders auf die Strenge der Rechenschaft hinweist, die man ablegen muß und spornt dazu an, sich beständig zu mühen.

Diese Gleichnisse aber widerlegen zur Genüge die Tollheit der Behauptungen der Modernisten, die uns ja weismachen wollen, der Einschätzung Jesu nach wäre die Endkatastrophe nahe bevorstanden. Jesus habe sich eben getäuscht. Dann aber könnte er nicht mehr wahrer Gott sein.

Kommen wir auf die **erste** Parabel zurück und sehen wir uns einen Passus genauer an, jene Stelle nämlich, wo es heißt, daß der Bräutigam seine Ankunft verzögerte: "Moram autem faciente **sponso**." Er kam erst um Mitternacht, als die dritte Nachtwache begann, eine ganz ungewöhnliche Zeit für den Beginn eines Festes, ja, ein Zeitpunkt, zu dem niemand mehr mit der Rückkehr des Bräutigams rechnen konnte. Auch im Gleichnis, in dem die Diener ihren Herrn erwarten, heißt es: "... und wenn er in der zweiten und der dritten Nachtwache kommt...". Dies ist im Gleichnis kein unwesentlicher, nebensächlicher Aspekt; denn diese so außergewöhnliche Verzögerung ist hier der Hauptpunkt und das Charakteristische dieser Parabel. Die Erklärung **der** Gleichnisse ist leicht, sobald man erkennt, daß der erwartete Bräutigam Christus bei seiner Wiederkunft am Ende der **Welt** ist und daß diese lange auf sich warten läßt, länger, als man vermuten würde. Es kann also keine Rede sein von einer nahe bevorstehenden glorreichen Wiederkunft. Das Gleichnis spricht im Gegenteil

von einer beträchtlichen Verzögerung bezogen auf die Dauer der **Weltzeit**, bildlich dargestellt in der sehr späten, lange verzögerten Ankunft des Bräutigams zum **Hochzeitsmahle**. Chrysostomus sagt zu dieser Stelle: "Hier weist der Herr von neuem auf ein ziemlich großes Zeitintervall hin, in dem er die Jünger von dem Gedanken abbringen will, daß sein Reich in Kürze kommen werde; denn sie hatten diese Erwartung, und dies war auch der Grund warum er sie häufig davon abbrachte." Und **Hieronymus** kommentiert die gleiche Stelle so: "Der Bräutigam blieb länger aus, d.h. nicht nur eine kurze Zeitspanne, sondern er meint damit die Zeit, die sich erstreckt zwischen der ersten und der zweiten Ankunft des Herrn!

Mehr noch: der Zeitpunkt des Kommens des Herrn wird gekennzeichnet, wenn man ihn im Zusammenhang des Gleichnisses von den Knechten sieht (Matth 24,48), von denen einer seine Pflicht getreu erfüllt, der andere aber mißhandelt seine Mitgenossen, **indem er** mit Leuten ißt und trinkt, die dem Wein ergeben sind. Er führt also ein ausschweifendes liederliches Leben und schindet zusätzlich noch seine Untergebenen. Der Grund für sein ungeordnetes Leben ist die Überlegung: "Mein Meister kommt ja noch lange nicht...". Diese Begründung ist bemerkenswert und kann nicht zufällig sein. Sie wäre die Argumentation eines Ungläubigen, der sich über die Parusie lustig machen wollte und der diese Verzögerung im ironischen Sinn deuten könnte. Dagegen mußten auch die Apostel die Gläubigen wappnen, nämlich gegen den Spott, daß der Herr ja noch nicht komme: "In den letzten Tagen werden Spötter auftreten, die nach ihren eigenen Gelüsten wandeln, und sagen: Wo ist seine verheißene Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es zu Anfang der Schöpfung gewesen ist. (...) Der Herr verzögert die Verheißung nicht, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß jemand verlorengelange, sondern daß alle zur Umkehr gelangen. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente aber sich in Feuersglut auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen." (2 Petr. 3,3-4,9-10) Jesus wußte beides: er sah die Enttäuschung des einen und den Spott des anderen voraus.

Das Gleichnis von den Talenten ist dem Gleichnis von den Minen bei Lukas sehr ähnlich. Jesus fügte ein Gleichnis hinzu, weil er in der Nähe von Jerusalem war und das Volk annahm, das Reich Gottes würde bald erscheinen. (Luc. 19,11) Diese falsche Auffassung wollte er zurückweisen mit folgendem Gleichnis: Jemand zog in ein fremdes Land, um sich mit der Königswürde bekleiden zu lassen, trotz des Protestes seiner Bürger ("... wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche..."). Er rief zehn seiner Diener und gab jedem zehn Minen und sagte zu ihnen: "Treibt Handel damit, bis ich wiederkomme." Als er zurückkam, ließ er seine zehn Diener rufen, um zu erfahren, welchen Gewinn jeder gemacht hätte. Dies alles diente dazu, die Naherwartung des Volkes zurückzuweisen: das Reich Gottes in Herrlichkeit kommt jetzt noch nicht. Zuerst muß Jesus in den Himmel auffahren, um dann am Ende wiederzukommen. In der Zwischenzeit solle man alle Heilmittel ins Werk setzen, individuelle und **gesellschaftliche**, die er uns in die Hände gegeben hatte.

Dieses Gleichnis sollte unmittelbar folgendes bewirken: die Juden, die von einem irdischen Reich des Messias, welches sich bald in der Stadt Jerusalem verwirklichen würde, träumten, von dieser Idee abzubringen. Dies sagt das Gleichnis von den Talenten ausdrücklich: "Lange Zeit danach kam der Herr, der in die Fremde gegangen war, zurück und hielt Abrechnung mit seinen Dienern über die ihnen anvertrauten Talente." Dies will sagen: die Zeit zwischen der Himmelfahrt des Herrn und seiner Wiederkunft ist lang. In drei Gleichnissen sagt dies der Herr:

- a) "Mein Meister zögert, zu kommen";
- b) "Da der Bräutigam zögerte, zu kommen";
- c) "Nach langer Zeit kam der Herr zurück".

Das erinnert an den berühmten Psalm 21, der den Christen eine weite Ausbreitung unter allen Völkern der Erde verspricht und den der hl. Augustinus oft den Donatisten entgegenhielt: "Und alle Völker der Heiden werden vor seinem Antlitz niederfallen. (...) Dem Herrn gehört das Reich, und er wird herrschen über alle Nationen."

Wie soll man aber diese klaren Aussagen des Herrn und der Apostel mit der Erwartung der Christen von einer baldigen Wiederkunft des Herrn, die im ersten Jahrhundert weit verbreitet war, in Einklang bringen? Sie waren traurig über die schon Verstorbenen, als hätten diese keinen Anteil am Kommen des Herrn und seinem Triumph, seiner Glorie, so daß der hl. Paulus sie trösten mußte, indem er ihnen sagte, nicht nur die Lebenden, sondern auch die bereits Verstorbenen hätten an diesem Triumph teil. (1 Thess. 4,13-18) Sie waren also betrübt über diese Verzögerung, und der hl. Petrus mußte sie stärken mit dem Gedanken, daß für den Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag

seien, **daß** Jesus nicht zögern würde zu kommen, daß aber Geduld erforderlich sei, weil er wolle, daß niemand verloren gehe, sondern alle zur Buße und Umkehr kämen. (Vgl. 2 Petr. 3,8-9)

Diese Anmerkungen über die lange Zeit und die Verzögerung des Kommens sind nur so nebenbei gesagt, so daß man sie übersehen könnte. Sie verlieren sich im Dunkel der Gleichnisse und unter dem Schleier der Allegorie. Sie **könnten** also den ersten Lesern des Evangeliums entgangen sein, so daß sie die Tragweite dieser Worte Christi nicht erfaßten.

Ohne Zweifel muß der Tag des Letzten Gerichtes ganz und gar verborgen bleiben, wenigstens hinsichtlich des genauen Datums. Es sind aber bei dieser Prophezeiung indirekte und diskrete Anmerkungen dazwischengeschoben, die eine Wartezeit für die **Welt** anzeigen. Solche prophetischen Hinweise hat uns Jesus nicht vorenthalten, sondern sie uns in den Gleichnissen selbst gegeben, so z.B. in dem von den zehn Jungfrauen. Als Jesus das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglich, verstand er darunter das Reich Gottes, das er auf Erden - in seiner Kirche - gegründet hatte und für dessen Aufrichtung er seine Predigt und seine Wunder eingesetzt hatte. Dieses Gottesreich auf Erden verwirklicht sich in allen christlichen Generationen bis hin zum Ende der **Welt**. In den Jungfrauen stellt uns das Gleichnis die Gesamtheit aller Gläubigen vor Augen. Aber warum unter dem Bilde der Jungfrauen, die eine nach der anderen im Laufe der langen Wartezeit in Erwartung des Bräutigams einschlafen? Jesus sagte ja, daß alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden! Damit ist doch wohl das Signal der Wiederkunft Christi auf den Wolken des Himmels gemeint.

Eine Einschränkung sollte man noch machen: man muß jene ausnehmen, die am Ende der Zeiten noch leben wie die Menschen damals, die von der Sintflut überrascht wurden (vgl. Matth. 24,37; Luc. 21,35). Da stellt sich nämlich die Frage, ob auch diese letzte Generation noch den Tribut des Todes zahlen muß, also zuvor sterben muß. Mehrere Väter, die sich dabei auf Schriftstellen stützen, verneinen diese Frage. Sie denken, daß die Menschen dieser letzten Generation vom Tode ausgenommen sind in der Weise, daß sie von diesem Leben direkt übergehen in das unvergängliche Leben der zukünftigen **Welt**. Das ist die Ansicht des hl. **Hieronymus** und des hl. Chrysostomus. Sie wurde aber von der überwiegenden Mehrheit der Theologen zurückgewiesen, und zwar mit Recht. Denn es ist sicher, daß sie zwar sterben, dann aber sogleich wieder auferstehen und nicht im Tode verharren wie die übrigen vor ihnen. Das unterscheidet sie wohl von allen früher Verstorbenen, die ins Grab stiegen, um dort zu bleiben und zu ruhen, bis die Stunde der allgemeinen Auferstehung schlägt. Dies genügt auch, um zu erklären, wie und warum der hl Paulus, wenn er die Ankunft des Herrn in seinem ersten Brief an die Thessalonicher behandelt, sie von den anderen unterscheidet (Kap. 4,12-18), die schon (früher) entschlafen sind ("von denen, die bereits in Christus entschlafen sind" - 4,13). Er bezeichnet sie ständig als die "Lebenden" im Gegensatz zu denen, die er die "Toten" nennt (Verse 15 u. 17) in Übereinstimmung mit dem Artikel des Glaubensbekenntnisses, wo es heißt: "... von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und Toten...". Es gibt **also** zwei Kategorien von Gläubigen: die schon Entschlafenen und die am Ende noch lebende Generation. Die ersten werden uns vorgestellt unter dem Gleichnis der zehn schlafenden Jungfrauen - Jesus sah in diesem Gleichnis die Gläubigen aller Jahrhunderte. Die am Schluß noch lebenden Menschen sind eine Ausnahme: "Nos, qui residui **sumus**". Hätte aber Jesus die noch Lebenden gemeint, so würde das seinem Gleichnis strikt widersprechen.

Nun aber werden unsere Gegner eine andere Stelle ins Feld führen, die wir bei Matthäus (Kap. 16,28) und dem hl. Lukas (Kap. 8,39) lesen: "Wahrlich, ich sage euch, einige von den hier Umstehenden werden den Tod nicht verkosten, ohne den Sohn Gottes in seinem Reiche kommen zu sehen." Es ist wahr, auf den ersten Blick scheint dieser Text, aus seinem Zusammenhang gelöst, die These unserer Gegner zu bestätigen.

Schauen wir uns aber den Kontext an, so werden wir feststellen können, daß es sich hier nicht um die Parusie handelt, sondern um eine Probe der künftigen Herrlichkeit der Parusie bei der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor: "Und sechs Tage danach", fährt Matthäus fort, "nahm Jesus den Petrus, den Johannes und den Jakobus mit sich auf einen hohen Berg, und er ward vor ihnen verklärt." Dasselbe berichtet der hl. Markus, der noch ausführlicher ist: "**Ungefähr** sechs Tage danach, nachdem er diese Worte gesprochen hatte, nahm Jesus den Jakobus, den Johannes und den Petrus mit sich...". - Matthäus und Markus sprechen von sechs Tagen, während der hl. Lu-

kas acht Tage zählt. Die beiden ersten nehmen die Tage dazwischen, während Lukas den Tag des Versprechens und der Erfüllung hinzufügt. Man kann den Zusammenhang zwischen dem Versprechen Jesu und der Vision auf dem Berge Tabor nicht deutlicher aufzeigen! Jesus hatte zuvor gesagt: "Der Menschensohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden nach seinen Werken vergelten."

Er wies also auf das glorreiche Ereignis hin, das dem Letzten Gericht und der Verteilung von Lohn und Strafe vorausgehen sollte. Aber diese Herrlichkeit sollte erst im künftigen Leben erscheinen, im Augenblick der allgemeinen Auferstehung. Davon konnte aber niemand Zeugnis geben. Also nahm Jesus diese Herrlichkeit für einen kurzen Augenblick in der Verklärung auf dem Berg Tabor vorweg, damit die Apostel nicht zu sehr vom Ärger des Kreuzes niedergedrückt sein würden. So erfüllte Jesus sein Versprechen vor privilegierten Zeugen, indem er sich ihnen in seiner Herrlichkeit zeigte. Der hl. Petrus kommt auf dieses Ereignis noch am Vorabend seines Martyriums zurück, als er in bewegter Erinnerung in den letzten Empfehlungen an die Kirche schreibt: "Wir sind ja keinen ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch die Macht und die Ankunft Christi, unseres Herrn, kundtaten, sondern wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen. Denn er empfing von Gott, dem Vater Ehre und Herrlichkeit, da von der hoherhabenen Majestät die Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel kommen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren." (2 Petr. 1,16-18)

Was soll man noch zu dem Beweis Renans sagen, den er aus den Worten Jesu entnehmen will, der sagt: "Wenn ihr das Abendrot seht, so wißt ihr, daß das Wetter gut wird. Wenn ihr das Morgenrot seht, so wißt ihr, daß es Sturm gibt. Wieso könnt ihr, die ihr die Zeichen des Himmels deutet, denn nicht die Zeichen der **Welt** deuten?" Wer kann denn hier, der die Schrift recht auslegen will, aus dieser Antwort des Herrn herauslesen, daß er von den Zeichen seiner nahen Ankunft sprechen würde. Es handelt sich bei dieser Bemerkung um eine Antwort des Herrn auf die provozierende Forderung der Juden, er solle vor ihnen gleichsam als Bestätigung seiner Sendung ein Wunder wirken. Er macht ihnen mit diesen Worten den Vorwurf, nicht erkannt zu haben, daß sich in seiner Person die Vorhersagen der Propheten erfüllen, vor allem vom Leiden des Menschensohnes (Is. LI). Niemand sonst würde es einfallen, diese Stelle auf die letzte Ankunft des Herrn zu beziehen, so klar ist hier der Kontext und der Zusammenhang. "Und wenn man sagt, er (Christus) sei in den Gemächern, so glaubt es nicht", dies kann sich doch unmöglich auf seine letzte Ankunft beziehen; denn diese wird plötzlich und überraschend geschehen: "Wie ein Blitz aufleuchtet vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang, so wird der Menschensohn erscheinen auf Erden!"

Die Modernisten und bloßen Rationalisten reden deshalb darüber so verächtlich, weil es für sie eine ausgemachte Sache ist, daß das **messianische** Ereignis und die Parusie des Herrn ein und dieselbe Sache sind. Deshalb wenden sie unterschiedslos das, was sich auf das erste Ereignis bezieht, auf das an, was auf die Parusie zutrifft. Sind sie nicht vom Geiste des Judentums verblendet, da ja die Juden nicht glauben wollen, daß der Messias schon gekommen war, daß Jesus der Christus ist?

VII. KAPITEL: DIE DARSTELLUNG DER PARUSIE IN DEN BRIEFEN DER APOSTEL.

Nachdem man dem Herrn die irrige Meinung über eine nahe bevorstehende Parusie angedichtet hat, will man dies auch den Aposteln tun. Wenn schon der Meister geirrt hat, dann müssen sich erst recht die Apostel geirrt haben. Nach den Modernisten ist ja das Evangelium nicht die getreue Wiedergabe der Worte und Taten Jesu, sondern eine im Schoß des Judentums entstandene Schrift, wo man an einen baldigen Zusammenbruch der alten **Welt** gedacht und eine neue **Welt** unter der Führung Christi nach seiner Parusie erhofft hatte. So durfte es nach ihnen keinen Widerspruch oder einen Unterschied zwischen dem Meister und seinen Aposteln geben. Deshalb müssen nun die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die Geheime Offenbarung hinsichtlich dieser Problematik untersucht werden. Zuerst greifen wir die Texte auf, die ausdrücklich - wie man sagt: ex professo - das Thema der Parusie behandeln.

Bei den Aposteln gibt es drei Textstellen, in denen das Thema der Parusie speziell dargestellt wird.

Die erste befindet sich im ersten Brief des hl. Paulus an die Thessalonicher (5,1-3): "Über die Zeit und Stunde aber, Brüder, brauche ich euch

nicht zu schreiben. Ihr wißt ja selber genau, daß der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Frieden und Sicherheit, dann überfällt sie plötzlich Verderben, wie Wehen über Schwangere kommen, und sie werden nicht entrinnen."

Die zweite Stelle findet sich im zweiten Brief an die Thessalonicher (Kap. 2,1-9): "Eine Bitte haben wir noch an euch, Brüder, bezüglich der Ankunft des Herrn Jesus Christus und unserer Vereinigung mit ihm. Laßt euch nicht so leicht aus der Fassung bringen und in Schrecken setzen, weder durch Geistrede noch durch einen Ausspruch oder durch einen angeblichen Brief von uns, als sei der Tag des Herrn schon da. Niemand möge euch auf irgendeine Weise täuschen. Denn zuerst muß der Abfall kommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbar werden, der Sohl des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles hinwegsetzt, was Gott heißt oder Gottesverehrung. (...) Und ihr wißt, was ihn gegenwärtig noch aufhält, daß er zu seiner Zeit offenbart werde. Zwar ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit jetzt schon am Werk; doch muß der, der es bis zur Stunde noch aufhält, erst beseitigt werden. Und dann wird der Gottlose offenbart werden. Ihn wird der Herr Jesus durch den Hauch seines Mundes töten und durch den Glanz seiner Ankunft zunichte machen. Jener kommt in Satans Kraft mit Entfaltung aller Macht, mit trügerischen Zeichen und Scheinwundern."

Endlich gibt es noch einen dritten Text im zweiten Brief des hl. Petrus (Kap. 3,8-14): "Dies eine aber, Geliebte, darf euch nicht entgehen: Ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie ein Tag. Der Herr ist nicht säumig mit seiner Verheißung, wie einige es für Verzögerung halten, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Umkehr gelangen. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente aber in Feuersglut sich auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen. Weil nun dies alles sich so auflösen wird, wie sehr muß euch heiliger Wandel und Frömmigkeit angelegen sein, indes ihr auf das Kommen des Tages Gottes wartet und ihn beschleunigt, um **des** sentwillen der Himmel sich in Feuer auflösen und die Elemente in der Glut zerschmelzen werden. Einen neuen Himmel aber und eine neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, erwarten wir nach seiner Verheißung. Darum Geliebte, da ihr solches erwartet, seid eifrig darauf bedacht, untadelig vor ihm erfunden zu werden im Frieden."

Findet man darin - (in diesen drei Textstellen) - ein einziges Wort oder auch nur eine Andeutung, die eine nahe Wiederkunft Christi verraten? Steht nicht vielmehr gerade das Gegenteil darin? Der hl. Paulus erinnert sich daran, daß Jesus, als er die Erde verließ, gesagt hatte: "Euch ist es nicht gegeben, die Zeit noch die Stunde zu kennen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat." Dies war die Antwort auf ihre Frage: "Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?" Paulus hatte sie schon genügend darüber unterrichtet, daß die Stunde der Parusie kommen werde "wie ein Dieb in der Nacht" und daß es nicht möglich sei, sie vorherzusagen, noch daß es etwas nütze, in dieses Geheimnis eindringen zu wollen, weswegen es viel nützlicher wäre, nicht unvorbereitet zu sein und sich durch ein heiligmäßiges Leben auf das Gericht Gottes einzustellen - zu welcher Stunde es auch sein möge: "Schlafet nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben, sondern seid wachsam und nüchtern, nehmt als Schild den Glauben und die Liebe und als **Helm** die Hoffnung auf das Heil."

Weil jedoch das Gerücht von der nahen Katastrophe umgeht, kommt Paulus im zweiten Brief darauf zurück und macht weitere Angaben. Dieses Mal korrigiert er ausdrücklich den Irrtum. Er will, daß man diesen Gerüchten keinerlei Glauben schenken soll, die so leichtfertig in Umlauf gesetzt wurden, indem er unter anderem ankündigt, daß zuerst Ereignisse **können** müssen - über deren Verlauf und deren Verflechtung untereinander er sich nicht weiter ausläßt, das ist wahr -, die aber einen beträchtlichen Zeitraum in Anspruch nehmen würden. Denn der allgemeine Abfall vom Glauben, die Werke der Bosheit, die noch geheimnisvoll durch ein gewisses Etwas verhindert werden, die Ankunft des "Bösen", des großen und wirklichen Antichrist, von dem alle andern nur Vorläufer sind, dies waren alles keine Geschehnisse, die in einer kurzen Zeitspanne hätten passieren können. (Der große Abfall z.B. setz ja doch zuerst die Bekehrung der Heidenvölker voraus.)

Hören wir nun noch den hl. Petrus, der ganz im gleichen Sinn noch viel ausführlicher schreibt, und der sich das zu eigen macht, was sein vielgeliebter Bruder Paulus formuliert hat. Auch Petrus ist weit davon entfernt, sich auf eine präzise Zeit festlegen zu wollen. Er hält sich an das einzige, was wir notwendig wissen müssen: alle, ohne

Ausnahme, werden den Tag des Herrn erleben, wenn er kommt, um die Lebenden und die Toten zu richten. So müssen denn alle ermahnt werden - jene, die bereits gestorben sein werden und die, welche am Ende der Zeit noch leben -, sich ohne Zögern auf diese Ankunft des Herrn vorzubereiten durch die Übung guter Werke, indem sie sich **frei machen** von der Liebe zu den vergänglichen Gütern, die ja ohnehin dazu bestimmt sind, für immer zu verschwinden. Was aber vor allem herausgestellt wird, ist die Frage nach dem Zögern Gottes hinsichtlich der Erfüllung seines Versprechens, da er dafür keinerlei Datum festgelegt hat, weswegen sein Säumen nur als eine Frist seiner Gnade verstanden werden kann, da er nicht will, daß jemand verloren geht, sondern alle zur Umkehr gelangen.

Dies ist der tiefste Sinn des Gedankens der Apostel, nicht mehr und nicht weniger. Man sucht darin vergeblich nach der fixen Idee eines nahen Weltendes. Aber diese Texte läßt man unerwähnt und man diskutiert darüber nicht, **weil** sie zu offenkundig die falsche These der Modernisten widerlegen.

Die Texte, die wir jetzt betrachten, nennt man auch *parennetische* Texte, d.s. Mahnreden zur Übung der christlichen Tugenden im Hinblick auf die Ankunft des Herir

"Es ist die Stunde da", sagt der hl. Paulus, "vom Schlafe aufzustehen". Er meint damit die Schläfrigkeit nach dem Erkalten des ersten Eifers, oder wie es in der Apokalypse heißt: "Kehre zurück zu deiner ersten Liebe, sonst komme ich über dich!" Paulus fährt fort: "Jetzt ist uns das Heil näher als damals, da wir zum Glauben kamen, die Nacht ist fortgeschritten, der Tag hat sich genaht. Legen wir ab die Werke der Finsternis und ziehen an die Waffen des Lichtes." (Röm. 8,11-12) An die Philipper schreibt er: "Freuet euch allezeit im Herrn, noch einmal sage ich, freuet euch! Der Herr ist nahe. Seid über nichts beunruhigt, werfet alle eure Sorgen auf den Herrn!" (Phil. 4,4-6) Die Hebräer läßt er wissen: "Ausdauer ist vonnöten." (Hebr. 10, 36) Der hl. Jakobus schreibt seinerseits: "Habt Geduld, meine Brüder bis zur Ankunft des Herrn." (Jak. 5,7) Das sind die mahnenden **Texte**, und man könnte noch weitere anführen. Die Schwierigkeit besteht im Wesentlichen in der Interpretation von Aussagen wie diesen: "Der Herr ist nahe." ("Dominus prope est.") - "Siehe, der Richter steht vor der Tür". ("Ecce iudex ante janum assistit.") Aber haben wir nicht schon - in früheren Darstellungen - die Lösung für die rechte Deutung dieser Texte gefunden? Für jeden kommt doch der Herr schon, wenn jemand stirbt. Dann "steht er vor der Tür". Der hl. Paulus spricht ja auch davon, daß er den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt und daß ihm im übrigen die Krone der Gerechtigkeit erwartet, die ihm der Herr geben wird, "aber nicht nur mir, sondern allen, die seine Wiederkunft liebend erwarten." Hier sehen wir wieder den doppelten Aspekt: einerseits das große Gericht am Ende der Tage und andererseits dessen geheime **Vorwegnahme** beim Tode jedes einzelnen. Einmal ist das Allgemeine Gericht und das andere Mal das besondere Gericht gemeint. Beziehen sich diese Texte auf das erste Kommen des Herrn zum persönlichen, d.h. besonderen Gericht nach dem Tode jedes einzelnen, dann schwindet jede Schwierigkeit in der Auslegung dieser Texte!

Die oben angeführten Mahnreden stehen also nicht im Zusammenhang mit den Zeichen der Parusie und des letzten Gerichtes. Es handelt sich um Texte, die das nahe Kommen des Herrn zum Inhalt haben, ohne die Macht, die Herrlichkeit und die Majestät direkt oder indirekt zu erwähnen, wie sie am letzten Tag der **Welt** in Erscheinung treten werden. Man liest nur, daß der Herr nahe ist, daß der, der da kommen soll, nicht zögern wird, daß der Richter schon vor der Tür steht - immer verbunden mit der Mahnung, sich auf seine Ankunft vorzubereiten. An diesen Stellen wird nicht von der "glorreichen Ankunft" ("adventus gloriae") unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus (Tit. 2,13) als solcher gesprochen. Es handelt sich also nicht um die Offenbarung (apocalypsis) bzw. Erscheinung (epiphania), worüber Paulus zu den Thessalonichern als von dem Tag spricht, "da der Herr am Himmel erscheinen wird mit den Boten seiner Macht, inmitten einer Feuerflamme, um jenen gegenüber Gerechtigkeit zu üben, die nicht dem Evangelium gehorchen" (2 Thess. 1,7) und als von dem "Tag, an dem er kommen wird und verherrlicht sein wird in seinen Heiligen u. von allen als bewundernswert anerkannt sein wird, die geglaubt haben (2 Thess. 5,10). An einer anderen Stelle spricht er "von der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, die er zur rechten Zeit herbeiführen wird, er, der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und der Herr der Herren." (1 Tim. 6,15) Ähnliche Aussagen finden wir in 1 Kor. 1,7; Kol. 3,4; 2 Thess. 2,8; 1 Petr. 4,13 usw.

Sicherlich haben wir hier eine ganze Reihe von Textstellen vor uns, die alle dasselbe bezeugen: den letzten Tag der Weltzeit - und in diesen Texten ist nichts zu finden von einer nahen Wiederkunft. Beide Textgruppen zeigen uns Jesus als den kommenden **Rich-**

ter: die erstere als persönlichen Richter jedes einzelnen am Tage des **betreffenden Todes**, und die letztgenannte zeigen ihn als Richter am Tage des Jüngsten Gerichtes für alle insgesamt, d.h. "bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus", wie der hl. Paulus sagt, "damit zu seiner Zeit offenbar **wird** der König der Könige, der Herr der Herren." "Zu seiner Zeit"... das ist wahrscheinlich alles, was der Apostel darüber weiß. Bezüglich der Zeit des Kommens des Antichrist drückt sich Paulus genauso aus: "Und jetzt wißt ihr, was ihn noch zurückhält, damit er sich zu seiner Zeit offenbare". (2 Thess. 2,6)

In den zuerst zitierten Stellen, in denen von der Parusie des Herrn die Rede ist, spricht alles im Text von einem Kommen des Herrn, das sich geheimnisvoll und unsichtbar vollzieht, in dem Maße wie der Tod die Seelen in die Ewigkeit führt, wo dann über jeden der **unwiderrufliche** und unabänderliche Richterspruch gefällt wird. Es bleibt nur noch übrig, daß er bei der Parusie in Herrlichkeit der großen Öffentlichkeit bekannt gemacht wird (vgl. 1 Kor. 4,5). In der Form des Todes klopft der Richter schon jetzt an jede Tür.

Die Apostel wollten jene mahnen, die schon viel für den Glauben gelitten hatten (Phil. 1,29-30; Hebr. **10,32-37**), die sich nach der Krone sehnten, da sie schon in Gefahr waren, zu ermatten und die christlichen Gemeinden zu verlassen (Hebr. **10,25**), die nur noch wenig durchzustehen hatten, um die Früchte so vieler Leiden und Mühen zu ernten. "Erinnert euch aber der vergangenen Tage, in denen ihr nach eurer Erleuchtung (gemeint ist die Taufe; **Anm.d.Übers.**) manch schweren Leidenskampf bestanden habt (...), habt ihr doch mit den Gefangenen die Leiden geteilt und den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen in dem Bewußtsein, einen besseren und bleibenderen Besitz zu haben. So werft eure Zuversicht nicht weg, die ja einen großen Lohn zu erwarten hat. Ausdauer tut euch nämlich not, damit ihr, nach Erfüllung des göttlichen **Willens**, die Verheißung erlangt. 'Denn nur noch eine kleine Weile, dann wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht säumen. Mein Gerechter aber wird aus dem Glauben leben. Wenn er jedoch zurückweicht, hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.' Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen zum Verderben, sondern zu denen, die am Glauben festhalten zur Rettung des Lebens." (Hebr. **10,32-39**) Diese Worte könnte man auch heute sagen, wo der Unglaube immer mehr zunimmt und die Rechtgläubigen als altmodisch hingestellt werden. Solche Texte aber kann man doch unmöglich auf die Parusie in Herrlichkeit anwenden!

Der hl. Paulus, der gerade gesagt hat, daß der Herr nahe sei und daß er nicht zögern würde zu kommen, ermahnt hierauf die Gläubigen, "in Ruhe zu leben, sich mit den eigenen Angelegenheiten zu **beschäftigen**" (1 Tim. 2,1), friedlich zu arbeiten, um den Lebensunterhalt zu verdienen (vgl. 2 Thess. 3,12), Gebete und Fürbitten für Könige und alle Würdenträger zu verrichten, damit sie - die Christen - ein Leben in aller Frömmigkeit und **Ehrenhaftigkeit** verbringen könnten (vgl. 1 Tim. 2,1). Ist das die Sprache von Jemand, der sich am Vorabend des **Weltendes** sieht, wo die grollenden Donnerschläge schon das nahe Ende ankündigen? Paulus weist hier auf ein normal verlaufendes friedfertiges Leben hin, unter der Norm der sozialen Ordnung, für die die Politiker verantwortlich sind, für die er zum Gebet aufruft.

Hören wir noch den hl. Jakobus, der die Christen mit folgenden Worten mahnt: "Seht, der Richter steht vor der Tür" ("Ecce iudex ante januam **assistit.**"). Er sagt ihnen, daß sie nicht einmal wissen, was der morgige Tag bringen wird, und daß sie trotzdem großartige Zukunftspläne machen sollten. "Ihr wißt ja nicht, was morgen sein wird! Denn was ist euer Leben? Ein Hauch seid ihr, der für kurz zu sehen ist und dann wieder verschwindet. Statt dessen sollt ihr sagen: 'Wenn der Herr es will, werden wir leben, wollen wir dies oder jenes tun.' Nun aber macht ihr euch groß in eurem Übermut! Alles Großtun dieser Art ist böse. (...) So harret geduldig aus, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Wie der Landsmann auf die köstliche Frucht des Feldes wartet, so harret auch ihr geduldig aus. Stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe. (Jak. 4,14-16 u. 5,7-8) Dies ist eine einfache Ermahnung hinsichtlich der Vergänglichkeit und der Kürze des menschlichen Lebens. Denn die Ernte seines Lebens bringt jeder ein bei seinem Tode.

Auch die anderen Apostel gebrauchen dieses Argument von der Kürze der Zeit und des menschlichen Lebens und haben dabei nicht eine nahe Endkatastrophe im Blickfeld. Der hl. Paulus rät zur Jungfräulichkeit, damit die Christen nicht so viele Sorgen und Be-

drängnisse haben, "denn die Zeit ist kurz". Kairos bedeutet die günstige Zeit, die Zeit der Gnade. Oder er sagt: "Jetzt ist die Zeit des Heiles", (2 Kor. 4,2) und: "So lange wir noch Zeit haben, lasset uns allen Gutes tun" (**Gal.** 4,5). Weiter empfiehlt er: "Erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse..."; "die Gestalt dieser **Welt** vergeht". Er sagt auch, die Besitzenden sollen so leben, als besäßen sie nichts, die Verheirateten so als wären sie es nicht.

Kommen wir zu den Aussagen des hl. Petrus, und zwar zum 4. Kapitel seines ersten Briefes, in dem er den Gläubigen rät, nicht mehr nach ihren Begierden zu leben, sondern nach dem Willen Gottes: "Es ist doch genug, daß ihr früher den Willen der Heiden getan habt, indem ihr dahin lebtet in Ausschweifungen, Lüsten, Trunkenheit, Schmausereien, Zechereien und frevelhaftem Götzendienst. Darum sind sie nun befremdet, daß ihr euch nicht in denselben Strudel des Verderbens mit hineinstürzt. Deshalb lästern sie euch. Sie werden dem Rechenschaft geben müssen, der bereitsteht, Lebende und Tote zu richten. (...) Aller Dinge Ende aber hat sich genaht. Seid also besonnen und nüchtern zum Gebet¹. (1 Petr. 4,3-5 u.7) "Omnium autem finis appropinquavit" ("Das Ende aller Dinge ist gekommen."). Soll das heißen: das Ende von allem? Sicher, denn alle müssen sterben, die Heiden, von denen die Rede ist, und ebenso die Christen. Für sie alle war der Tod nahe und mit dem Tod das Urteil. Sodann fordert er sie auf: "Seid klug und nüchtern und dem Gebet ergeben" (**5,7-11**), und es wird die Verfolgung vorhergesagt, die über die Kirche Christi hereinbrechen sollte und ununterbrochen fast dreihundert Jahre dauerte. Dieser Schock, diese Prüfung mußte verkraftet werden. Deshalb mahnt er sie: "Seid nicht überrascht über die Hitze der Verfolgung (...), das Gericht muß im Hause Gottes beginnen." Eine schlimmere Gefahr aber als die Verfolgung seien die falschen Lehrer und die falschen Propheten, die die christlichen Gemeinden bedrohen würden. Diesen Prüfungen galt seine ganze Sorge beim Abschied. Das war übrigens auch der größte **Kummer** des hl. **Paulus**.

Hatt sich das Ende aller Dinge genaht? Nein, sondern die Restauration einer politischen Gemeinschaft (1 Petr. 2,3-17; **Röm.** 12,1-17), die Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft (1 Petr. 3,1-7); die Erneuerung der häuslichen Gemeinschaft in allen ihren Teilen (1 Petr. 2,18-23; Eph. 6,1-9); endlich die Erneuerung der ganzen menschlichen Gesellschaft in den verschiedenen Ständen, aus denen sie besteht, und die gegenseitigen Aufgaben der Gerechtigkeit und der Liebe, die diese untereinander verbinden (Jak. 2,1-17; 1 Joh. **3,11-24** etc.) Man möge über diese wunderbaren Stellen nachdenken und sagen, ob sie von der Idee beherrscht sind, daß das Ende der **Welt** bald nahen würde. Diejenigen, die dies geschrieben haben, haben vielmehr mit so viel Klarsicht die Fundamente für eine Wiederherstellung der gesamten öffentlichen und privaten sozialen Ordnung gelegt, auf der sich in den **kommenden** Jahrhunderten nach den Ruinen einer barbarischen Zivilisation eine christliche Ordnung aufrichten sollte.

VIII. KAPITEL: DIE DARSTELLUNG DER PARUSIE IN DEN BRIEFEN DER APOSTEL: DIE LETZTEN TAGE, DIE LETZTE STUNDE, DAS ENDE DER WELT.

Bossuet gibt ein schönes Beispiel, wie sich jene, die weder theologische Kenntnisse haben noch die Regeln der Textkritik kennen und sich auch nicht von der Tradition führen lassen, sich verirren können in eine völlig falsche Interpretation hinein, die bis zum Verlust des Glaubens gehen kann. Dafür führt er als Beispiel **Melanchton** an, der zu seiner Zeit einer der angesehensten Humanisten in Deutschland war und in seiner Person noch heute den deutschen Protestantismus repräsentiert. Melanchton, dem man einen gewissen Eifer für die Religion nicht absprechen konnte, hatte sich zuerst für die Realpräsenz Christi in der Eucharistie stark gemacht. Er selbst hatte ein Buch mit dem Titel "Die Auffassungen der Väter über das Abendmahl" verfaßt und dabei viele Stellen gesammelt, die für das katholische Dogma Zeugnis geben. Jedoch etwas hatte ihn irritiert: viele Väter sprachen von der Eucharistie auch als von einem "Bild". Als Nicht-Fachtheologe begriff er nicht, daß sich uns Christus nicht voll enthüllt, d.h. im **Glanze** seiner Gottheit zeigen kann, sondern uns unter einer fremden Gestalt verborgen begegnet. Damit ist notwendigerweise die Wahrheit in dem Bilde und die Realpräsenz mit dem äußeren Zeichen **v e r h ü l l t**. Daher rührte die offenkundige Differenzierung bei den Vätern, die Melanchton offensichtlich irritierte. Dies hätte er aber ganz gut verstehen können, wenn er das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet hätte, und vor allem die Gottheit des Gottessohnes, und was die Väter dazu sagten, die durch die Häretiker gezwungen waren, dieses Geheimnis noch genauer zu definieren. So sprach man

beim Geheimnis der Trinität und der Inkarnation von der Wesensgleichheit von Vater und Sohn und von der Unterordnung des Sohnes unter den Vater in seiner Menschheit. Ebenso sprach man vom Wesen der Eucharistie in der Gestalt, d.h. von der substantiellen leiblichen Gegenwart Christi unter einer fremden Gestalt. Nur die Lehre der Kirche gibt hier den Schlüssel zum rechten Verständnis. Als großer Humanist, aber ohne theologische Fachkenntnisse hatte er das christliche Altertum nicht recht verstehen können, ähnlich wie Luther auch. So wurde er von einer seltsamen Art angeblicher Widersprüche gequält, die er bei den Vätern gefunden zu haben glaubte. Zuerst waren es nur Zweifel, dann folgte Verachtung und schließlich die Verhöhnung des Dogmas von der realen Gegenwart Christi in der Eucharistie.

Ähnliches gilt auch für die Modernisten des 20. Jahrhunderts in der Auslegung der Texte über die Parusie. So lesen sie einmal beim hl. Paulus, die Parusie Christi sei nahe, er würde vor der Tür stehen bzw. nicht zögern würde, bald zu kommen; andererseits aber warnt er die Gläubigen, daß sie denen keinen Glauben schenken sollten, die das Kommen des Herrn als unmittelbar bevorstehend ankündigten. Wie könne man solche Behauptungen annehmen, die doch in einem offenkundigen Widerspruch zueinander stehen würden: nahe sein und zugleich fern sein? Noch in Unkenntnis der Zukunft über sein Kommen... und doch soll er schon vor der Tür stehen?

Der Schlüssel zum rechten Verständnis liegt zum einen in der Lehre der Kirche und der Väter und zum anderen in der Eigenart der **Prophetie**: es gibt eine **zweifache** Ankunft Christi und ein zweifaches Gericht: beim Tode eines jeden einzelnen und am Ende für die Gesamtheit aller Menschen; einmal das besondere Gericht, und dann am **Weltende** das allgemeine Gericht, das Jüngste Gericht, in dem endgültig und vor aller Augen die Gerechtigkeit triumphiert. Der Herr ist nahe, heißt: keiner weiß die Stunde seines Todes, heißt aber auch: "Jenen Tag und jene Stunde aber kennt niemand als der Vater allein, nicht einmal die Engel des Himmels". Die Gerechten werden jedoch, wenn die Vorzeichen erscheinen, diese als solche erkennen, während die Ungläubigen nichts begreifen werden.

Unlösbare Schwierigkeiten ergeben sich also nur für die, die nur eine immanente Textkritik gelten lassen und die deshalb - sogar im Widerspruch zu den Stellen in der **Hl. Schrift** (!) - irrigerweise behaupten, der Herr habe seine Parusie in Herrlichkeit als für nahe bevorstehend gehalten.

Wir müssen uns noch einer weiteren Kategorie von Texten zuwenden, die angeblich davon **redet**, schon die Apostel hätten in den letzten Zeiten gelebt bzw. in der letzten Stunde etc. (vgl. **Apoc.** 2,16; 2 Tim. 3,1; 1 Petr. 3,3 ff.; 1 Joh. 2,18; 1 Kor. 10 und Hebr. 9,26). Die **Hl. Schrift** hat eine eigene Art, von der Chronologie der **Welt** zu reden. Es genügt schon, die ersten Seiten der **Hl. Schrift** aufzuschlagen, wo von der Erschaffung der **Welt** die Rede ist. Sie wird dargestellt in der Form eines Sechs-Tage-Werkes. Der Terminus Tag muß hier in einem anderen Sinn aufgefaßt werden als normalerweise üblich, nämlich als Perioden der Entwicklung durch immer neues Eingreifen Gottes: die Entstehung der Erdkruste und der Meere, der Pflanzen- und Tierarten etc. Diese sechs Tage sind also Epochen einer langen Zeitdauer, die voneinander dadurch unterschieden sind, daß Gott zuerst die Urmaterie in ungeformtem Zustand schuf, sie dann Schritt für Schritt heraufführte zum pflanzlichen und tierischen Leben, um sie zum Schluß mit der Erschaffung des Menschen zu krönen. Vor Gott sind ja tausend Jahre wie ein Tag. (**Anm.d.Red.:** Bezüglich der Erschaffung der **Welt**, der Schöpfung insgesamt sind wir angewiesen auf geoffenbarte Darstellungen Gottes. Die Genesis der Schöpfung können wir unmittelbar nie **nachvollziehen**, da wir andernfalls im göttlichen Wissen stehen müssen, was uns absolut verschlossen ist. Somit ist auch der Versuch von Kard. Billot, den Schöpfungsbericht zu interpretieren, im eigentlichen Sinne illegitim. Denn das, was von Gott direkt geschaffen wurde, wird damit nicht erklärt. E.H.)

In der Geschichtswissenschaft spricht man ja auch von Zeitaltern, in der Genesis eben von **Schöpfungstagen**, also von einer Schöpfungsgeschichte in sechs Zeitaltern. So zählte man später in Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte sechs Zeitalter:

- 1.) von Adam bis zur Sintflut;
- 2.) von der Sintflut bis zu Abraham;
- 3.) von Abraham bis David (nach Matthäus);
- 4.) von David bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft;
- 5.) von da an bis zur ersten Ankunft des Messias;
- 6.) von der ersten Ankunft des Messias bis zu seiner zweiten Ankunft.

Dies sind aber größere Zeitabschnitte und nicht gleichlange Zeitspannen; so wie ja

auch die "Tage" der Genesis im Hinblick auf den Fortschritt gesehen werden müssen, den die Religion auf Erden machte, sich selbst gleichbleibend in ihrem Wesen, aber in verschiedenen Entfaltungsphasen oder aufeinander folgenden Entwicklungsstufen: unter dem Naturgesetz, unter dem Gesetz des Moses, unter David und den Propheten, dann von der Rückkehr aus der Gefangenschaft bis zu Jesus Christus, dann unter Jesus Christus selbst d.h. unter dem Gesetz der Gnade und des Evangeliums.

Da ist zuerst die Zeit der Patriarchen, der Beginn der Offenbarung in ihren beiden Hauptpartien, d.h. dem **übernatürlichen** Ziel und der Vor-sehung, die zu diesem Ziele führt: "Ohne Glauben aber ist es nicht möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommt, muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist." (Hebr. 11,6) Sodann folgt die Verheißung des Erlösers, nachdem die ersten Menschen gesündigt hatten (vgl. Gen. 3,15). Von da an also: das Naturgesetz. Verbunden mit dem Glauben an diesen kommenden Erlöser machte es das Wesen der Religion aus. Ihre Ausübung war an Familie und Sippe gebunden. Der Vater war der Herrscher im Haus. Dies war der Entwicklungsstand der Dinge bis zur Sintflut. Nach der Sintflut kam die Erneuerung, und die wahre Religion wurde mit einigen zeitbedingten Zusätzen von neuem in Kraft gesetzt. Aber die Menschen verwirrten immer mehr die Überlieferung der von den Vätern ererbten Uroffenbarung, und so entstand das Übel der **Göt-zendienerei**, die die ganze **Welt** anzustecken drohte. Damals wurde mit der Berufung des Abraham eine neue und denkwürdige Phase der Religion eingeleitet, die auf die beiden vorangegangenen folgte, nämlich die Epoche der Patriarchen.

In der Person von Abraham als Stammvater wählte sich Gott ein Volk, welches er von den andern Völkern absonderte, um durch es seinen Kult bewahren zu lassen und um es für die Ankunft des Messias, des Erlösers, vorzubereiten. Wir sehen seine Anfänge unter den **Zelten** von **Mamre** Socoth und Sichern, seine Auswanderung nach Ägypten, seine wunderbare Vermehrung, seine Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, seine **Wanderung** durch die Wüste, seinen Eintritt in das gelobte Land, die langen Kriege gegen die umliegenden Völker in Palestina bis zum friedlichen Besitz des verheißenen Landes. Dieses dritte Zeitalter in der Religionsgeschichte ist gekennzeichnet durch drei große, charakteristische Tatsachen: durch die Erneuerung der Verheißung des Erlösers, dann durch die Einführung der Beschneidung als Bundeszeichen Gottes mit den Nachkommen Abrahams, aus denen der versprochene Messias hervorgehen sollte, endlich und vor allem durch die Promulgation des mosaischen Gesetzes und durch dessen vielfältige **Vorschriften**, die alle sinnbildlich sind für den kommenden Messias - jenes Gesetzes, welches auf der Uroffenbarung basiert.

So wird auf die **Religion** der Patriarchen die mosaische Religion folgen, die erst im vierten Alter der Religionsgeschichte zu ihrer vollen Entfaltung kommen wird, welche mit dem König David beginnt. Tatsächlich hatte während der ganzen Periode der Richter und des Königs Saul der kultische Dienst erst eine provisorische Einrichtung. Der Tempel, den Deut. 12,5 als "Zentrum und Herd" der Religion Israels bezeichnet, fehlte immer noch. Und es war David, der seine Erbauung beschloß, **nachdem** das ganze Land befriedet war. Er sammelte dafür Materialien und überließ seinem Sohn Salomon die Ausführung des Baus, die er selbst nur vorbereitet hatte. Dies war der Anfang einer neuen Epoche. Zur selben Zeit, als der Kult des Alten Bundes zu seiner vollen Entfaltung kam, stieg am Himmel Israels die volle Sonne der messianischen **Prophetie** auf. Das vierte Zeitalter wird die Ära der Propheten sein, angefangen bei Samuel (**Apoc.** 3,24). Nacheinander folgen Propheten in einem Zeitraum von mehr als 500 Jahren mit wunderbaren Ankündigungen über den Messias mit immer signifikanteren Wesensmerkmalen. Welches Fortschreiten zur Fülle der Zeit, wo sich alle Vorhersagen erfüllt haben werden und die Religion endlich ihren Höhepunkt erreichen wird. Jedoch sind wir noch nicht ganz dahingelangt. Es bleibt uns noch das fünfte Zeitalter, welches als letzte Vorbereitung auf die Ankunft des Messias diente und das den zweiten Bau des Tempels unter Zorobabel nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft umfaßt. Es war die Periode des Wartens. Man bemerkt vor allem drei Momente:

- a) den Abschluß der **Prophetie** des Alten Testamentes (Mal. 4,4-6);
- b) das letzte Signal vor der relativ nahen Ankunft des seit mehr als viertausend Jahren Ersehnten (Apg. 2,7-10; Zäch. 9,9; Mal. 3,1);
- c) endlich die Zerstreung der Juden über Groß- und Kleinasien, Ägypten, Griechenland bis hin zum Zentrum des römischen Reiches, um dort die hl. Schriften zu verbreiten und um den Ruhm Gottes, des Gottes Israels, aufleuchten zu lassen unter den Heiden, um so die ersten Fundamente für ihre künftige Bekehrung zum Messias zu legen.

Endlich kommt der Messias, den die Propheten angekündigt haben, und er erfüllt in seiner Person alle ihre Verheißungen. Er predigt seine himmlische Lehre, gründet seine Kirche, setzt die Sakramente ein, opfert sich am Kreuz als Sühnopfer für unsere Sünden auf, steht von den Toten auf, fährt zum Himmel empor, um kraft seines Blutes die Pforten des ewigen Lebens zu öffnen. Kaum in den Himmel aufgefahren, sendet er den **Hl. Geist**, der die Apostel erleuchtet und stärkt, so daß sie unfehlbar und ohne Menschenfurcht das Gesetz Christi verkünden. Und durch sie richtet er es in der ganzen **Welt** auf. Das ist das sechste Zeitalter. Es ist die Zeit der abgeschlossenen Offenbarung, die Erfüllung aller **Vor-Bilder**, die Zeit der letzten Phase der Religion auf Erden, des neuen und ewigen Bundes. Das ist das Gesetz des Evangeliums, das auch das Gesetz der Gnade genannt wird, welches mit der Fülle der Reichtümer des Erlösers all das mit sich brachte, was alle anderen vorausgehenden Gesetze an Hoffnungen enthielten und an Verheißungen **einschlossen**. Infolgedessen trat es an die Stelle all der früheren und schaffte sie alle ab, nicht aber, um seinerseits selbst wieder ersetzt zu werden. Es löste sie ab wegen der umfassenderen Heilsanordnung, die immer gelten soll, ohne Abstriche oder Hinzufügungen, unveränderlich, bis der Tag des Herrn aufleuchtet und die ganze Reihe der Zeitepochen abschließt, um das Ende aller Dinge durch den Übergang in die glorreiche Ewigkeit zu bringen. Das ist es, was der hl. Paulus in seinem ausgezeichneten Brief an die Hebräer aufzeigt und entfaltet (vgl. Hebr. , **Kap.7-12**). Dies ist auch der Schlüssel zu dem Begriff von den "letzten Tagen", der "letzten Stunde", vom "Ende" oder der "Vollendung der Jahrhunderte", wie sich die heiligen **Schriftsteller** auszudrücken pflegen. Tatsächlich waren dies keineswegs Ausdrücke, um eine kurze Zeitspanne zu bezeichnen, nämlich vom Ende des Alten Bundes bis zur letzten Katastrophe, sondern vielmehr, um die letzte Phase der Religion auf Erden zu bezeichnen, wie die vorhergehenden Darlegungen zeigen. Es ist also gemeint: das letzte Zeitalter der Menschheit, dessen Dauer keineswegs genau terminiert ist und dessen Ende im undurchdringlichen Schleier des Vorherwissens Gottes verborgen bleiben sollte, bis es ihm gefällt, ihn zu zerreißen. Der hl. Thomas vergleicht dieses Zeitalter mit dem reifen Alter des Menschen, das ja auch nicht genau begrenzt ist. So ist es auch mit dem Ende des Zeitalters, nach dem kein neues mehr kommen wird. Nur in diesem Sinne kann man diese Zeit bestimmen, indem man sagt, daß es das letzte Alter unseres Lebens ist, die letzte Phase - die "letzte Stunde" -, die sehr wohl die Zeitdauer der vorausgehenden Altersstufen übertreffen kann.

Das ist also die Lösung der exegetischen Schwierigkeit, die uns durch **den** Rückgriff auf die Tradition der Väter gelang. Es ist eine in sich einleuchtende Erklärung, die noch eine zusätzliche Bestätigung durch die Tradition der Synagoge findet. Es ist eine von allen Rabbis zugegebene Tatsache, daß in der Sprache der Propheten die Formel "die letzten Tage" schlicht und einfach "die Zeit des Messias und seines Gesetzes" bezeichnet. "Es ist der Tradition der alten Hebräer gemäß", sagt Rosenmüller, der hierin kompetent ist, "daß durch die Formel 'novissimi **dies**' ('die letzten **Tage**') die messianische **Zeit** bezeichnet wird. Und was muß man unter der **messianischen** Zeit verstehen? Sicher doch unwidersprochen dies: die ganze Epoche des Kommens des Messias bis zum Ende der Jahrhunderte, mit anderen Worten: von der ersten bis zur zweiten Ankunft des **Herrn!**"

Wir finden darüber in den Briefen der Apostel selbst weitere Auskünfte. Wenn z.B. der hl. Petrus am **Pfingstfest** zu der herbeigeströmten Menge sagt: "Was ihr hier seht, das ist, was der Prophet Joel angekündigt hat: 'In den letzten Tagen, sagt **der** Herr, werde ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter werden weisagen.'" Damit aber hatte Petrus zwei Dinge verkündet: 1.) die **messianische** Zeit war angebrochen, wie es die gegenwärtige Erfüllung der **Prophetie** des Joel durch die Ausgießung des **Hl. Geistes** in den letzten Tagen (5,14-21) beweist; 2.) der Messias war dieser Jesus von Nazareth, kurz zuvor gekreuzigt und getötet durch die Hand der Gottlosen, doch bestätigt durch die Auferstehung am dritten Tage (5,22-36). Das ist der Inhalt der Rede des Apostelfürsten in dieser feierlichen Promulgation des Gesetzes des **Neuen Bundes**. Diese "letzten Tage" sind also die Zeit, da der Messias gekommen war.

Die gleiche Deutung ergibt sich auch aus den apostolischen Briefen. Im Hebräer-Brief legt der hl. Paulus dar, wie die Priester des Alten Bundes Jahr für Jahr ins Allerheiligste des irdischen Zeltens eintreten mußten, um das große Versöhnungsoffer **darzubringen**, **daß aber der** wahre Hohe Priester, Jesus Christus, für immer ins Allerheiligste des Himmels eingetreten sei, um die ewige Erlösung zu bereiten. Gleich darauf fährt **er fort**: "Die vorhergegangenen Zeitalter waren nur die Schattenbilder **des kommenden**

Zeitalters". (Hebr. 9,1) Erst in Jesus Christus hatten die Schatten Gestalt angenommen und die Vorbilder waren in die Verwirklichung übergegangen, und so war das Zeitalter Christi die Vollendung aller früheren, ihre Erfüllung und ihr Ziel. In 1 Kor. 10,11 spricht Paulus vom Auszug aus Ägypten und vom Aufenthalt in der Wüste und den Strafen Gottes. Dann erklärt er: "Alle diese Dinge widerfuhren ihnen zum Vorbild für uns, die wir in den letzten Zeiten leben" ("in quos fines saeculorum venerunt"). Hier finden wir genau die gleiche Gegenüberstellung der vorbildhaften Zeiten unter Moses mit der Epoche ihrer Erfüllung unter Jesus Christus. Wir sehen, daß mit dieser Formel die messianische Zeit als Ziel und Erfüllung der früheren Zeitalter bezeichnet wird.

Seinerseits schreibt der hl. Johannes: "Liebe Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr ja gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt schon viele Antichristen aufgetreten. Daran erkennen wir, daß es die letzte Stunde ist." (1 Joh. 2,18) Damit bezeichnet er die messianische Zeit, nun aber durch ein besonderes Merkmal, nämlich durch das Heraufkommen des Antichrist; denn an anderer Stelle (Kap. 3,8) spricht er davon, daß der Sohn Gottes gekommen sei, um die Werke des Teufels zu zerstören. Der Teufel aber wehre sich dagegen und habe dabei seine Helfer, eben die Antichristen, und nicht schon **d e n** Antichrist, der erst für die letzte Katastrophe angekündigt ist. Dieser hat aDer seine Vorläufer, z.B. Antichristen als Irrlehrer, Häupter von Sekten, Koriphäen der Gottlosigkeit, die schon gekommen sind und noch kommen werden, bevor der letzte und endgültige Kampf stattfindet, bei dem Christus schließlich **d e n** gottlosen Antichrist "mit dem Hauch seines Mundes vernichten wird". Der hl. Johannes vertritt also die gleiche Auffassung wie der hl. Petrus und der hl. Paulus. Sie alle sprechen von der letzten Epoche der **Welt**, die schon zu ihrer Zeit begonnen hatte. Diese letzte Ära ist eben das Zeitalter des christlichen Gesetzes, des Gesetzes des im Fleisch gekommenen Messias.

Es bleibt noch eine letzte Schwierigkeit zu beheben übrig: man macht nämlich den Einwand, diese letzte Epoche sei von Paulus an drei Stellen ausdrücklich auf die erste christliche Generation eingeschränkt worden, nämlich in 1 Thess. 4,13-18; 1 Kor. 15, 51 ff. Hier spricht der hl. Paulus jedoch von denen, die noch bei der Wiederkunft Christi leben werden, oder besser gesagt, von der letzten Generation vor der Wiederkunft Christi, wobei er die erste Person in der Mehrzahl gebraucht: "Wir, die noch leben...". Es ist dies die Lesung in der Sterbemesse: "Wir wollen euch nicht in Unklaren lassen, Brüder, über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist. Ebenso wird auch Gott die in Jesus Entschlafenen mit ihm heimführen; denn das versichern wir euch mit einem Worte des Herrn: wir, die wir leben und bis zur Ankunft des Herrn noch übrig bleiben, werden denen, die entschlafen sind, nicht voraus sein. Er selbst, der Herr, wird bei dem Befehlsruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, herniedersteigen vom Himmel. Dann werden zunächst die Toten in Christus auferstehen. Darauf werden wir, die noch leben und **übrig geblieben** sind, mit ihnen zusammen auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden und so immerdar mit dem Herrn sein. So tröstet einander mit diesen Worten." (1 Thess. 4,13-18) Paulus spricht hier in der ersten Person für die, die dann am Ende noch leben werden. Er mußte dies so darlegen, **weil** das falsche Gerücht umging, daß die schon Entschlafenen keinen Anteil an der Herrlichkeit des kommenden Herrn hätten, sondern nur die Lebenden, und sie machten sich deshalb große Sorgen wegen ihrer Verstorbenen. Der Apostel gibt ihnen die Sicherheit und den Trost: die glorreiche Auferstehung derer, die im Glauben und in der Liebe zu Jesus verstorben sind, ist eine notwendige Folge der Auferstehung Christi selbst. Man brauche sie also nicht zu beweinen, als ob sie sich nicht aus dem Staube zur glorreichen Auferstehung und ewigen Unsterblichkeit erheben würden. Dann teilt er ihnen mit: die Lebenden des letzten Tages, die aufbewahrt sind für die Ankunft des Herrn, werden keinen Vorteil vor den anderen haben hinsichtlich der Teilnahme am Triumph Christi. Denn diese Entschlafenen würden als erste auferstehen, dann die anderen, die durch den Weltenbrand sterben würden. Sie alle würden verklärt werden. Sie würden dann gemeinsam zur Begegnung mit dem Herrn entrückt werden, um immerdar mit ihm zu sein. Es gibt aber auch solche, die der Auferstehung zur Verdammnis entgegenharren, während die hier erwähnten nur jene sind, die zum Leben in ewiger Herrlichkeit auferstehen werden. Deshalb spricht Paulus nicht einfachhin von den "Toten", sondern von den "Toten in Christus" (Vers 16), womit er die Auserwählten und Vorherbestimmten meint.

Die am Ende noch Lebenden werden bezeichnet mit den Worten: "Wir, die Lebenden, der Rest, der noch übrigbleibt...". Es werden also nicht alle am Ende zu Christus entrückt werden, sondern nur ein Rest. Wir denken dabei an die Worte des Herrn: "Wird der Menschensohn, wenn er wieder auf die Erde kommt, noch Glauben finden?" Ferner bemerkt er: "Und wie es in den Tagen des Noe geschah, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Die Menschen aßen, tranken, heirateten und gaben zur Ehe, bis zu dem Tag, da Noe in die Arche trat und die Sintflut sie überraschte. Dann werden von zwei Menschen, die noch auf dem Felde sind, der eine aufgenommen werden, der andere zurückgelassen."

Kommen wir noch einmal zurück auf den Ausdruck: "Wir, die noch leben werden". Gemeint sind diejenigen der Gemeinschaft der Christgläubigen, die dann leben werden. Man **sagt** ja auch: wir haben den Krieg gewonnen, d.h. unsere Leute, unsere Nation. Mit diesen "wir" sind nicht jene gemeint, die Gott **n i c h t** kennen, weil sie dem Evangelium nicht gehorchen wollen und die deshalb das ewige Verderben am Tage der Ankunft Christi ereilen wird. Dann heißt es noch: "die Zurückgebliebenen", womit die gemeint sind, die dann noch leben, d.s. die Gläubigen der letzten Tage. Diese werden eine Minderheit sein, genau wie die Zahl der Juden, die bei seiner ersten Ankunft an ihn als den Messias glaubten. Paulus zitiert in diesem Zusammenhang Isaias, der sagte: "Wäre auch die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des Meeres, so wird nur ein Rest gerettet werden", und später (Kap. 11,5) vergleicht er die geringe Zahl der Juden, die sich zu Christus bekehrten mit den 7000, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten. Dies trifft in noch stärkerem Maß auf das Ende der Zeiten zu. "Die dann noch übrig gebliebenen Gläubigen" werden glorreich von Christus aufgenommen werden. "Quiresidui sumus" übersetzt die Vulgata, d.h. die noch übrig gebliebenen, eine Minderheit auch im Vergleich zu denen, die schon in Christus entschlafen sind.

Also zuerst werden sich die Heidenvölker bekehren; gegen Ende aber kommt der große Abfall, so daß nur noch ein kleiner Rest übrig bleibt, der an Christus glaubt, bei denen Christus noch den wahren Glauben findet, wenn er zum zweiten Male kommt "in Herrlichkeit".

IX. KAPITEL: DIE PARUSIE IN DER GEHEIMEN OFFENBARUNG. DER WAHRE GEGENSTAND DER GROSSEN PROPHETIE IM NEUEN TESTAMENT.

"Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gab, damit er seinen Knechten zeige, was in B ä l d e g e s c h e h e n m u ß . Durch Sendung seines Engels gab er sie seinem Knechte Johannes kund, der Zeugnis ablegte vom Worte Gottes und vom Zeugnis Jesu Christi, von allem, was er sah. Selig der Leser und Hörer der prophetischen Worte und die sich an das halten, was darin geschrieben steht. Denn die Zeit ist **n a h e** . (Apoc. 1,1-3) Und mit folgenden Worten endet schließlich die Geheime Offenbarung: "Und er sprach zu mir: diese Worte sind zuverlässig und wahr, **und** der Herr, der Gott der Geister der Propheten hat seinen Engel ausgesandt, um seinen Knechten zu weisen, was in B ä l d e g e s c h e h e n m u ß . (...) Und der Geist und die Braut sprechen: '**Komm!**' Und wer es hört, soll sprechen: '**Komm!**' Und wen es dürstet, der komme. Wer will, der empfangen lebendiges Wasser umsonst. (...) Der **dies** bezeugt, spricht: '**Ja, ich komme bald!**' Amen, Amen, komm **Herr Jesus**. Die Gnade des Herrn sei mit euch allen. Amen." (Apoc. 23, 6 f., 17, 20 f.)

Die Erklärung vom Anfang wird am Schluß nur wiederholt. Sie umrahmt die **ganze** Apokalypse und faßt ihren gesamten Sinn noch einmal zusammen: "Was in B ä l d e g e s c h e h e n m u ß ." Das ist ihr Inhalt. Dieser Kernsatz ist ein wesentlicher Punkt, auf den **sich** die gesamte Offenbarung bezieht, die Johannes durch die Vermittlung des **Engels von Jesus Christus** empfangen hat. Er gibt den allgemeinen Sinn der **Prophetie** an und ist der Schlüssel zum Geheimnis des letzten Buches der **Hl. Schrift**.

Zwei Dinge gehen daraus ganz klar und kategorisch hervor: die Ereignisse, **die** der Gegenstand der apokalyptischen Vorhersagen sind, sollen in B ä l d e k o m m e n : "**quae oportet fieri cito**" - und: Jesus wird bald kommen, seinen Lohn mit sich bringend: "Siehe, **ich** komme bald, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten." ("Ecce, cito **venio**, et merces mea mecum est reddere unicuique secundum opera sua.") Diese beiden **Aussagen** scheinen in den Augen vieler Modernisten die Idee einer nahe bevorstehenden Parusie zu rechtfertigen, zumal sie sich gegenseitig ergänzen und erklären.

Das Wort "bald" (in: "ich komme bald") ist hier im eigentlichen Sinne **zu verstehen, in**

der Bedeutung der Zeit für uns und nicht in dem Sinne, daß für Gott "tausend Jahre wie ein Tag" sind. Er könnte doch nicht zu uns sagen, er komme bald, wenn dies noch zweitausend Jahre dauern würde. Noch viel weniger wäre es zu verstehen, da Gott ja auf die nahe Erfüllung der Dinge hinweist: "quae oportet fieri cito" ("was bald geschehen soll" - Apoc. 1,1 u. 22,6), "et ecce venio velociter" ("siehe, ich komme bald" - Apoc. 22,7), "**tempus** prope est" ("die Zeit ist nahe" - Apoc. 22,10), "etiam, venio cito" ("denn ich komme bald" - Apoc. 22,20), "ecce venio cito" ("siehe, ich komme bald" - Apoc. 22,12). Vom Antichrist heißt es bei Daniel: "Versiegele es, denn die Zeit ist noch fern!" (Dan. 8,26; vgl. auch Dan. 12,4 u. 9). Jetzt heißt es nicht: Versiegele die Worte dieses Buches, denn es soll ja bald geschehen: "tempus **enim** prope est" ("denn die Zeit ist nahe"). Dies ist also ausdrücklich gesagt im Gegensatz zu Daniel, der die Weissagung vom Ende versiegeln soll. Wir müssen also zwei Dinge klären: 1.) die Ankündigung der nahen Erfüllung der apokalyptischen Voraussagen, 2.) die ebenfalls nahe Ankunft Jesu, um einem jeden seinen Lohn zu geben nach seinen Werken.

Beide Aussagen erfordern eine eigene Erklärung. Deshalb wollen wir jede für sich behandeln. Wir beginnen mit dem ersten Problem, d.i. der nahen Erfüllung der apokalyptischen Weissagungen. Das zweite wurde ja schon früher behandelt und findet in der Apokalypse nur eine neue Bestätigung.

Es gibt ein Vorurteil gegenüber der Geheimen Offenbarung, welches besagt, sie enthalte, wenigstens in ihrem Hauptteil, die **Prophetie** über das Ende der Zeiten und auch der Vorzeichen und Ereignisse, die der Endkatastrophe vorausgehen würden. Die meisten, die man fragt, geben zur Antwort: die Apokalypse ist ein sibyllinisches Buch, das man erst gar nicht zu enträtseln versuchen sollte, weil alle, die dies bisher versucht haben, gescheitert sind. Sie denken dabei nur an die Aussagen über den Antichrist, die letzten Kämpfe und Verfolgungen der Kirche, das Kommen von Henoch und Elias, das Erscheinen des Richters der Lebenden und der Toten, die ewigen Strafen und die ewige Belohnung und die Vision vom himmlischen Jerusalem. Über das Ende der **Welt** aber berichten nur 9 Verse des 20. Kapitels. So stellt sich denn die Frage: Was ist der wahre Gegenstand der apokalyptischen Prophezeiungen? Betreffen sie bloß das Ende der **Welt**? Dann hätten wir Unrecht. Handelte es sich aber um etwas anderes, dann verschwände die Schwierigkeit, und unsere Gegner irrten, weil ihnen das Fundament für ihre Thesen entzogen wäre. Es lohnt sich also, die Angelegenheit zu untersuchen. Wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf den Plan und die Einteilung der großen **Prophetie** des Neuen Testaments.

Wie Bossuet sagt, haben Propheten drei Aufgaben:

- 1.) zu mahnen und zu tadeln,
- 2.) Zukünftiges vorherzusagen,
- 3.) zu trösten und zu ermutigen durch das Versprechen von Belohnungen.

So **ist** auch die Apokalypse des hl. Johannes eingeteilt. Nach einem Prolog im ersten Kapitel gibt er in den beiden folgenden Kapiteln (2 u. 3) Hinweise und Ermahnungen (und Tadel) für die sieben Gemeinden und ihre Bischöfe in Kleinasien. Dann folgen an zweiter Stelle die Voraussagen - von Kapitel 4 bis einschließlich Kap. 20 -, die also den weitaus größten Umfang einnehmen: Das Lamm allein kann das versiegelte Buch öffnen und tut dies ja Johannes gegenüber. Endlich schließt sich ein dritter Teil an: die Verheißung der künftigen Seligkeit, deren hinreißendes Bild uns in den Kapiteln 21 und 22 geschildert wird, wo das himmlische Jerusalem in seiner ganzen Schönheit als Versammlung aller Heiligen erscheint. Die Herrlichkeit der himmlischen Stadt wird in den prächtigsten Bildern geschildert. Der zweite Teil der Apokalypse beinhaltet also erst den prophetischen Teil, wovon noch Kapitel 4 und 5 ausscheiden, da diese nur als Prolog gelten können, dazu bestimmt, die himmlische Szenerie ins rechte Licht zu rücken, in der das Lamm das Buch mit den sieben Siegeln empfängt, so daß die eigentlichen Weissagungen erst mit dem 6. Kapitel beginnen und mit dem 20. schließen.

Hier erhebt sich nun die Frage, ob in diesen fünfzehn Kapiteln die Rede von der letzten Katastrophe und deren Vorzeichen ist. Wie die folgenden Untersuchungen zeigen werden, ist die Frage zu verneinen.

Eine Bemerkung zuvor: die Prophetien erschließen sich meist in ihrer vollen Klarheit **erst nach** den vorhergesagten Ereignissen. Sie sind nämlich häufig in Symbole, Bilder **oder Metaphern** eingehüllt bzw. verhüllt, so daß der hl. Hieronymus sagt: "Tot verba, tot sacramenta" ("ebenso viele Geheimnisse wie Worte"). Prophetien beziehen sich nicht

auf die künftige Seligkeit, sondern auf zukünftige geschichtliche Ereignisse. Jede **Prophetie** muß aber einen Nutzen für die Gläubigen haben gemäß den Worten des hl. Paulus: "Jede hl. Schrift ist nützlich zur Belehrung und zur Mahnung und Erziehung zur Gerechtigkeit." Wenn wir die großen Ereignisse der Geschichte seit der Epoche des hl. Johannes auf Patmos bis in unsere modernen Zeiten (d.i. bis 1920, Anm.d.Red.) verfolgen, finden wir wohl kein Ereignis, welches mit dem Untergang des heidnischen Rom durch die furchtbaren Schläge der Barbaren im fünften Jahrhundert und seiner nachfolgenden Auflösung vergleichbar wäre, wo in der Folge gegen alle Erwartung die christlichen Reiche aus diesem immensen Chaos entstanden sind, nämlich das christliche Europa. Für den Theologen ist dies die erstaunliche Verwirklichung der großen Linien des göttlichen Heilsplanes, der schon in den Prophetien des Alten Testaments vorhergesagt war, vor allem beim Propheten Daniel, der die aufeinander folgenden Reiche im Bild einer großen Statue ankündigte, die sich schließlich in eine große Staubwolke auflösen würde: "der Staub, den ein Sommerwind davonträgt (...) und der Stein, der die Statue getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg, der die ganze Erde erfüllte." Diesen Vorgang sehen wir auch in der Geheimen Offenbarung mit solcher Klarheit, mit einer solchen Fülle von Beweisen und einer solchen Genauigkeit in den Details vorausgesagt, daß es auch ein Blinder sehen müßte. Dieses Hauptereignis nimmt den wichtigsten Platz in der **Prophetie** des hl. Johannes ein, der dafür auch den Schlüssel gibt und den zentralen Punkt, an dem er anzusetzen ist, so daß ihr Sinn völlig klar wird und kein Zweifel mehr bleibt bezüglich des wahren Gegenstandes der Apokalypse.

Schlagen wir also jene Kapitel auf, die den zentralen Punkt enthalten, der alles andere erschließt. Es sind jene Stellen, wo unter dem mysteriösen Namen Babylon das imperialistische heidnische Rom dargestellt wird, die Mutter des Götzendienstes und die Verfolgerin der Heiligen. Wir befinden uns bei dem Punkt der Vision, wo die sieben Engel die sieben Zornesschalen Gottes soeben empfangen haben mit dem Befehl, sie über die Erde auszugießen: "Die große Hure Babylon, die allen Völkern den Wein ihrer Unzucht zu trinken gibt" (**Apoc.** 16,1) und der Gott nun seinerseits "den Wein seines Unmutes und Zornes" (**Apoc.** 16,19) zu trinken gibt. Einer der sieben Engel naht sich Johannes und spricht zu ihm: "Komm, ich werde dir die Verdammung der großen Hure zeigen, die auf den großen Wassern sitzt, mit welcher sich die Könige der Erde verdorben haben. (...) Und ich sah eine Frau, sitzend auf einem scharlachroten Tier, voll blasphemischer Namen; das Tier hatte sieben Köpfe und zehn Hörner. Die Frau war bekleidet mit scharlachrotem Purpur, geschmückt mit Gold und kostbaren Perlen; in ihrer Hand hielt sie eine goldene Vase voll von Abscheulichkeit und Unreinheit und Hurerei. Und ein Name war auf ihre Stirn geschrieben: Mysterium, das große Babylon, die Mutter des Ehebruchs und der Greuel der Erde. Und ich sah diese Frau trinken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu. (...) Dann sagte mir der Engel: 'Ich werde dir das Geheimnis dieser Frau und des Tieres, das sie trägt, das sieben Köpfe und zehn Hörner hat, sagen. (...) Die sieben Köpfe sind die sieben Hügel, auf denen die Frau sitzt, und die Frau, die du gesehen hast, ist die große Stadt, die über die Könige der Erde regiert.'" (**Apoc.** 17, 1 ff.)

Es ist nicht schwer, in so vielen charakteristischen Zügen, die sich auf das mysteriöse Babylon beziehen, das heidnische Rom zu erkennen. Da ist zum einen die Stadt auf den sieben Hügeln; zweitens ist es die große Stadt, die allen Königen der Erde gebietet, was z.Zt. des hl. Johannes noch offenkundiger war als später. Wenn es zuden noch unter der Gestalt einer Prostituierten dargestellt wird, so erkennen wir darin die Sprechweise der **Hl.** Schrift, die den Götzendienst als Hurerei kennzeichnet. Wenn gesagt wird, daß diese Stadt die stolze Mutter der Unreinheiten und der Greuel der Erde ist (Vers 5), so ist damit der Kult der falschen Götter gemeint, die sie alle im Pantheon von Rom aufnahm. Gold und Edelsteine versinnbildlichen ihren Reichtum. Der Purpur war das Zeichen der Kaiser und der Ratsherren. Das Wort "Mysterium", welches sie auf ihrer Stirn trägt, bezeichnet nichts anderes als die unreinen Mysterienkulte des Heidentums, deren Beschützerin Rom geworden war. Die anderen Zeichen des Tieres und der Hure sind noch offenkundiger. Daß sie "trunken war vom Blute der Heiligen der Märtyrer für Jesus" zeigt ganz klar die großen Verfolgungen an, die die Kirche durch sie erleiden mußte. Das also war das Rätsel, welches leicht zu lösen war: unter dem Symbol der Hure Babylon ist Rom gemeint (Vers 5). So schreibt auch der hl. Petrus: "Es grüßt euch die Miterwählte, d.i. die, die in Babylon ist, d.h. in Rom ist. (Vgl. 1 Petr. 5,13) Dieses Gemälde Babylons geht seinem Strafgericht und seinem Fall voraus,

der danach geschildert wird (in Kapitel 18), wo wir die ersten großen Züge der in Frage kommenden **Prophetie** finden. Damals stand das Reich noch in Blüte und zeigte keine Zeichen des Niedergangs, im Gegenteil: der Gedanke an seine immerwährende Dauer war so fest in den Gemütern verankert, sowohl bei den Christen als auch bei den Heiden, daß man glaubte, Rom werde so lange bestehen, wie die **Welt** bestehen würde. Dreihundert Jahre vor dem Fall des Kolosses war dieser dem hl. Johannes also geoffenbart worden. In Patmos war bereits das Bild gemalt worden, wie Alarich später Rom belagern, es einnehmen und durch das Schwert und durch Feuer verwüsten würde und es in der Tat jenen Schlag erhalten sollte, von dem es sich nie mehr erholen würde. Der hl. Hieronymus und der hl. Augustinus als Zeitgenossen berichten davon.

Hierauf **fährt** der hl. Johannes fort: "Danach sah ich einen anderen Engel vom Himmel herniedersteigen (...), der rief mit lauter Stimme: 'Gefallen ist Babylon, die Große, und sie ist geworden zur Behausung der Dämonen, zum Schlupfwinkel für allerlei unreine Geister. (...) Denn vom Wein ihrer Unzucht haben viele Völker getrunken, und die Könige der Erde haben mit ihr Unzucht getrieben und die Kaufleute der Erde sind an ihrer maßlosen Üppigkeit reich geworden.' Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel, die sprach: '**Zieht** fort aus ihr, mein Volk, damit ihr keinen Anteil habt an ihren Sünden und nicht mitgetroffen werdet von ihren Plagen. Denn bis zum Himmel haben sich seine Sünden aufgetürmt und Gott hat seiner Freveltaten gedacht. Vergeltet ihm. (...) Zwiefach mischt ihm den Becher, den es gemischt hat. (...) An einem einzigen Tage sollen seine Plagen kommen: Tod und Trauer und Hunger, und im Feuer wird es verbrannt werden; denn stark ist der Herr, Gott, der ihm das Urteil gesprochen hat.'" (Kap. 18, 1-8) Alle Kaufleute klagten über den Untergang der Stadt, und alle, die davon hörten, waren bestürzt. Als der hl. Hieronymus, der in Bethlehem weilte, davon Nachricht erhielt, schrieb er: "Das Licht der damaligen **Welt** war verloschen, oder um es genauer zu sagen, die ganze **Welt** war gleichsam umgestürzt in einer einzigen Stadt."

Manche wollen jedoch unter Babylon ganz allgemein die Welt-Stadt verstanden wissen - Gegensatz zur Gottesstadt -, also als Sinnbild aller antichristlichen Reiche. Aber es gibt ein Indiz, das unsere Behauptung zusätzlich stützt, das Geheimnis der Hure und das Tier, auf dem sie sitzt und welches sieben Köpfe und zehn Hörner hat. Dies sind Symbole für ein- und dieselbe Sache, wie sich aus dem Kontext ergibt, nämlich für das götzendinerische Rom und sein Reich. In der Erklärung, die der Engel gibt, ziehen die verschiedenen Teile des mysteriösen Bildes vorüber und bleiben endlich bei den zehn Hörnern des Tieres stehen: "Die zehn Hörner, die du siehst, sind die zehn Könige, und die Frau, die du gesehen hast, ist die große Stadt, die über die zehn Könige regiert." (Kap. 17,12-18) Das ist der entscheidende Hinweis für die zutreffende Interpretation.

Was zuerst in die Augen fällt, ist die Tatsache, daß die zehn Könige, von denen die Rede ist, die Vollstrecker der Rache gegen das große Babylon sind, welches versinnbildlicht wird durch die Prostituierte und das Tier, welches sie trägt: sie haben den Auftrag, sie zu zerstören: "Sie werden die Hure hassen und sie in die äußerste Verwüstung führen. Sie werden ihr **Fleisch** verzehren, denn Gott hat es ihnen eingegeben, das auszuführen, was ihm gefällt."

Sehen wir uns nun diese Zerstörer-Könige an und die Zeichen, unter denen sie uns vorgestellt werden. Vier Dinge sind hervorzuheben:

1. Die Zahl zehn ("**decem** reges sunt"). - Man mag darunter eine genaue oder abgerundete Zahl verstehen, jedenfalls ist es eine stattliche Zahl. Sie sind wohl Voneinander unabhängig, doch gehen sie gegen denselben Feind vor wie in einer konzertierten Aktion, wie nach einem Plane handelnd.
2. Alle zehn Könige sind solche, die noch kein Königreich haben ("qui regnum nondum accepterunt") und sie sollen zur gleichen Zeit und erst nach dem Sieg über das "Tier" in den vollen Besitz ihrer königlichen Macht gelangen ("sed potestatem **tamquam** reges una hora accipient post bestiam" - Vers 12).
3. Dies wird zu einem wahren Rätsel, da man nicht weiß, wie man die Gegebenheiten miteinander in Einklang bringen soll, so widersprüchlich erscheinen dieselben: dieselben Könige, die das Tier zur letzten Verwüstung führen, die sein Fleisch verzehren und die also seine unerbittlichen Feinde sind, werden dennoch dargestellt als die zehn Hörner des Tieres, und insofern als Beschützer, ja als solche, die dem Tiere Macht und Stärke verleihen ("et virtutem et potestatem suam bestiae tradent" - **V13**)
4. Zu allem Übel sind diese Könige, die Rache an dem "Tier" üben, nichts destoweniger

als solche gekennzeichnet, die gegen Gott selbst kämpfen, oder, was dasselbe ist, gegen das **Lamm**, das sie besiegen wird, weil es der König der Könige und der Herr der Herren ist, und die beim Lamm sind, werden die Auserwählten und Getreuen genannt ("cum Agno pugnant, et Agnus vincit illos, quoniam Dominus dominorum est, et qui cum illo sunt, vocati fideles et electi" - Vers 14).

Wie sollte man allein auf Grund des Textes in den Sinn dieser scheinbar widersprüchlichen Aussagen eindringen? Sicher nicht! Wenn wir aber die geschichtlichen Ereignisse betrachten, die wir ja kennen, so stimmt diese Darstellung Punkt für Punkt mit ihnen überein und verweist somit auf den göttlichen Ursprung dieser **Prophetie**. An Hand der geschichtlichen Ereignisse werden wir ihre Erfüllung aufzeigen: die Zerstörung **Roms** und die spätere Errichtung eines christlichen Reiches von Rom aus. Die zehn Könige, die heranziehen, um Rom zu zerstören, das sind die Barbaren, die aus allen Teilen des römischen Reiches heranziehen, um es zu zerstören und um sich in seinem Territorium niederzulassen, fast alle zur gleichen Zeit: die Vandalen, die Hunnen, die Franken, die Burgunder, die Sueben, die Allemannen, die Lombarden, die Sachsen und natürlich die Goten, die die größten Zerstörer des Reiches waren. Es ist recht bemerkenswert, daß sich aus einem einzigen großen Reich so viele Königreiche in den verschiedensten Provinzen gebildet haben: in Spanien, in Afrika, im keltischen Gallien, in Aquitanien, in Großbritannien, in Italien. Als diese Völker auftauchten und im 4. und 5. Jahrhundert in Rom einfielen, hatte noch keines von ihnen ein eigenes Königreich errichtet. Erst nach der Vernichtung des römischen Reiches bzw. dessen Untergang entstanden sie als selbständige Reiche. Vorher hatten sie noch keinen festen Grundbesitz. Sie mußten sich also erst ihre Reiche erobern. Und nie gab es soviele Könige als zur Zeit des römischen Niederganges. Überraschender aber noch ist die Prophezeiung: Sie werden ihre Macht und ihre Kraft in den Dienst des Tieres stellen. Wie denn? Dieselben, die es bekämpfen und vernichten werden? Hier hilft uns wieder die Geschichte weiter: Die Kraft der Caesaren von Rom war zu schwach, so daß sie kein anderes Mittel fanden, um ihre Schande zu bedecken, als sich ihre Feinde zu Verbündeten zu machen und sie in ihren Sold zu nehmen. Man findet unter diesen Verbündeten Goten und Lombarden, d.h. die künftigen Herren Roms und Italiens. Unter Theodosius d.Gr. und seinen Söhnen sehen wir die Franken kämpfen. Aus Burgundern, Sachsen, Goten und Franken besteht die Armee des Aetius, eines römischen Generals, die im Range von **Hilfstruppen** gegen Attila kämpfen. Und was die Goten betrifft, die als eigentliche Zerstörer Roms gelten, so sehen wir sie in den Armeen von Konstantin, Julian Apostata und Theodosius d.Gr. Es ist also in Wahrheit so, daß Rom eine gewisse Zeit lang von denen unterstützt wurde, die es dann zerstörten: "et virtutem et potentiam suam bestiae tradent."

Noch ein letzter Punkt ist bemerkenswert, der sich in frappanter Weise erfüllte: dieselben Könige, die zunächst Rom mit Hilfstruppen unterstützten, es dann einnahmen und zerstörten und auf dem Territorium des römischen Reiches ihre eigenen Königreiche **aufrichteten**, "werden gegen das Lamm kämpfen, aber das Lamm wird sie besiegen." Sie waren Feinde des Lammes, weil sie Götzendiener und zum Teil durch die arianische Irrlehre infiziert waren, oft dessen grausame Verfolger wurden. Und wie wurden sie vom Lamm besiegt? Nun, indem sie schlußendlich alle wahre Christen wurden, d.h. katholisch wurden wie die Goten in Spanien, die Franken und die Burgunder in Gallien und Germanien, die Lombarden in Italien, die Sachsen in England, die Hunnen in Ungarn. Das war der glorreiche Sieg des Lammes über all diese Königreiche. Ganz anders aber wird der Sieg am Ende aussehen, der später geschildert wird (Kap. 19. 11-20), wo man den Getreuen und Wahrhaftigen auf einem weißen Roß sieht, mit Augen wie eine Feuerflamme, angetan mit blutrotem Gewand, das zweischneidige Schwert im Munde, bewaffnet für das Gericht und für die Niederwerfung und Austilgung aller Gottlosen.

Vorher war es das sanfte Lamm, das mit Pfeilen der Liebe die Herzen der Völker trifft und sie von Feinden in Freunde umwandelt, wie es der hl. Johannes von den Berufenen, Auserwählten und Gläubigen ("vocati **fideles** et electi") ausdrücklich in Vers 17 sagt. Die Weissagung des hl. Johannes hatte also den Fall des heidnischen und götzendienerischen Roms zum Gegenstand, das auch nach seiner Bekehrung immer wieder in Gefahr lief, sich erneut an die heidnischen Religionen auszuliefern, das z.B. gegen das Interdikt unter Theodosius protestierte und das durch die Instanzen des Senates für den Wiederaufbau des Altares der Siegesgöttin plädierte. Diese Idolatrie erstreckte sich noch bis in die Zeiten des Alarich.

Der endgültige Fall Roms als der götzendienerischen Stadt war die Vorbedingung für die Errichtung des sozialen Königtums Jesu Christi und seines Evangeliums in der ganzen

Welt. Dies ist das große und denkwürdige Ereignis, welches der hl. Johannes eigentlich im Auge hatte. Von daher wird klar, daß dieses Ereignis wiederum der Schlüssel zum Verständnis für die gesamten übrigen Weissagungen ist, sowohl für das, was vorausging als auch für das, was folgen sollte.

Zuerst das, was vorausging: es steht in Beziehung zum Untergang Roms, gemeint ist die Vision, die das 4. Kapitel eröffnet. Gleich nach dem Erbrechen des ersten Siegels erscheint ein geheimnisvoller Reiter auf einem weißen Roß, wie es die Sieger am Tage ihrer Heimkehr und ihres Triumphzuges benutzten: "Ich schaute", sagt der hl. Johannes, "und sah ein weißes Roß, und der auf ihm saß, hielt einen Bogen, und es wurde ihm ein Kranz gereicht, und er zog aus als Sieger und um zu siegen" ("et exivit vincens ut vinceret"- Kap. 6,2). Dieser geheimnisvolle Reiter ist **offensichtlich** Jesus Christus selbst, der - schon Sieger in seiner glorreichen Auferstehung - uns hier vorgestellt wird als jemand, der von Sieg zu Sieg schreiten wird. Was soll mit diesen Siegen anderes gemeint sein als die Bekehrung der Heidenvölker nach all den furchtbaren Verfolgungen?

Die Strafgerichte Gottes, die sieben Zornesschalen, beseitigen die furchtbaren Hindernisse, die sich dem Sieg der christlichen Religion entgegenstellten. Das besagen die aufeinander folgenden Weissagungen über die sieben Siegel, die sieben Trompeten, die sieben Schalen und die drei **"Wehe"-Rufe** oder die Katastrophen. Das Tier erscheint schon im Kap. 13, zuerst mit seinen sieben Köpfen und zehn Hörnern, später (Kap. 14 u. 15) unter dem **geheimnisvollen** Namen des großen Babylon, und in Kap. 18 als ganz und gar eins mit der reichen und grausamen Hure, die Mutter aller Greuel der Erde. Sodann folgt das Gericht über es, seine Verdammung, seine Züchtigung und seinen Zusammenbruch, der die damalige **Welt** erschüttern sollte. Hierauf folgen als Epilog die Lobgesänge der Heiligen des Himmels zu Gott für dieses große Werk der Gerechtigkeit und für seine wunderbare Vorsehung gegenüber der Kirche (Kap. 19,1-8). Endlich, an letzter Stelle - um das grandiose Bild zu vollenden - erscheint der Reiter wieder beim Aufziehen des Vorhanges: "Ich sah den Himmel geöffnet, und siehe da, ein weißes Roß, und der darauf reitet heißt Treu und Wahr, und mit Gerechtigkeit hält er Gericht und führt Krieg. Seine Augen aber sind flammende Feuer, und auf seinem Haupte trägt er viele Diademe und einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst. Und angetan ist er mit einem blutgetränkten Mantel, und sein Name wird genannt: das Wort Gottes. Und es folgten ihm die Heerscharen, die im Himmel sind, auf weißen Rössern, angetan mit reinem weißen Linnen. Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor, auf daß er mit ihm die Völker schlage. Und er selbst wird sie weiden mit einem eisernen Stab, und er selbst tritt die Weinkelter des grimmigen Zornes Gottes, des Allherrschers. Und auf seinem Mantel und an der Hüfte trägt er als Namen geschrieben: 'König der Könige und Herr der **Herren**'!" (Kap. 19,11-16)

Diese beiden Reiter sind ein- und dieselbe Person, nämlich **lich**. Jesus Christus, nur mit dem Unterschied, daß er beim ersten Mal als jemand gezeigt wird, der einen siegreichen Kampf beginnt und der als Krieger auszog, um zu siegen. Jetzt aber erscheint er wieder, noch ganz vom Kampf erhitzt, um den Endsieg zu erringen, um alle Völker zu richten (mit dem Schwert seines Mundes). Kapitel 4 bis einschließlich Kap. 19 zeigen uns Christus als grandiosen Sieger durch den Sturz des heidnischen Rom, die Christianisierung der Völker: seine Religion breitet sich siegreich über die ganze Erde aus, seine Kirche umfaßt alle Völker. Von der Geschichte als Erfüllung der Apokalypse her kann man sagen: Kap. 6 und 7 schildern die göttliche Rache, zuerst an den Juden, als den ersten Verfolgern der Kirche und den Urhebern anderer Verfolgungen, die einen Augenblick ausgesetzt wird um der Auserwählten willen, der aus allen zwölf Stämmen Israels Bezeichneten, die vom übrigen jüdischen Volk zu trennen waren, jenem unglücklichen Rest Israels, welcher einer Verfolgung unter Trajan und vor allem unter Hadrian und der Zerstörung der Stadt Jerusalem entkommen **war**. Man muß dann (in Kap. 9) die rätselhaften **Heuschrecken**, die aus dem Abgrund emporsteigen, als eine noch viel gefährlichere Art von Feinden verstehen, über die die Kirche in ihren Anfängen triumphieren sollte: die ersten Häresien, meistens aus jüdischen Meinungen hervorgegangen und deshalb in der **Prophetie** als an die Juden gebunden, dargestellt. In Kapitel 9 kommen wir dann zu den römischen Verfolgungen, die der hl. Johannes in denen des Kaisers Diokletian zusammenfaßt, die von allen die längsten, heftigsten, umfassendsten und grausamsten waren und die Johannes mit allen charakteristischen Merkmalen derart genau beschreibt, daß man den Eindruck gewinnt, als ob sich vor einem da lebendige Gemälde der Geschichte entrollt. Kapitel 13 wird uns das Tier zei-

gen, d.h. die Idolatrie Roms mit seinen Göttern des Pantheons, tödlich getroffen durch den Sieg des Konstantin, sodann wieder zum Leben erweckt unter Julian dem Abtrünnigen, der die Religionsfreiheit verkündete und das Heidentum wieder einführen wollte. Und dies geschieht durch den Dienst eines anderen Tieres, in welchem man die pythagoräische Philosophie erkennt, die noch unterstützt wird durch die Magie, die dem Götzendienst durch ihre erstaunlichen Scheinwunder zu Hilfe kam. Der übrige Text weist direkt hin auf den Sturz des römischen Reiches (Kap. 14 bis 19), wie schon bereits erwähnt wurde.

Ist dieser wichtigste Teil erst einmal dargelegt und genau erklärt, so kann der Rest kaum noch Schwierigkeiten bereiten; denn er ist die Fortführung und Vollendung dessen, was vorhergegangen ist. Der Rest, das ist das Kap. 20, in dem der hl. Johannes wieder seine **Prophetie** vom Fall des römischen Imperiums aufnimmt und seine weitere **Entwicklung** vor zeichnet bis zum Ende der Zeiten.

Johannes hat zuerst prophetisch die frühe Epoche der Kirche beschrieben, ihre ersten Prüfungen und ihre erste Inbesitznahme der **Welt**, wenn man dies so nennen will. Er beschreibt auch das Schicksal der Kirche im letzten Zeitalter, aber dies nur auf eine eher summarische Art und Weise, sozusagen mit zwei, drei Pinselstrichen. Wenn ein Maler zuerst ein farbenprächtiges, sehr detailliertes Bild über seinen Hauptgegenstand gemalt hat, dann zeichnet er in einem konfuseren Licht und schemenhaft noch andere Dinge, die sich weiter im Hintergrund befinden. Wie un- deutlich diese Skizze auch ausfiel, so kann man darin doch recht gut zwei weitere Epochen der Kirche erkennen, die auf die ersten Anfänge folgen: zunächst ist es das Zeitalter seiner Herrschaft über die Erde (Vers 7-10), sodann gefolgt vom allgemeinen Gericht, von dem uns Johannes ein **bruchstückhaftes** Bild gibt, um damit zu schließen (Vers 11-15).

Von der Herrschaft der Kirche auf Erden, die, wie es in Vers 4 heißt, auch die Zeit der Märtyrer genannt wird - wegen des Ruhmes, mit dem sie umgeben sind, der großen Ehren, die ihnen erwiesen werden und wegen der großen Wunder, die auf ihre Fürbitten hin geschehen und die ihre Macht bei Gott bestätigen -, von dieser Zeit also, da die Märtyrer mit Christus herrschen, ist uns gesagt, daß sie relativ lange dauern und verhältnismäßig ruhig verlaufen wird. Es heißt nämlich, daß die Heiligen mit Christus eintausend Jahre herrschen werden. Diese Zeit ist deshalb relativ ruhig für die Kirche, weil der "Drache", d.i. Satan im Abgrund eingeschlossen ist, damit er die Nationen nicht verführe, bis diese Jahre erfüllt sind. Die Fesselung Satans ist nur eine bedingte im Vergleich zu früheren Zeiten, wo ihm die Freiheit gelassen war bzw. es ihm erlaubt war, einen allgemeinen Götzendienst auf der ganzen **Welt** aufzurichten und die Christen überall zu unterdrücken und zu verfolgen.

Was die letzte Prüfung betrifft, das Loslassen Satans und die Verfolgung durch den Antichrist, so ist uns dies wenigstens in vier Versen beschrieben, deren Sinn man nicht genau festlegen kann, was die Deutung von Gog und Magog betrifft. Lassen wir den künftigen Zeiten die Enthüllung dieser Stelle und begnügen wir uns mit dem, was Johannes ausdrücklich vermerkt: diese äußerste und schlimmste Verfolgung wird sehr kurz sein (Vers 3), und es wird mehr eine Verfolgung durch Verführung sein als durch Gewalt (Vers 7). Auf diese **folgt** dann das Kommen des Richters der Lebenden und der Toten, d.h. das Jüngste Gericht (Vers 11 ff.).

Der hl. Augustinus führt in seinem "Gottesstaat" (Kap. 20) aus, die Geheime Offenbarung umfasse die Zeit vom ersten Kommen Jesus bis zum Ende der **Welt**, wenn die zweite Ankunft Christi erfolgen wird. Damit ist auch die Schwierigkeit gelöst, wie die Worte zu verstehen sind: "Was bald geschehen soll" ("quae oportet fieri cito").: nämlich so, daß diese angesagten **Ereignisse** bald beginnen würden. Und in der Tat, die Geschehnisse rollten ab gemäß den apokalyptischen Aussagen, angefangen mit der Herrschaft des Domitian, dem Zeitpunkt der Offenbarung an Johannes, bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, der Epoche des Zusammenbruchs des römischen Imperiums, und hernach, wie gezeigt wurde, bis zum Ende der Zeiten. So ist also die modernistische Exegese in ihren aufgestellten Thesen völlig unzutreffend.

X. KAPITEL: DIE PARUSIE IN DER APOKALYPSE - DAS PROBLEM DER DOPPELTEN AUFERSTEHUNG

Die Auffassung, die allgemein gängig ist, sieht in der Apokalypse nur ein prophetisches Bild vom Ende der **Welt** und dessen Vorzeichen. Das hatte zwei Gründe: viele glaub-

ten, das Ende Roms bedeute zugleich das Ende der **Welt**, weil der Ruin des römischen Reiches so klar in der Apokalypse vorhergesagt war (z.B. bei Laktanz und Tertullian treten diese Auffassungen auf). Hinzu kam noch ein anderer Grund: es erschienen in dieser geschichtlichen Darstellung Szenen und Visionen, die man wohl oder übel auf das Ende der **Welt** meinte anwenden zu müssen, so z.B. die Schilderung gleich zu Anfang nach der Öffnung des ersten der sieben Siegel (6,12-17), wo die großen Übel geschildert werden, die aufeinanderfolgen sollen: die Sonne wird schwarz wie ein Sack und der Mond wird rot wie Blut, die Sterne fallen vom Himmel wie die Feigen vom Baum, der durch einen Sturm geschüttelt wird, der Himmel verschwindet wie ein eingerolltes Buch und alle Berge und Inseln werden erschüttert in ihren Fundamenten. Die Könige der Erde und die Fürsten verbergen sich in den Höhlen und sagen zu den Bergen: Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des **Lammes** (vgl. Apoc. 6,12 ff.). Beim Schall der siebten Posaune (Apoc. 11,15 ff.), bei dem Johannes die Verfolgung unter Diokletian beschreibt, hört man die vierundzwanzig Ältesten Gott anbeten: "Wir sagen dir Dank, Herr Gott, du Allherrscher, der da ist und der da war, daß du deine große Macht ergriffen und die **Königsherrschaft** angetreten hast. Die Völker gerieten in Wut, da kam dein Zorn und der Zeitpunkt, da die Toten gerichtet werden, und es kam der Zeitpunkt, den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und Verderben zu bringen über die Verderber der Erde." (Apoc. 11,17 f.) Der Ausgießung der siebten Zornesschale folgt die Exekution der großen babylonischen Hure (16,18-21): "Da flohen alle Inseln, die Berge entschwanden und Hagel von enormem Gewicht fällt vom Himmel auf die Menschen." Immer dieselben Bilder: alles stürzt in Ruinen **zusammen** - wie am Jüngsten Tag.

So denken alle, die nur am Buchstaben kleben, aber wenig vertraut mit der Sprechweise der **Hl.** Schrift sind. Einge kurze Beobachtungen mögen genügen, um diese Bilder richtig zu deuten.

Die stärksten Bilder entsprechen denen der Propheten des Alten Bundes, des Isaias und des Osee, und zwar in der Beschreibung der großen Übel, die Gott gegen die Feinde Israels oder als Rache gegen es entfesseln wollte. So wird die künftige Verwüstung Babels durch die Meder und Perser vorhergesagt, Darum lesen wir bei Isaias: "Siehe, der Tag des Herrn ist gekommen, um das Land zur Wüste zu machen und die Sünder darin auszurotten. Denn die Sterne des Himmels werden nicht mehr ihr Licht geben, die Sonne ist verfinstert und der Mond wird nicht mehr seinen Schein geben." (Is 13,10) Etwas später heißt es im Urteil gegen die **Idumäer**: "Die Toten werden unbegraben liegen bleiben und die Berge werden sich spalten durch ihr Blut. Die Himmel werden eingerollt sein wie eine Papierrolle und ihre ganze Armee wird fallen, wie welke Blätter vom Feigenbaum fallen, welk und verdorrt." (Is. 34,4) In der Ankündigung des Gerichtes, welches sich Israel durch seinen Götzendienst zugezogen hatte, heißt es: "Die Höhen des Idols von Bethel, die Sünde Israels, werden zerstört werden. Sie werden dann zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns!" (Oseas 10,8) Das gleiche lesen wir bei Ezechiel (24,15-18 und 32,7-8.), das gleiche auch bei Joel (2,10-11), obwohl es sich hier immer um örtlich begrenzte Katastrophen handelt, wie z.B. den Untergang von Tyrus oder den des Pharaonen- Imperiums oder des Reiches von Juda unter König **Nabuchodonosor**. Dies ist eben die Sprache, wie die Orientalen sie gebrauchen, um solche Vorgänge zu schildern.

Noch eine zweite Beobachtung können wir der ersten hinzufügen, um die erste Bemerkung zu vervollständigen und ihren Sinn genau festzulegen. Man kann nämlich nicht ausschließen, daß solche Katastrophen auch sinnbildlich gesehen werden müssen als Vorläufer der Endkatastrophe. Die **Hl.** Schrift fügt den Sinnbildern das hinzu, was sie versinnbildlichen: dem Vorbild die **Erfüllung**, dem Sinnbild die Wirklichkeit. So sind diese Gerichte Gottes im Laufe der Geschichte Bilder für das Jüngste Gericht, eine **Vorwegnahme** im kleinen und eine Art Generalprobe. Die einzige Schlußfolgerung, die man ziehen kann, wird die sein: es zu sehen, wie die **Hl.** Schrift es sieht, so wie Jesus im Untergang von Jerusalem vorwegnehmend den Untergang der **Welt** sah, so wie Johannes im Untergang des heidnischen römischen Reiches den Untergang aller Weltreiche sah. Zudem muß man sich daran erinnern, daß eine **Prophetie** mehrere Bedeutungen haben kann: die eine, die nahe unmittelbar bevorstehende, die sich schon erfüllt - und die andere, weit entferntere mittelbare, die noch verborgen ist in den Tiefen der Zukunft. So ist die Verfolgung des Antiochus Vorbild für die Verfolgung des Antichrist am Ende der Zeiten, wie auch die Voraussage unseres Herrn über das Ende Jerusalems Vorbild-

haft für das Ende der **Welt** ist. (Dan. 9,30; **Matth.** 24,15) Diese Beispiele könnte man beliebig fortsetzen. Nehmen wir z.B. die Frage an Jesus über das Kommen des Elias, das von **Malachias** geweissagt wurde: "Es ist wahr", sagte der Herr zu ihnen, "Elias muß kommen, der alle Dinge wiederherstellen wird; aber ich sage euch, Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt." Also, indem er ein- und dieselbe **Prophezie** erfüllt, ist Elias schon gekommen und muß aber trotzdem noch kommen - am Ende. Er war schon gekommen in der Person des Täufers Johannes - das ist der erste Sinn der Weissagung, der schon erfüllt ist, wie wir es im Evangelium des hl. Lukas nachlesen können "Er wird viele Kinder Israels zum Herrn, ihrem Gott bekehren, und er selbst wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten." (Luc. 1,17) "Er muß noch kommen", das ist der zweite Sinn, dessen Geheimnis uns erst die letzten Tage der **Welt** preis geben können. Gemäß den Worten des hl. Hieronymus schließen die Prophezeiungen noch viele Geheimnisse in sich, die wir jetzt nicht entschlüsseln können. Nach Bossuet kann ja Gott in der Schilderung über den Sturz Roms noch andere Geheimnisse mit eingeschlossen haben, eine noch überraschendere Geschichte der Zukunft.

Die Kapitel 6 bis 19 einschließlich enthalten die ganze Folge der Gerichte Gottes über die ersten Verfolger der Christen: die **Juden**, die be-seelt vom Haß gegen den waren, den sie gekreuzigt hatten, oder die Heiden, die den Götzendienst aufrechthielten, durch welchen Satan die **Welt** seinem Gesetz unterworfen hatte. Sie führen uns die Geburt jenes Kindes vor Augen (Kap. 12), das alle Nationen mit eisernem Szepter regieren wird, und das nichts anderes ist als das Christentum selbst, welches erstarkt, siegesbewußt und mit dem Anspruch herrschen zu wollen, aus den drei Jahrhunderten der Verfolgung hervorging. "Ein großes Zeichen erschien am Himmel..." und es folgte die ruhmreiche Aufrichtung christlicher Reiche auf der ganzen Erde nach der Bluttaufe der Märtyrer. Das alles zusammen - der Untergang des **heidni-** schen Rom und das Aufblühen der christlichen Reiche - waren jene Ereignisse, von denen der hl. Johannes sagt, sie sollten bald geschehen (1,1 und 22,6). Dieses "was bald geschehen soll" bezieht sich also keineswegs auf das Ende der **Welt**, sondern auf Dinge, die sich schon in den ersten drei Jahrhunderten ereignen sollten. Bleibt noch die Versicherung, die am Ende Jesus selbst in den Mund gelegt wird: "Siehe, ich komme bald" (Kap. 22,17) oder: "Ich komme bald!" (Kap. 22,20)

Kommen wir zu einer letzten Klarstellung, die aus der Lehre der Geheimen Offenbarung selbst genommen ist, um jeden Einwand zu entkräften. Die entscheidende Textpassage, die auf unser Problem Bezug nimmt, findet sich in Kap. 20, wo uns nach dem Fall der großen Hure Babylons summarisch und in großen Zügen die Zeiten des Friedens für die Kirche so wie die Herrschaft der Märtyrer durch Wunder und **Gebetserhörungen**, die sie vom Himmel aus wirkten, vorgestellt werden: ein Engel vom Himmel wird kommen und den Drachen für 1000 Jahre fesseln und in dem Abgrund einschließen, um ihm die Macht zu nehmen, die Nationen zu verführen, so wie er es vorher durch Idolatrie auf der ganzen Erde getan hatte. Danach fährt er fort: "Und ich sah Throne und man setzte sich darauf, und das Gericht wurde ihnen übertragen. Auch sah ich die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen mit dem Beil hingerichtet worden waren und die weder das Tier noch sein Bild angebetet noch das Malzeichen auf ihre Stirn und ihre Hand angenommen hatten. Sie gelangten zum Leben und zur **Königsherrschaft** mit Christus tausend Jahre." (Kap. 20,4-6)

Das ist das Bild, welches uns der hl. Johannes von der Glückseligkeit der Heiligen schildert, die noch im Zustand der getrennten Seelen sind, also während der Zeit, die zwischen ihrem Weggang aus dieser **Welt** und dem letzten Gericht liegt. Ich sage: im Zustand der getrennten Seelen, der Seelen ohne Leib, der Seelen der Enthaupteten, der Märtyrer, denen schon in diesem Zustand die Throne ihrer Herrschaft zugeteilt sind. Sie sind also, während ihre Leiber in den Gräbern ruhen, jetzt schon in der ewigen Seligkeit, die sie nicht erst am Ende der Zeiten erlangen. Sie nehmen auch teil an den Gerichten Christi im Laufe der Jahrhunderte, die er über die **Welt** ausübt: "et vidi sedes (...) et **animos** decollatorum (...) et vixerunt et regnaverunt cum Christo mille annis." - Da sehen wir den Irrtum jener Millenaristen, die glauben wollen, daß Christus mit den auferstandenen Märtyrern auf Erden 1000 Jahre herrschen würde in einem wiedererbauten Jerusalem. Papias hatte diesen Gedanken beim Kirchenvolk eingeführt.

Infolgedessen muß die erste Auferstehung, von der die Rede ist, von den Seelen her verstanden werden: "haec est resurrectio prima". Diese erste Auferstehung ist jene, die begonnen hat mit der Rechtfertigung durch die heilig-

machende Gnade, gemäß dem Worte des Apostels Paulus an die Epheser: "Wache auf, der du schläfst, erhebe dich von den Toten, und Christus wird dich erleuchten." Diese vollendet sich durch den Eintritt in das ewige Leben und der seligen Schau Gottes. Dies also ist die erste Auferstehung. Ihr wird in der Tat die zweite Auferstehung am Ende der Zeit folgen, die Auferstehung des Fleisches. Dies wird also am Jüngsten Tag vor dem Endgericht geschehen: "Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgeschlagen. Und noch ein Buch wurde aufgeschlagen, das ist das Buch des Lebens; und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben stand, nach ihren Werken." (20,12-13) Damit schließt die Serie der apokalyptischen Voraussagen.

Hinzu kommt, daß man den Zeitraum der Herrschaft der Märtyrer-Seelen nicht unbedingt als eine bestimmt umrissene Zeitspanne auffassen muß. Der hl. Augustinus sagt, diese tausend Jahre bedeuten die gesamte Zeit, die vergehen muß bis zum Ende der Zeiten, und sie ist in dem Sinn aufzufassen wie in Psalm 104,8, in dem von Gott gesagt wird, daß er sich ewig seines Bundes erinnern werde und jenes Wortes, welches er tausend Generationen gegeben hätte, d.h. allen Generationen, die in Zukunft noch folgen würden.

Endlich wird die erste Auferstehung im besonderen den Märtyrern gewährt, weil sie ja für Christus ihr Blut vergossen haben. Zudem steht hier der edlere Teil für das Ganze, und man muß zweifellos in den Personen der Märtyrer all jene Toten sehen, die die vom Himmel kommende Stimme ein wenig später "die im Herrn Verstorbenen" (19,13) nennt. Sie gehören in der Tat ganz zu Christus. Sie alle sind für immer Erben seines Reiches geworden, indem sie mit ihm herrschen. Sie sind geschieden von den übrigen Toten: "ceteri mortuorum", die - ausgeschlossen von der ersten Auferstehung - es auch von der zweiten Auferstehung sein werden: sie werden nicht verklärt werden. Für sie wird es nur eine Auferstehung zur Verdammnis geben, die zu den Qualen der Seele die des Leibes hinzufügen wird. Dies wird dann der zweite Tod sein. Deshalb fügt der hl. Johannes, nachdem er zuvor gesagt hatte: "Selig und heilig, wer an der ersten Auferstehung teilhat", hinzu: "denn der zweite Tod wird über sie keine Macht haben." Infolgedessen sind die Teilhaber dieser ersten Auferstehung alle Gerechte und Auserwählte Gottes, die ins ewige selige Leben nach Beendigung ihrer irdischen Pilgerschaft eingehen werden.

Hier wird uns also das Geheimnis vom Los der seligen Seelen ein wenig enthüllt. Jesus hat ja gesagt: "Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten." Das ist das erste Gericht, welches wir das besondere Gericht nennen und das sofort nach dem Tode eines jeden stattfindet, bei dem Jesus Christus der Richter ist. Die Seelen, die zur ewigen Seligkeit gelangen, herrschen mit Christus, der schon zur Rechten des Vaters seine Herrschaft ausübt. Sie erwarten noch die Auferstehung des Fleisches, die für den letzten, den Jüngsten Tag vorgesehen ist.

Dies ist nicht die einzige Stelle in der Geheimen Offenbarung, wo die Rede von diesem **ersten** Kommen Jesu mit der entsprechenden Belohnung ist. Schon in den sieben Sendschreiben ist davon die Rede: "Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben." Im Schreiben an die Kirche von Tyatira heißt es: "Wer meine Werke bis zum Ende treu bewahren wird, dem werde ich den Morgenstern geben". (2,26-28) Was ist dieser Morgenstern? Offenbar die Seligkeit des Ewigen Lichtes, noch nicht in ihrer ganzen Fülle; da würde man sie eher mit der Sonne vergleichen... also eine beginnende Glückseligkeit, bevor die Fülle am Ende der Zeiten kommt.

In Kap. 6,9-11 zeigt uns der hl. Johannes die Seelen, die wegen ihrer Verfolgungen auf die Gerechtigkeit Gottes warten: das sind die hl. Märtyrerseelen, denen weiße Kleider gegeben werden als Sinnbild ihrer Glorie. Gott sagt ihnen, daß sie noch warten müssen, bis die Zahl der Auserwählten voll ist. "Ich sah", sagte der Apostel, "unter dem Altar die Seelen derer, die getötet wurden um des Wortes Gottes willen und ihres Zeugnisses für Christus. (...) Und er gab jedem von ihnen ein weißes Kleid und sagte ihnen, sie sollten die Zeit abwarten, bis die Zahl derer, die Gott dienen wie sie, voll sei, und die ihre Brüder, die den Tod erleiden müssen wie sie." (Kap. 6,9-11) Im folgenden Kapitel kommt er von neuem darauf zurück (7,9-17), in dem er uns die gleichen Märtyrer zeigt, angetan mit ihren weißen Gewändern und Palmen in ihren Händen, vor dem Throne Gottes stehend, ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienend, wo sie weder Hunger noch Durst, noch irgendein Leid oder Mühsal haben, weil das Lamm auf dem Throne sie weiden und zu den Quellen lebendigen Wassers führen und Gott alle Tränen von ihren Augen abwischen wird. Er kommt noch ausführlicher darauf zurück in Kap. 14, wo die Stimme vom Himmel erschallt: "Selig sind die Toten, die

im Herrn sterben; von nun, spricht der Geist, werden sie von ihrer Arbeit ausruhen; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

ANHANG: DIE BIBEL UND DIE NATURWISSENSCHAFTEN WIDERSPRECHEN SICH NICHT BEZÜGLICH DER VORAUSSAGEN ÜBER DAS ENDE DER WELT.

Zu diesem Komplex stellen sich zwei Fragen. Die erste bezieht sich auf die Aussagen der Naturwissenschaften über das mögliche **Weltende** im Vergleich zu den diesbezüglichen Aussagen in den Evangelien. Die zweite geht hinsichtlich **der** uns geoffenbarten Anzeichen über die Parusie über den gegenwärtigen Verlauf der Geschichte hinaus.

Die erste Frage kann man so formulieren: Stehen denn die Aussagen der **Hl. Schrift** über das Ende der **Welt** nicht im Gegensatz zu den förmlichen Aussagen der **Naturwissenschaften** hierüber? Was uns zu denken geben könnte, wäre folgendes: die **Naturwissenschaft** verkündet lauthals, daß unsere **Welt** ein Ende haben muß... wie sie einen Anfang hatte. Was die **Naturwissenschaft** jedoch über dieses Ende der **Welt** verlauten läßt, gleicht in nichts dem, was die **Hl. Schrift** darüber aussagt. Die moderne Wissenschaft sagt etwa folgendes: "Die jetzige Sonne verliert fortlaufend an Wärme. Ihre Masse verdichtet sich und zieht sich zusammen. Zunehmend wird sich die Strahlung von Licht und Wärme vermindern. Das vegetarische und animalische Leben verlagert sich mehr und mehr zum Äquator hin. Wenn die Zirkulation der Photosphäre aufgehört hat, wird diese leuchtende Sphäre durch eine graue trübe Atmosphäre, die keine Sonnenstrahlen mehr durchlassen wird, ersetzt werden. Nur noch erreicht von den Strahlen der Sterne wird unser Erdball von der Kälte erfaßt werden und in der Finsternis des Weltraumes versinken. Die **aero-tellurische** Zirkulation des Wassers, das alles belebt, wird verschwunden sein und die letzten Wolken werden den letzten Regen über die Erde ausgereget haben. Bäche und Ströme werden aufhören, dem Meer Wasser zuzuführen, welches ihm die Sonnenstrahlen unaufhörlich entnehmen. Das Meer, total vereist, wird aufhören, sich nach den Gezeiten zu richten. Die Erde wird kein anderes Licht mehr haben als das der Wandersterne, die in der Atmosphäre verglühen. Das Leben wird schließlich auf der Erde ganz verschwinden. Es gibt eben keinen unentwegten Fortschritt. Die **Kulturdenkmäler** der Menschen werden dann immer mehr durch die Gewalt der **Natureinflüsse** zerstört werden, denen sie wohl noch eine Zeit lang trotzen. Aber schlußendlich wird nichts mehr von ihnen übrig bleiben, nicht einmal Ruinen." (Vgl. Faye: "Der Ursprung der Welt".) - (**Anm.d.Red.:** Neben dieser Theorie des Kältetodes gibt es neuerdings auch die Theorie der Überhitzung - "Treibhauseffekt" - durch immer stärkere Kohlendioxydanreicherung der Atmosphäre, wodurch das Polareis schmelzen und die Küsten überflutet würden..)

Das wäre das Ende aller Dinge, wie es uns die **Naturwissenschaften** beschreiben. Dieses Ende würde erst nach Millionen von Jahren eintreten, wenn unsere verkrustete und erkaltete Sonne aufgehört hätte, der Erde die alles belebende Wärme zu spenden. Aber das alles steht im Gegensatz zu dem, was uns die **Hl. Schrift** sagt: die Sterne fallen vom Himmel, die Kräfte des Himmels werden erschüttert, die Elemente lösen sich in Gluthitze auf, die Erde mit ihren sämtlichen Werken wird vom Feuer verzehrt. Die gesamte **Weltmachinerie** gerät plötzlich in Unordnung. Hier besteht doch offensichtlich ein eklatanter Widerspruch zwischen den Aussagen der Naturwissenschaft und denen der Bibel.

So scheint es auf den ersten Blick zu sein. Die obige Schilderung wäre das natürliche Ende der Erde. Jedoch könnten sich ja irgendwelche Katastrophen ereignen! Es gibt auch beim Menschen den Tod aus Altersschwäche und den Tod durch schwere Krankheit oder ein gewaltsames Ende - durch Unglück oder Unfall. Das natürliche Ende wäre also der Tod aus Altersschwäche, d.h. durch Verlust der Energien, langsam erlöschend wie eine Kerze, die sich **verzehrt, oder** eine Lampe, deren Öl zu Ende geht.

Jedoch rechnen die Wissenschaftler auch mit einer potentiellen Welt-Katastrophe, ausgelöst durch irgend ein außerirdisches Ereignis geologischer oder kosmischer Natur. So könnte z.B. ein unterirdisches Feuer ausbrechen, das weithin die Erdkruste zum Einsturz brächte und infolgedessen einen Brand unseres Erdballs verursachen würde. Oder es könnte einen Zusammenstoß der Erde oder der Sonne mit einem umherirrenden Stern geben. Das würde dann das Ende der **Welt** bedeuten, vergleichbar dem Ende eines Menschen, der inmitten eines Brandes umkommt, oder den ein Stein erschlägt.

Wie dieses gewaltsame Ende der Erde aussehen könnte, davon gibt uns die Naturwissenschaft auch eine Vorstellung: "Jedermann weiß, daß unsere Sonne im Raum keinen festen Punkt einnimmt. Wie alle Sterne hat sie eine Eigenbewegung, in die sie alle ihre Planeten mit einbezieht. Daraus folgt, daß die Planeten, die Erde mit eingeschlossen, niemals wieder denselben Weg passieren. Sie beschreiben unter scheinbar geschlossenen Krümmungen, eine Reihe von Spiralbewegungen, die wiederum durch die Bewegung der Sonne voneinander unterschieden sind. Auf diesen Bahnen während der Reise durch den weiten Weltraum und der langen Zeitdauer sind viele Zusammenstöße zwischen unserem Erdball und den Sternen möglich, die mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit durch das Weltall ziehen. Jede Begegnung mit einem dieser Wandersterne könnte für unseren Planeten das Ende bedeuten, sei es mit einem gleich großen oder größeren Himmelskörper als die Erde. Es würde eine solche Wärme entstehen, die genügte, um die Erde zum Verschwinden zu bringen. Wäre dieser Weltkörper eine Sonne, so würde er die Erde aufzehren und zerstören, selbst wenn eine direkte Berührung nicht stattfände. Die Begegnung mit dem Schweif von Uranolithen oder mit einem Kometen mit festem Kern oder mit flüchtigen Gasen genügte, um auf der Erde heftige Bewegungen hervorzurufen, die alles Leben auf ihr zerstören könnten, indem die gesamte physische Konstitution radikal verändert würde. Alles würde verbrennen, alles sich verzehren. Es wäre ein Ende der irdischen **Welt** durch das Feuer. Ein solch kosmischer Brand ist gar nicht so selten in den Tiefen der interstellaren Räume." (Vgl. Kirwan: "Wie das Weltall enden kann".

Wo bleibt nun der Gegensatz zwischen den Aussagen der Naturwissenschaft und denen des Evangeliums? Die vorgelegte Hypothese des Wissenschaftlers Kirwan läßt die Aussage der Bibel gar nicht mehr so unwahrscheinlich klingen: der Fall der Sterne, der Brand der Atmosphäre, die Verdunkelung der Sonne, die Erschütterung der **Himmelskräfte** usw. Die Sterne, die plötzlich aufleuchten, sich dann wieder abschwächen und verschwinden, geben uns ein Beispiel für dieses Schauspiel eines Sternenbrandes, und es ist nicht unerlaubt, dies alles zu vergleichen mit jener Stelle des Petrusbriefes, wo gesagt wird, daß die Elemente in der Gluthitze zerschmelzen würden... Dies würde geschehen, wenn unsere Erde mit dem Kern eines Planeten - ähnlich dem von 1811 - unter den oben genannten Bedingungen zusammenstoßen würde. Was würde passieren? Ein Meteoritenregen würde einsetzen, wie man ihn noch nie erlebt hätte: "Stellae cadant de **coelo**" ("Die Sterne fallen vom Himmel."). Dann folgt eine enorme **Erhitzung, und** die Meere und Flüsse verdunsten unter dichten Dampfswolken: "Prae fusione sonitus maris et fluctuum". ("Vor dem ungestümen Rauschen der Flüsse und des Meeres"), die das Licht der Sonne mehr oder weniger absorbieren würden und auch den Schein des Mondes verblassen ließen ("sol obscurabitur et luna non dabit lumen suum" - die Sonne wird verfinstert und der Mond gibt nicht mehr seinen Schein.") Der Erdball selbst würde infolge der Energieeinwirkung austrocknen und in der Atmosphäre und auf den Erdteilen Feuer fangen. Das wäre dann der Tag, an dem die Himmel mit großem Sausen vergehen ("magno impetu"). Die Elemente würden durch die Hitze verglühen und die Erde würde mit allem verbrennen, was auf ihr ist. Auch die Atmosphäre würde sich entzünden und sich auflösen ("**coeli** ardentis").

Ähnliches würde passieren, wenn die Erde mit einem gleichgroßen Himmelskörper zusammenstoßen würde. Auch wenn ein solcher Körper in die Sonne fiel, würde dies unseren Planeten aus seiner Bahn werfen ("virtutes coelorum **commovebuntur**" - "die **Kräfte** des Himmels werden erschüttert werden"). Der Himmel rollt sich zusammen wie eine Buchrolle, die Berge und die Inseln würden in ihren Fundamenten erschüttert. (Vgl. Kirwan, a.a.O., Kap. 3) Also all das könnte so ablaufen aufgrund einfacher natürlicher Ursachen. Ein solches Ereignis aber würde dann Gott benutzen, der durch die Zweitursachen wirkt, wobei er selbst zugleich immer die Erstursache bleibt, in dessen Hand sozusagen alle Fäden, d.s. die Zweit- oder sekundären Ursachen zusammenlaufen. Er ist die Ursache aller Ursachen, die Universalursache, der die ganze **Welt** in seinen Händen hält, wie der Arbeiter sein Instrument, über das er der absolute Herr ist, der es bewegt und dreht, wie es ihm gefällt, und von dem die **Hl.** Schrift mit Recht sagt: "Er schaut die Erde an und sie erzittert, er berührt die Berge und sie rauchen." (Ps. 103,32)

So widerspricht also die **Naturwissenschaft** keineswegs den Aussagen der **Hl.** Schrift und den Gegebenheiten des Glaubens, sondern wird vielmehr zu einer positiven Bestätigung desselben.

Die Bestätigung aber, die von der **n e u e s t e n** E n t w i c k l u n g für den

Glauben erfolgt, ist noch bemerkenswerter im **Hinblick** auf das, was uns Jesus Christus und die Apostel über den Zustand der **Welt** beim Herannahen der Parusie gelehrt haben, sowie die Ereignisse, die ihnen vorangehen.

Wenn wir die Geschichte aufmerksam betrachten, besonders ab der Französischen Revolution, ist nicht schon sie die nähere Vorbereitung und die stufenweise Erfüllung dessen, was uns für das Ende der Jahrhunderte angezeigt wurde? Hat sich dies nicht schon im 19. Jahrhundert gezeigt? Unzweideutige Anzeichen eines unausweichlichen Ruins und ein in Kürze erfolgende Kapitulation des christlichen Glaubens? Zum Ende hin ist nämlich der große Glaubensabfall vorhergesagt.

Zunächst ist folgendes festzustellen: Zwei Dinge kennzeichnen die Epoche, in der wir leben, besonders: Die Weissagung, daß das Evangelium in allen Erdteilen verkündet werden wird, ist erfüllt. Denn es gibt keine noch so entlegene Insel und keinen noch so unzugänglichen Teil der Erde mehr, wo das Evangelium noch nicht verkündet worden wäre bzw. wo noch kein Apostel oder Missionar gewirkt hätte! Auf der anderen Seite sehen wir einen beträchtlichen Verlust des Glaubens in den ehemals christlichen Nationen, den Abfall der Massen vom Glauben, die sich immer **indifferent**, ja feindselig gegenüber dem christlichen Glauben verhalten. Endlich sehen wir den Abfall, der von nun an offiziellen Charakter hat (nicht zu vergessen: diese Beobachtungen wurden 1920 gemacht! **Anm. d. Red.**), und von allen Mächten erklärt wird, den großen wie den kleinen, die offen bekennen, daß sie weder Christus noch seine Religion noch sein Gesetz anerkennen. Jesus hatte gesagt: "Dieses Evangelium wird in der ganzen **Welt** verkündet werden (...) und dann wird das Ende kommen." (Luc. 18,8) Der hl. Paulus lehrt: "Jener Tag wird nicht kommen, es sei denn die große Apostasie kommt zuvor und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (d.i. **d e r** Antichrist) zeigt sich." (1 Thess. 2,3) Dieser Antichrist stellt gleichsam die reife Frucht und die **Personifizierung** des Abfalls dar.

Etwas anderes noch unterscheidet unsere Zeit von allen vorhergehenden: das ist der Atheismus, der sich in aller Öffentlichkeit zeigt und der sich mit großer Frechheit auf der Bühne der **Welt** behauptet. Es ist die laut wiederhallende Leugnung jeglicher Religion und jeglicher Moral, selbst der natürlichen. Es ist dies die freche Proklamation, daß die moderne Zivilisation keinen anderen Gott anerkennen kann als den immanenten Gott des Universums, einen '**Gott**', der dem persönlichen und transzendenten Gott der christlichen Offenbarung entgegengesetzt ist, und daß sie keine andere Moral anerkennen will als die, die ihre Quelle im Willen des Menschen hat, der sich selbst bestimmt und der sich selbst das alleinige und einzige Gesetz ist. In dieser Brutalität war dies bisher noch nie der Fall gewesen. Zu all dem kommt noch die erschreckende Zunahme des Spiritismus, der Theosophie und des Okkultismus in all seinen Formen hinzu, zudem die Verderbnis in der Erziehung und im öffentlichen Unterricht und diese Menge der gottlosen, **irreligiösen**, blasphemischen und gottlosen Bücher unter **dem** Deckmantel der modernen Freiheiten, durch welche das **Gift ungestraft** in alle **Gesellschaftsschichten** eindringt. Dazu kommt der Feminismus, der erfunden wurde, um die letzten Schutzmauern der Familie, der Religion und der Gesellschaft niederzureißen.

Es muß eine Zeit kommen, in der die Stadt Gottes sich mehr und mehr auf Eliten reduziert, die die Gnade Gottes für diese letzten Kämpfe vorbereitet haben wird. Diese Eliten werden auf der ganzen **Welt** eingekreist und blockiert sein durch alle vereinten Kräfte der gegnerischen Stadt. "Wenn die tausend Jahre erfüllt sind", sagt der hl. Johannes, "wird der Satan aus seinem Kerker losgelassen werden. Und er wird ausziehen, um die Völker zu verführen, die an den vier Enden der Erde sind, den Gog und den Magog, um sie zum Kriege zu sammeln. Ihre Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie zogen herauf über die weite Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Aber es fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte sie. Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den Pfuhl von Feuer und Schwefel geworfen, wo auch das Tier **und** der Lügenprophet sind. Und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit." (**Apoc. 20,7-10**)

Hierauf folgt die Schilderung des Endgerichtes. Die **Stadt** Gottes ist eine geistliche Stadt, wie es die Kirche ist, wo die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die noch im Fleische ist, am Orte der Prüfung und Versuchung ausharren muß. Infolgedessen wird dies eine geistige Belagerung, eine Blockade sein, die eine weltweite Verfolgung als auch Verführung ist, die in allen Teilen der **Welt** ("su-

per quattuor **angulos** terrae") losbricht durch die, "deren Zahl zahlreich sein wird wie der Sand am Meere" ("quorum **numeros** est sicut arena maris" - Apoc. 20,7). Und es wird der "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" sein und eine zeitweilige Unterdrückung des hl. Meßopfers durch eine Art Gemeindefeier. Eine solche Verfolgung liegt noch in der Perspektive der Zukunft. (**Anm.d.Red.:** Heute, im Jahre 1987, haben sich diese Weissagungen längstens erfüllt.) Das alles aber setzt einen Zustand der **Welt** voraus, wo alles einer gleichförmigen Ordnung gehorchen wird und alles einer einzigen Religion weichen wird. Die ersten Verfolgungen, besonders aber die unter Diokletion, die massivste von allen, hatte zur Voraussetzung ihrer allgemeinen Durchführung die Einheit und den Zusammenhalt des römischen Imperiums. Um so wichtiger ist dann eine schlagkräftige einheitliche Weltorganisation (wie z.B. heute die UNO; **Anm.d.Übers**), die eine gemeinsame Führung unter **einem Chef ermöglicht** (der von einem Ende der Erde bis zum anderen **befiehlt**), als Voraussetzung für die Verfolgung des Antichrist, die von der **Hl.** Schrift angekündigt ist, und die Errichtung seines Weltreiches. Wer hätte noch vor hundert Jahren (d.i. 1820; **Anm.d.Übers.**) an so etwas gedacht. Schauen wir uns heute (d.i. 1920; **Anm.d.Übers.**) um: die **Welt** geht auf eine erschreckende **Uniformität** zu, geradezu einemonströse Widerspiegelung und Nachäffung der katholischen Einheit. Die Ideen des Internationalismus und des Syndikalismus in allen Graden und unter allen Formen fassen immer stärker Fuß. Die universale Freimaurerei vereinigt alle ihre Anstrengungen, um den Begriff des Vaterlandes zu zerstören, um alle Grenzen und Teilungen verschwinden zu machen, um so ihre Netze auszuwerfen und die Masse des vereinigten Proletariats darin einzufangen.

Es gibt noch einen letzten Punkt, der unsere Beachtung verdient: die **künftige Bekehrung des jüdischen Volkes am Ende der Zeiten**. Der hl. Paulus schreibt: "Ich will euch, Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr euch nicht selbst für verständig haltet. Die Verstockung ist teilweise über Israel gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist, und dann wird ganz Israel das Heil erlangen, wie geschrieben steht: 'Es wird aus Sion der Retter kommen und die Gottlosigkeit aus Jakob wegschaffen. Und dies ist mein Bund für sie, wenn ich ihre Sünde hinwegnehme. Im Hinblick auf das Evangelium sind sie allerdings Feinde um euretwillen, im Hinblick auf die Auserwählung sind sie Lieblinge um der Väter willen. Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. So wie ihr nämlich einst Gott ungehorsam **waret**, jetzt aber infolge des Ungehorsams (der Juden) Erbarmen gefunden habt, so sind auch diese nun wegen der Erbarmung, die ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit auch sie (dereinst) Erbarmen finden. Gott hat ja alle in dem Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich aller erbarme." (**Röm. 11,25-32**) Mit diesen Worten kündigt Paulus die künftige Bekehrung des jüdischen Volkes an, die von der ganzen christlichen Überlieferung als eines der markantesten Vorzeichen des **Weltendes** angesehen wird. Wie aber sollte es denn möglich sein, daß sich das jüdische Volk als solches in seiner Gesamtheit bekehren wird, da es doch über die ganze **Welt** verstreut ist? Ein Wunder der Geschichte erfüllte sich ja schon am jüdischen Volk: trotz der Zerstreung wurde es bis heute bewahrt und ging in fast 2000 Jahren nicht unter.

Ich frage mich nun: Findet nicht in den heutigen Zeiten ein bedeutendes Ereignis statt, das die Erfüllung der Vorhersage des hl. Paulus näher bringt? Ich meine die Zeichen, die die Wiedererrichtung des Staates Israel ankündigen. (**Anm.d.Red.:** Der Staat Israel ist inzwischen eine politische Gegebenheit.) Denn das ist sicher, daß eine Bekehrung der Massen der Juden nicht möglich wäre, wenn sie weiterhin unter allen Nationen zerstreut wären. Wenn sie sich am Ende als ein Volk geschlossen zu Christus bekehren sollen, dann müssen sie sich auch am Ende als solches wieder etabliert haben. Das bezeugen ausdrücklich auch die frühen Propheten. Bei Hosea lesen wir: "Während einer langen Zeit werden die Kinder Israels ohne König und ohne Führer bleiben, ohne Opfer und ohne Altar, ohne Ephod und ohne Theraphim". (Hos. 3,4-5) Damit ist genau der Zustand beschrieben, in den sie durch die Vertreibung aus dem Lande ihrer Verheißung versetzt wurden, und in dem sie sich bis heute befinden. "Danach", heißt es weiter, "werden die Kinder Israels sich bekehren und werden von neuem den Herrn, ihren Gott suchen und David, ihren König." Das heißt, wenn dieser Zustand des Exils und der Zerstreung unter die Völker ein Ende genommen haben wird, wird sich das jüdische Volk zu ihrem König David bekehren, damit ist gemeint: der Sohn Davids, der Messias, der ihnen versprochen worden war. "Sie werden zitternd zurückkehren zu ihrem Herrn und seiner Güte..." wie ehemals die Brüder Josephs zu dem zurückkehrten, den sie verleug-

net, verraten und verkauft hatten. Und der Prophet fügt hinzu: "Am Ende der Zeiten wird dies geschehen" ("in novissimo dierum").

Kehren wir nun **zurück** zur zeitgenössischen Geschichte und schauen wir, wie es derzeit um die Sache der Juden steht. Keine Zeit war für sie günstiger an glücklichen Ereignissen als die letzten Jahrhunderte. Die französische Revolution machte sie frei. In weniger als einem Jahrhundert wurden sie zu Finanzkönigen und mehr oder weniger zu verborgenen Meistern der **Weltpolitik** (Anm.d.Übers.: vgl. dazu auch Léon Poncin: "Les juifs maîtres du monde" Paris 1932). Wie es zu dieser Stunde (1920) um die jüdische Frage bestellt ist, um das zu wissen, reicht es eine Notiz wiederzugeben, die in der in der Zeitung LA PAROLE LIBRE vom **9.10.1919** unter der Überschrift "Die Juden und Palestina" erschienen ist: "Das Organ der niederländischen Zionisten, der JOODSCHE WACHTER hat sich soeben dem Problem gewidmet, nach welchem Prinzip das legitime Recht einer Besetzung Palestinas durch das jüdische Volk gegeben sei. (...) Es schließt die These aus, daß sich dieses schon durch die Präsenz zahlreicher Juden in Palestina ergeben würde. Es sind in der Tat nur looooo Juden gegenüber 600000 Christen und Moslems. Es läßt auch kein bloß historisches Recht gelten. Man kann sich ja die Frage stellen, ob Palestina jemals gänzlich von Juden besiedelt war, und der JOODSCHE WACHTER kommt zu dem Schluß: 'Das Recht der Juden, der Israeliten auf Palestina ist ein religiöses Recht. Es ist der religiöse Glaube des jüdischen Volkes, der aufrechterhalten wurde im Laufe von 20 Jahrhunderten inmitten von Verfolgungen **und** Blutvergießen von zahlreichen Märtyrern. All das hat sich heute im Zionismus manifestiert. Palestina ist das dem Abraham und Moses versprochene Land. Der Tag für die Verwirklichung dieses göttlichen Versprechens ist gekommen.'

Was die Chancen für diese Verwirklichung anbetrifft, so beruft sich die Zeitung auf ein Versprechen, welches von M. Balfour im Namen Englands gegeben wurde, als dieses für die Befreiung des jüdischen Landes kämpfte. Er verweist auf eine Rede, die am 20. Aug. 1919 in London von Prof. **Wertmann**, dem Führer der zionistischen Organisation in London, gehalten wurde. Folgender bemerkenswerter Passus sollte festgehalten werden: 'Die britische Regierung hat ihre Funktionäre darauf hingewiesen, daß es als eine vollendete Tatsache zu betrachten sei, Palestina als Aufenthalt der jüdischen Nation zu organisieren. Der **Weltzionismus** muß sich also mit äußerster Energie ans Werk machen. Da die Einwanderung in Massen zur Zeit unmöglich ist, weil nicht genügend Wohnungen und ausreichend Nahrung vorhanden sind, so haben die Bevollmächtigten, designiert durch die Gemeinschaft der Nationen, beschlossen, daß nur eine reduzierte und auf Juden beschränkte Einwanderung nach Palestina zuzulassen sei. Es werden vorübergehend nur die Reichen zugelassen und die, welche an der nationalen Wiederherstellung arbeiten können, indem sie die nötigen Materialien und Maschinen für die Handwerker dorthin bringen, die dort ihren Beruf ausüben können. Die Masse der Juden, die das Land ihrer Vorväter nicht erreichen können wird, wird sich dafür einsetzen, die enormen Summen zu sammeln, um dem Land wieder seinen Wert zu geben, der ihm solange fehlte. Und so wird Palestina den Juden ausgeliefert werden. Hat England diese Entscheidung selbst für sich getroffen oder wurde durch die Alliierten ein gemeinsamer Beschluß gefaßt und unter welchen Bedingungen? Ist es vielleicht so, daß die Herren Wilson, Lloyd George und Clemenceau gewollt haben, daß der JOODSCHE WACHTER dies **veröffentlich**, und erfüllen diese Herren die göttliche Verheißung?' - Soweit der JOODSCHE WACHTER.

Wir sehen, wie sich die Weltgeschichte genau in die Richtung fortbewegt, mit immer größerer Schnelligkeit und wie sie sich im Sinne der echten Prophezeiungen vollzieht, die im Alten und im Neuen Testament seit so langer Zeit angekündigt und immer stärker präzisiert wurde.



INHALTSANGABE:

	Seite:
Vorwort des Herausgebers	3
Einführung	7
I. Kapitel: Das Ende Jerusalems und das Ende der Welt	8
II. Kapitel: "Diese Generation wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht." ..	11
III. Kapitel: Die eschatologischen Texte im Lukas-Evangelium	17
IV. Kapitel: Besonderheiten beim hl. Matthäus und beim hl. Markus	21
V. Kapitel: Das "unwiderlegbare" Argument der Modernisten	26
VI. Kapitel: Die Gleichnisse, die auf die eschatologischen Reden folgen	29
VII. Kapitel: Die Darstellung der Parusie in den Briefen der Apostel (I)	33
VIII. Kapitel: Die Darstellung der Parusie in den Briefen der Apostel (II)	37
IX. Kapitel: Die Parusie in der Geheimen Offenbarung	42
X. Kapitel: Die Parusie in der Apokalypse - das Problem der doppelten Auferstehung	48
Anhang: Die Bibel und die Naturwissenschaften widersprechen sich (...) nicht	52

* * * * *

BILDNACHWEIS:

Majestas Domini

Vivians-Bibel, Tours um 846, Miniaturmalerei auf Pergament: 49,5 x 37,5 cm.
Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. Lat. 1, fol. 33o v.

Die apokalyptische Thronvision mit dem erhöhten Christus zwischen den vier geflügelten Wesen (Offb 4) war im Abendland schon früh als die höchste Offenbarung der Gottheit im Bereich des Sichtbaren gewertet worden. Doch erst die Schule von Tours erhob die »Majestas Domini« zu einem zentralen Motiv der Bibeln und Evangeliare. In der Miniatur der Viviansbibel begegnet uns eine bereits erweiterte Fassung des Themas. Dargestellt ist Christus als der Weltherrscher, wie er am Ende der Tage in seiner göttlichen Herrlichkeit erscheinen wird. Der Maler fugt den üblichen Motiven - der großen Mandorla, den vier Evangelistensymbolen, dem blauen Grund der sich öffnenden Himmel - weitere Motive mit kosmischer Symbolik hinzu, um den Gedanken der Weltherrschaft möglichst klar vor Augen zu stellen. Gleichzeitig verzichtet er auf eine räumliche Gliederung zugunsten einer rein geistigen Ordnung des Bildes. Es gibt weder Unten noch Oben, weder Vorn noch Hinten, alles ist auf die geistige Mitte bezogen.

Christus erscheint, auf der Sternensphaira thronend, in der 8-formigen Mandorla, in seinen Händen hält er das apokalyptische Buch (Offb 5,5) und, als Zeichen seines Erlösungswerks, eine goldene Hostie. Da die Mandorla ebenfalls ein Bild des Kreises und damit Symbol des Weltganzen ist, ergibt sich eine paradoxe Bildkonstruktion, die indessen ihren Grund in theologischen Erwägungen der Zeit über den Ort Gottes hat. Der Kosmokrator erscheint als Zentrum der Welt und zugleich über ihr thronend - er ist innen und außen zugleich.

Die Mandorla wird umschlossen von einem großen Rhombus, der mit seinen runden Eck-

medaillons den Bildrahmen berührt. Das Gliederungsschema ist übernommen von geometrischen Weltmodellen, wie sie damals häufig entworfen wurden. Der Maler benutzte es, um den Rang und den Ort der an der Heilsgeschichte Beteiligten zu veranschaulichen. Sehr deutlich wird eine Rangordnung zur Bildmitte hin, wo der alles umfassende und in allem enthaltene Kosmokrator thronet. Auf die übergroße Figur Christi hin sind alle anderen Figuren orientiert, von ihm her erhalten alle ihre Funktion: die meditierenden oder schreibenden Evangelisten in den Bildecken, die seine Inkarnation und Himmelfahrt bezeugt, und die Propheten in den Medaillons, die sein Erscheinen angekündigt haben. Stehen die als Halbfiguren dargestellten Propheten allein in Beziehung zu dem von ihnen geschauten Bild des von den vier Wesen umgebenen Höchsten, so wird der Ort der Evangelisten deutlich angegeben. Er ist die Welt, die auf die Botschaft wartet, symbolisiert durch die Pflanzen, die den Bodenstreifen entsprossen, und durch die von Wolkenäumen gebildeten Viertelkreise, die ihren Bildraum begrenzen. Zusammengesetzt wurden diese Kreissegmente den ganzen Erdkreis ergeben. Die von ihnen gebildeten Sektoren repräsentieren die vier Weltgegenden, so wie das ganze Bildgeviert die Welt bedeutet.

Stilistisch läßt diese Miniatur deutlich den Reimser Einfluß erkennen. Einzelheiten wie die Sitze der Evangelisten oder die kreiselnden Gewandstrudel sind Weiterbildungen von Formulierungen des Ebo-Evangeliers. Die starke Farbigkeit hingegen oder der Christustyp verraten die Einwirkung einer byzantinischen Handschrift.